



Österreichisches Institut für Familienforschung  
Austrian Institute for Family Studies



universität  
wien

# Partnerschaftsstabilität in Zeiten multipler Krisen

## Wie privat werden gesellschaftliche Herausforderungen?

Norbert Neuwirth ▪ Sonja Dörfler-Bolt ▪ Lorenz Wurm

ÖIF Working Paper 101 | 2024

[www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at)

Österreichisches Institut für Familienforschung  
an der Universität Wien  
Grillparzerstraße 7/9 | 1010 Wien  
Tel +43 1 4277 48901 | [info@oif.ac.at](mailto:info@oif.ac.at)

# Partnerschaftsstabilität in Zeiten multipler Krisen

## Wie privat werden gesellschaftliche Herausforderungen?

Norbert Neuwirth ▪ Sonja Dörfler-Bolt ▪ Lorenz Wurm

ÖIF Working Paper 101 | März 2024

Die Erstellung dieses Berichtes wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung.



Das Generations and Gender Programme (GGP) ist ein internationales Erhebungsprogramm zur Erfassung der Hintergründe des demografischen Wandels in Europa. Die diesem Bericht zugrundeliegende Erhebungswelle des Generations and Gender Programme Austria 2023 wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie des Bundeskanzleramtes, Sektion Familie und Jugend, gefördert.

Interessierte Forscher:innen können via [www.ggp-austria.at](http://www.ggp-austria.at) Datenzugang zu den österreichischen Erhebungsdaten erhalten. Daten zu anderen Ländern sind über <https://www.ggp-i.org/data> beziehbar.

DOI: [10.25365/phaidra.485](https://doi.org/10.25365/phaidra.485)

Dieses Werk ist mit [CC BY-ND 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) lizenziert.



Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Alle Angaben in dieser Publikation erfolgen ohne Gewähr und die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen. Der Inhalt dieses Berichts gibt die Meinungen der Autor:innen wieder, welche die alleinige Verantwortung dafür tragen.

© 2024 Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)  
Medieninhaber: Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)  
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal  
Tel +43 1 4277 48901 | [info@oif.ac.at](mailto:info@oif.ac.at) | [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at) | Wien

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Executive Summary</b> .....	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>6</b>
<b>3</b>	<b>Einblick in den aktuellen Stand der Forschung</b> .....	<b>7</b>
3.1	Allgemeine Entwicklungen und Trends in Österreich .....	7
3.2	Determinanten und Prädiktoren für das Trennungsrisiko .....	11
3.2.1	Rahmenbedingungen für Partnerschaftsentstehung .....	11
3.2.2	Merkmalskonstellationen beim Partnersuchprozess .....	12
3.2.3	Partnerschaftsgestaltung .....	13
3.2.4	Exogene Krisen .....	17
3.2.4.1	Partnerschaft in ökonomischen Krisen .....	18
3.2.4.2	Partnerschaft in der Covid-19 Pandemie .....	20
<b>4</b>	<b>Deskriptive Analyse</b> .....	<b>22</b>
4.1	Beziehungsstatus .....	23
4.2	Partnerschaftszufriedenheit .....	23
4.3	Trennungsgedanken .....	24
4.4	Trennungserfahrung der eigenen Eltern .....	25
4.5	Anzahl der Kinder und Alter des jüngsten Kindes .....	25
4.6	Haushaltsformen .....	27
4.7	Make ends meet: Das Auskommen mit dem Einkommen .....	27
4.8	Bildungsstand .....	28
4.9	Meinungsverschiedenheiten .....	30
4.10	Umgang mit Meinungsverschiedenheiten .....	31
4.11	Anzahl der Partnerschaften .....	32
4.12	Dauer der Partnerschaften .....	33
4.13	Krisenauswirkungen – was erwarten Familien? .....	34
4.14	Zukunftserwartungen in Zeiten der Krisen .....	35
4.14.1	Lebensstandard .....	35
4.14.2	Erwerbstätigkeit/Karriere .....	35
4.14.3	(Weiter-)Bildungsmöglichkeiten .....	36
<b>5</b>	<b>Trennungsgedanken und deren Hintergründe</b> .....	<b>38</b>
5.1	Das Grundmodell .....	40
5.2	Das Konfliktmodell .....	42
5.3	Das Krisenmodell .....	43
<b>6</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>45</b>
<b>7</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>49</b>
<b>8</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>56</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Langfristige Entwicklung der Gesamtscheidungsrate in Österreich, 1958-2022 .....	8
Abbildung 2: Auflösung Eingetragener Partnerschaften in absoluten Zahlen, 2010-2022 .....	9
Abbildung 3: Anteil Personen in einer kohabitierenden Partnerschaft, nach Geschlecht und Alter .....	23
Abbildung 4: Partnerschaftszufriedenheit getrennt nach Geschlecht und Trennungsneigung .....	24
Abbildung 5: Trennungsgedanken nach Alterskohorten .....	24
Abbildung 6: Anteil der Personen mit Trennungserfahrung der eigenen Eltern.....	25
Abbildung 7: Trennungsneigung nach Anzahl der Kinder.....	26
Abbildung 8: Trennungsneigung nach Alter des jüngsten Kindes.....	26
Abbildung 9: Trennungsneigung nach Haushaltsformen .....	27
Abbildung 10: Make ends meet.....	28
Abbildung 11: Trennungsgedanken nach Bildungslevel .....	29
Abbildung 12: Anteil der Personen mit Trennungsneigung nach Geschlecht und Bildungslevel .....	29
Abbildung 13: Meinungsverschiedenheiten.....	30
Abbildung 14: Umgang mit Meinungsverschiedenheiten .....	32
Abbildung 15: Trennungsneigung nach Anzahl der Partnerschaften.....	33
Abbildung 16: Trennungsneigung nach Dauer der Partnerschaften .....	34
Abbildung 17: Durchschnittliche Belastung durch Krisen.....	34
Abbildung 18: Zukunftserwartung: Lebensstandard.....	35
Abbildung 19: Zukunftserwartung: Erwerbstätigkeit/Karriere.....	36
Abbildung 20: Zukunftserwartung: (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten.....	36

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Der Anteil an Personen mit Trennungsgedanken und die ableitbare Trennungsneigung ...	39
Tabelle 2: Trennungsneigung und ihre Hintergründe.....	41

# 1 Executive Summary

Partnerschaften scheinen über die letzten Jahrzehnte volatiler zu werden. Wurden bis ins vorvorige Jahrzehnt Steigerungen der Scheidungsquoten und –zahlen beobachtet, senken sich diese über die letzten 15 Jahre wieder. Dies ist jedoch weniger auf eine Steigerung der Stabilität aller Paarbeziehungen zurückzuführen, sondern vermehrt auf den Umstand, dass Paare seltener, jedenfalls zumeist später, heiraten. Trennungen davor sind schwer wahrnehmbar. Insofern ist eine Gesamtbetrachtung über alle Partnerschaften in Österreich nur schwer möglich.

Das Generations and Gender Programme (GGP), dessen Umfrage in Österreich 2022/23 zum dritten Mal erhoben wurde, schafft erneut genau diese Möglichkeit. Anhand dieses Datenkörpers kann die Partnerschaftsstabilität für alle Formen der Partnerschaft gezielt untersucht werden. Dieser Datenkörper verfügt nicht nur über ein reichhaltiges Kontingent familienwissenschaftlicher Items. Gerade nach bzw. während der rezenten globalen Krisen ist es von immanem Interesse, deren Auswirkungen auf die Einzelpersonen und deren Familien mit zu erfassen. Diese Krisenindikatoren werden weiter operationalisiert und in die vorliegende Analyse einbezogen.

Ausgehend von einer umfassenden Literaturanalyse werden bereits erkannte – wenn auch mitunter nach wie vor weniger bekannte – Abhängigkeiten der Partnerschaftsstabilität untersucht. Hierfür wird der Forschungsfokus im Sinne der Konkretisierung und Verdichtung der Fragestellung invertiert: Konkret wird untersucht, was die Trennungsneigung der Personen in einer Partnerschaft fördert bzw. dämpft. Damit ist umgekehrt ableitbar, was die Partnerschaftsstabilität reduziert bzw. steigert.

Während die Literaturanalyse noch zahlreiche Studien mit höchst unterschiedlichen Datengrundlagen erfasst, also die aufgearbeiteten Ergebnisse anhand durchaus heterogener Methoden und Datenbasen entstanden sind, nutzt die hier wiedergegebene quantitative Analyse die aktuelle Erhebung des GGP Österreich. Die darin verwendeten Erhebungsgrößen sind international abgestimmt und gezielt für die Analyse der Partnerschafts- und Familienentstehung sowie –stabilität entwickelt. Damit besteht ein reiches aktuelles Datenmaterial für die vorliegende Fragestellung.

Zuerst werden wesentliche Einflussgrößen auf die Trennungswahrscheinlichkeit direkt untersucht und in einfachem deskriptivem Zusammenhang zur Trennungsneigung abgebildet. Dabei werden bereits die wichtigsten Abhängigkeiten sichtbar. Trennungen sind aber so gut wie nie nur von einer Sache abhängig. Vielmehr gilt es, die feststellbare Trennungsneigung in der Bevölkerung in ihrem multiplen systemischen Zusammenhang zu erfassen. Dafür wurde ein eigenes Analysesystem entwickelt, das, ausgehend von einem strukturierten multivariaten Verhaltensmodell, in einem zweiten Schritt die Einflüsse von Konflikthäufigkeiten und –arten implementiert, um schließlich in einem dritten Schritt die Einflüsse der rezenten, exogen bedingten Krisen (Teuerung, Covid-19-Pandemie, Krieg) einzubetten. Diese drei aufbauenden Modelle – das Grundmodell, das Konfliktmodell und das Krisenmodell – steigern sukzessive die systemische Erfassbarkeit der Trennungsneigungen und damit letztlich auch der -risiken.

## 2 Einleitung

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Familienbildungs- und auch Trennungsprozesse im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels in Österreich wie auch in anderen entwickelten Ländern deutlich verändert. Heute leben die Partner:innen zu Beginn zumeist in unterschiedlichen Haushalten, später oft unverheiratet zusammen, bekommen oft noch uneheliche Kinder, heiraten eventuell später und/oder trennen sich auch häufig wieder. Somit gibt es insbesondere unter den Jüngeren zunehmend mehr Lebensgemeinschaften und weniger Verheiratete und als Konsequenz dessen einen Rückgang bei Scheidungen und einen Anstieg der Beendigung unehelicher Partnerschaften. Damit sind Trennungen in Partnerschaften nur noch sehr eingeschränkt durch administrative Daten erfasst, wodurch Erhebungen, wie jene im Rahmen des „Generations and Gender Programms“ (GGP), ein umso größerer Stellenwert zukommt. Interessierte Forscher:innen können via [www.ggp-austria.at](http://www.ggp-austria.at) Datenzugang zu den österreichischen Erhebungsdaten erhalten.

Die Prädiktoren, Determinanten und Auslöser von Trennungen sind vielfältig und im Zeitverlauf teils einem Wandel unterworfen. In den letzten Jahren wurde die Bevölkerung weltweit mit multiplen Krisen konfrontiert. Auch in Österreich waren die Menschen von den Auswirkungen der Coronapandemie, des Ukrainekriegs und der ausgeprägten Teuerung betroffen. Aus früheren Untersuchungen ist bekannt, dass exogene Krisen die Partnerschaftsstabilität und das Familienleben von außen beeinflussen und dahingehende negative Effekte haben können.

Ziel dieser Studie ist es, die Partnerschaftsstabilität bzw. die Trennungsneigung von Frauen und Männern in kohabitierenden Partnerschaften in Zeiten von Krisen zu beleuchten und die Effekte der multiplen Krisen der Gegenwart auf die Trennungsneigung von Paaren in Österreich zu analysieren.

Das methodische Vorgehen gliedert sich in einen mehrstufigen Prozess: Den ersten Teil bildet eine Literaturanalyse auf Basis früherer internationaler Studien, wobei Prädiktoren und Determinanten und der Einfluss von exogenen Krisen auf die Partnerschaftsstabilität im Fokus stehen. Im zweiten Teil erfolgt eine deskriptive Analyse der Daten des „Generations and Gender Surveys“ (GGS), welcher im Zeitraum von Oktober 2022 bis März 2023 in Österreich durchgeführt wurde. Im Zentrum der Analysen steht die Trennungsneigung von Österreicher:innen im Alter von 18 bis 59 Jahren in Zeiten der drei vorherrschenden Krisen. Den dritten Teil des methodischen Vorgehens bilden Logistische Regressionen auf Basis der GGS-Daten, die den Einfluss exogener erhobener Größen auf die erfasste Trennungsneigung darlegen und somit systematisch die multivariate Dependenz der Trennungsneigung erfassen. Im Rahmen einer abschließenden Conclusio werden die Analyseergebnisse der drei methodischen Zugänge zusammengeführt.

### 3 Einblick in den aktuellen Stand der Forschung

Die Familienbildungs- und auch Trennungsprozesse haben sich im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels in den entwickelten Ländern deutlich verändert. War noch vor einigen Jahrzehnten auch hierzulande (1) die Ehe alternativlos, (2) Heirat und Zusammenzug in unmittelbarem zeitlichen Konnex, (3) kamen Kinder entsprechend der gesellschaftlichen Norm nach der Heirat zur Welt und (4) war Scheidung die Ausnahme, hat sich heute vorrangig die folgende Sequenz im Verlauf von Partnerschaften etabliert (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021):

- Partnerschaft in unterschiedlichen Haushalten („living apart together“);
- anschließend oft Zusammenzug, Bildung einer Lebensgemeinschaft, Geburt des ersten Kindes;
- und schließlich häufig Heirat;
- eventuell Scheidung oder Trennung.

Etwa die Hälfte der heutigen Erstgeburten wären früher als „uneheliche“ Geburten klassifiziert worden. Heutzutage ist lediglich davon auszugehen, dass die Mehrzahl der Eltern nach der Geburt des ersten Kindes doch heiraten. Oft scheint hier jedoch keine Eile geboten.

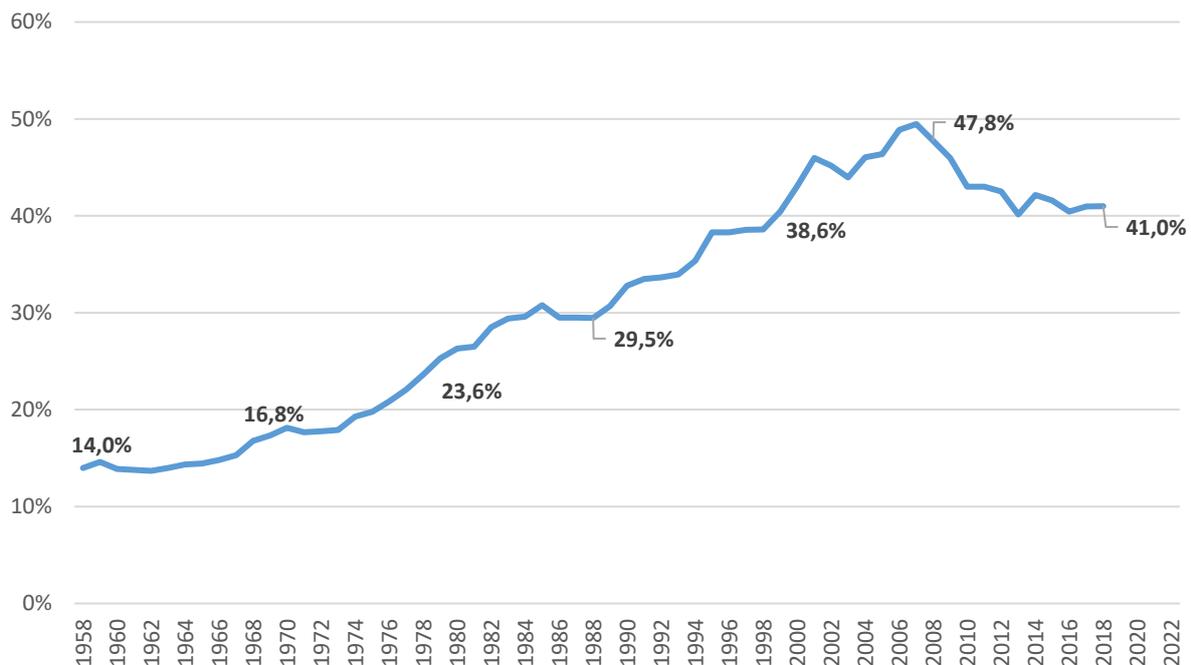
#### 3.1 Allgemeine Entwicklungen und Trends in Österreich

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die österreichische Bevölkerung hinsichtlich des Familienstands erkennbar gewandelt. Zwischen 2008 und 2022 ist insgesamt der Anteil an verheirateten Frauen über 18 Jahren leicht gesunken. Das wurde allerdings durch etwas mehr Frauen in Lebensgemeinschaften kompensiert. Zudem ist der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften an allen Lebensgemeinschaften in Österreich deutlich gestiegen (Kaindl/Schipfer 2023). D. h. es gibt zunehmend nichtformalisierte Partnerschaften, deren Auflösung durch Trennung nicht in administrativen Daten, wie bei der Ehescheidung oder der Auflösung Eingetragener Partnerschaften, abgebildet wird.

In Abbildung 1 ist die Entwicklung der Gesamtscheidungsrate in Österreich von 1958 bis 2022 dargestellt. Diese Gesamtscheidungsrate gibt an, wie groß der Prozentsatz der Ehen ist, die durch eine Scheidung (und nicht durch den Tod eines der beiden Ehepartner) enden.<sup>1</sup> Im Jahr 1958 liegt die Gesamtscheidungsrate bei 14,0 % und steigt bis 1970 nur geringfügig an auf 16,8 %. Ab Anfang der 1970er Jahre zeichnet sich steilerer Anstieg ab, so dass im Jahr 1990 bereits 30,0 % der Ehen geschieden werden. Den bisherigen Höhepunkt der Gesamtscheidungsrate gibt es 2007, als rund die Hälfte aller Ehen geschieden wurden. Seither sinkt die Gesamtscheidungsrate wieder ab, wobei es in den Jahren der Corona-Pandemie und der massiven Teuerung ab 2020 einen besonders starken Rückgang der Scheidungen gab. Aktuell im Jahr 2022 liegt die Gesamtscheidungsrate bei 34,5 % und befindet sich damit auf dem Niveau von Mitte der 1990er Jahre.

---

<sup>1</sup> Basis für die Berechnung der Gesamtscheidungsrate sind, die im jeweiligen Jahr beobachteten Scheidungen, die in Beziehung zu jenen Eheschließungsjahrgängen gesetzt werden, aus denen sie stammen (ehedauerspezifische Scheidungsraten).

**Abbildung 1: Langfristige Entwicklung der Gesamtscheidungsrate in Österreich, 1958-2022**

*Quelle: Statistik Austria STATcube. Erstellt am 24.08.2023 Anm.: Die Aufarbeitung der Ehescheidungsdaten erfolgt jährlich auf Basis der Meldungen der Bezirksgerichte Österreichs, nach dem bis zur Scheidung gemeinsamen Aufenthaltsort der geschiedenen Eheleute; falls ein solcher nicht gegeben ist, nach jenem des Mannes und falls auch dieser nicht bekannt ist, nach jenem der Frau. Ehescheidungen von in Österreich wohnhaften Personen, die im Ausland stattfinden, sind statistisch nicht erfasst. Ebenso sind die in Österreich stattfindenden Ehescheidungen von im Ausland wohnhaften Personen in den publizierten Daten nicht enthalten.*

Neben der Gesamtscheidungsrate ist auch die absolute Scheidungszahl rückläufig. Dieser Trend ist international zu beobachten, wobei er in verschiedenen Ländern zu unterschiedlichen Zeitpunkten einsetzt. In erster Linie scheint diese Entwicklung auf zwei Phänomene rückführbar zu sein: 1. auf die Reduktion des Anteils an bestehenden Ehen und damit die Selektivität derer, die heiraten (z. B.: Personen mit Migrationshintergrund) sowie 2. auf die Verlängerung der Phasen der vorehelichen Lebensgemeinschaften. Wenn sich die Partner:innen bereits in dieser Phase trennen, kann dies nicht über die Scheidungsstatistik erfasst werden. Es treten, wenn überhaupt, zunehmend jahrelang bereits bestehende Partnerschaften in den Stand der Ehe, die auch ein geringeres Scheidungsrisiko aufweisen. Oft sind auch die gemeinsamen Kinder schon lange vor der Eheschließung geboren.

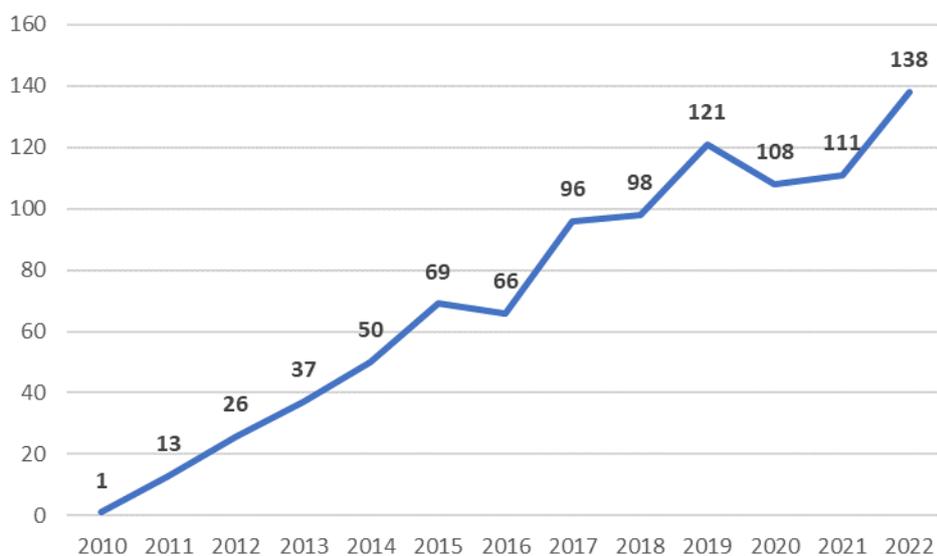
Scheidungen kommen in den jüngeren Alterskohorten inzwischen seltener vor, mit steigender Selbstständigkeit älterer Frauen steigt aber das Scheidungsrisiko in höheren Alterskohorten. Damit erleben über die letzten zehn Jahre bereits erwachsene „Kinder“ am häufigsten die Scheidung ihrer Eltern (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021). Der Anteil der ab 50-Jährigen an allen im Beobachtungsjahr Geschiedenen steigt in Österreich wie auch in anderen Ländern sukzessive an, was vor allem auf die steigende Ehedauer und das höhere Scheidungspotenzial (zunehmend ältere Bevölkerung sowie mehr Verheiratete unter Älteren als unter Jüngeren) unter den Älteren zurückzuführen ist. In Österreich ist ein Anstieg dieser sogenannten Grey Divorce-Fälle vor allem seit Ende der 1980er Jahre erkennbar. Waren 1985 nur 8 % der von einer

Scheidung Betroffenen zumindest 50 Jahre alt, sind es 2020 bereits rund 30 % (Dörfler-Bolt et al. 2022). Für diese wachsende Gruppe ergeben sich künftig spezifische Herausforderungen. Geschiedene Väter erhalten im Alter weniger Unterstützung von ihren erwachsenen Kindern und die Frauen gehen nur zu einem sehr geringen Anteil wieder eine kohabitierende Partnerschaft und Ehe ein, womit die familiäre Unterstützung im Alter für diese Gruppe potenziell eingeschränkter ist.

Eine der bedeutendsten gesetzlichen Neuerungen im Familienrecht der letzten Jahre ist die Einführung der Möglichkeit zur Begründung einer Eingetragenen Partnerschaft (EP) für gleichgeschlechtliche Paare im Jahr 2010, womit auf langjährige Forderungen zur Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Partnerschaften zumindest im Ansatz reagiert wurde. Verschiedengeschlechtlichen Paaren steht diese Option seit 1. Jänner 2019 ebenfalls offen, wie auch umgekehrt gleichgeschlechtliche Paare seit diesem Zeitpunkt heiraten können.<sup>2</sup>

Insgesamt nutzten 1.585 Paare 2022 die Möglichkeit der Verpartnerung. 2010, im ersten Jahr nach Einführung der EP, waren es 705 Paare (Kaindl/Schipfer 2023). Das Äquivalent zur Scheidung bei der Ehe ist hier die Auflösung der Eingetragenen Partnerschaft. In Abbildung 2 ist deren Entwicklung in absoluten Zahlen österreichweit dargestellt. Im ersten Jahr 2010 wurde genau eine einzige, im selben Jahr geschlossene Partnerschaft bereits wieder aufgelöst. Erwartungsgemäß stieg die Anzahl der Auflösungen nach 2010 kontinuierlich an, wobei die Jahre 2020 und 2021, die durch Corona-Maßnahmen stark geprägt waren, zu einem leichten und kurzfristigen Rückgang der Auflösungen führten. Im Jahr 2022 wurde der Aufwärtstrend wieder fortgeführt und die Anzahl der aufgelösten Partnerschaften betrug 138.

**Abbildung 2: Auflösung Eingetragener Partnerschaften in absoluten Zahlen, 2010-2022**



Quelle: Statistik Austria STATcube. Erstellt am 24.08.2023

<sup>2</sup> Auslöser für diese Angleichung war ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs (VfGH) vom 4. Dezember 2017, durch welches die unterschiedlichen Regelungen für verschieden- und gleichgeschlechtliche Paare wegen Diskriminierung aufgehoben wurden (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021).

Zu Trennungen nicht-formalisierter, d. h. unehelicher und nicht-eingetragener Partnerschaften in Österreich ist die Datenlage deutlich schlechter ausgeprägt. Im Gegensatz zu den Verwaltungsdaten der Gemeindeämter, welche die Heiraten sowie die Eingetragenen Partnerschaften detailliert registrieren, oder die Daten der Gerichte, die Scheidungen und Auflösungen Eingetragener Partnerschaften explizit erfassen, können nichteheliche Lebensgemeinschaften und deren Auflösungen nicht über Administrativdaten festgemacht werden. Zwar lässt sich die Anzahl der bestehenden Lebensgemeinschaften recht gut über Mikrozensus festmachen, ihre Trennungen werden aber genauso wenig explizit erfasst, wie ihre Gründungen. Ganz abgesehen davon werden bilokale Beziehungen, also LAT-Partnerschaften<sup>3</sup>, bei denen jeder Partner bzw. jede Partnerin seinen bzw. ihren eigenen Wohnsitz behält, vollständig außer Acht gelassen. Dabei gewinnen Trennungen als Form der Beendigung einer Partnerschaft aber zunehmend an Bedeutung: Einerseits wächst die Anzahl an Lebensgemeinschaften von Partnerinnen bzw. Partnern, die gar nicht vorhaben, zu heiraten bzw. eine Eingetragene Partnerschaft einzugehen – Teile davon heiraten im weiteren Partnerschaftsverlauf nach Jahren schließlich doch – und andererseits solche, die bewusst eine lange voreheliche Lebensgemeinschaft führen. Umso wichtiger wäre eine systematische Erfassung von Trennungen ähnlich wie bei Scheidungen, liegt doch immer mehr demografisches Moment<sup>4</sup> in ihnen (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021).

In Österreich (wie in anderen europäischen Ländern) existiert nur eine einzige stichprobenbasierte Erhebung, die die Länge des Bestehens von Lebensgemeinschaften, deren Übergang zu Trennung oder Heirat, die Lebensphase, über die sich Lebensgemeinschaften erstrecken sowie Anzahl der involvierten Kinder retrospektiv erfasst. Dieses Erhebungsprogramm, das Generations and Gender Programme (GGP), wurde in vielen europäischen Ländern durchgeführt. Dabei wurden in jedem der teilnehmenden Länder zumindest zwei Erhebungswellen (sogenannte Generations and Gender Surveys – GGS) erfasst. Für Österreich gibt es allerdings die Einschränkung, dass die Stichprobe in den beiden ersten Wellen auf Personen im Alter von 18-45 Jahren und in der 3. Welle auf das Alter 18 bis 59 Jahre beschränkt wurde. Somit kann nur ein Teil der Bevölkerung repräsentativ abgedeckt werden.

Dörfler-Bolt/Neuwirth (2021) untersuchten Trennungen in Österreich anhand der GGS-Daten von 2008. Es zeigte sich, dass sich die Trennungswahrscheinlichkeit in der Gesamtbetrachtung aller gegengeschlechtlichen kohabitierenden Partnerschaften von 18-45-Jährigen kaum mit der Zahl der vorangegangenen Partnerschaften verändert, während die Scheidungswahrscheinlichkeit mit der Anzahl vergangener Ehen erkennbar zunimmt. Die Trennungswahrscheinlichkeit steigt lediglich von 39 % bei ersten Partnerschaften auf 43 % bei zweiten und verharrt auch bei dritten Partnerschaften etwa auf diesem letzten Wert. Der österreichische GGS von 2008 zeigt zudem zumindest teilweise auf, in welchem Alter Trennungen von Le-

---

<sup>3</sup> LAT: living apart together

<sup>4</sup> Früher waren es vor allem die Ehen, die nach kurzer Ehedauer geschieden wurden, die ein hohes demografisches Moment aufwiesen: Zumeist war der ursprüngliche Kinderwunsch noch nicht erfüllt, oft noch gar kein Kind geboren. Nun, in Zeiten der deutlichen Ausweitung der Phase von nichtehelichen Lebensgemeinschaften, verlagert sich das beschriebene demografische Moment immer mehr in diese Phase.

bensgemeinschaften stattfinden: So liegt das mediane Alter bei Trennung der ersten Lebensgemeinschaften bereits bei 24-25 Jahren. Bei der ersten Scheidung sind die Personen etwa fünf Jahre älter (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021).

## 3.2 Determinanten und Prädiktoren für das Trennungsrisiko

In der internationalen Trennungs- und Scheidungsforschung gibt es einen wachsenden Fokus auf die Lebenslaufperspektive von Geschiedenen bzw. Getrennten. Damit einhergehend können Prädiktoren und Determinanten für Scheidung bzw. Trennung untersucht werden. Dies wird unterstützt durch die seit rund zwei Jahrzehnten zunehmende Etablierung von Längsschnittforschung und großen ländervergleichenden Datensätzen, wie dem Generations and Gender Survey (GGG) oder den Panel Analyses of intimate Relationships and Family Dynamics (Pairfam) in Deutschland.

In den letzten Jahren wurden auf dieser Basis die hauptsächlichen Risikofaktoren für Scheidung in einer Reihe von internationalen Studien identifiziert. Diese Faktoren inkludieren: Sehr junges Heiratsalter, Armut, Arbeitslosigkeit, unehelich geborene Kinder zu haben (selbst wenn die Eltern später heiraten), Kinder aus früheren Beziehungen in die Ehe mitzubringen – was insbesondere ein Risiko für Mütter ist – jemanden mit anderer ethnischer Herkunft zu heiraten und eine vorangegangene Scheidung sowie die Trennung der eigenen Eltern beim Aufwachsen erlebt zu haben. Eine geringe Bildung der Frau ist in einigen Ländern (mittlerweile) ein Risikofaktor, allerdings nicht in Österreich. Obwohl die eben genannten Faktoren Scheidung und Trennung voraussagen können, bedeutet dies nicht automatisch, dass sie ursächlich für ein erhöhtes Scheidungsrisiko sind (Dörfler-Bolt/Neuwirth 2021; Amato 2010, Musick/Michelmore 2018).

Arránz-Becker (2015: 526f.) systematisiert die verschiedenen Einflussfaktoren für Trennung bzw. Scheidung und unterscheidet dabei drei Gruppen: 1. Rahmenbedingungen bei der Partnerschaftsentstehung, 2. spezifische Merkmalskonstellationen des Partners und der Partnerin bei der Paarbildung und 3. „Investitionen“ im Rahmen der Partnerschaftsgestaltung. Im Rahmen der folgenden Abschnitte wird diese Systematik herangezogen und zusätzlich um den Bereich der exogenen Krisen, der in unserem empirischen Teil schwerpunktmäßig beleuchtet wird, erweitert.

### 3.2.1 Rahmenbedingungen für Partnerschaftsentstehung

Bei der Partnerschaftsentstehung werden einerseits auf Makroebene exogene Gelegenheitsstrukturen und andererseits auf Mikroebene individuelle Merkmale und Präferenzen der potenziellen Partner:innen unterschieden. Empirische Studien zeigen auf, dass sich ein höheres Scheidungsrisiko aus unausgewogenen Geschlechterproportionen bezogen auf Region, Berufsgruppe und Arbeitsplatz, Wohnortgröße und eine damit einhergehende, subjektiv als höher eingeschätzte Qualität der Partneralternativen ergeben. Zudem spielen scheidungsrechtliche Regelungen und damit einhergehende Rechtsprechung eine Rolle (South/Lloyd 1995; South 2001; Svarer 2007; Boyle et al. 2008; Stauder 2006; Kneip/Bauer 2009; Arránz-Becker 2015).

Individuelle Merkmale, die ehestabilisierend wirken, sind eine gute Gesundheit und höhere Bildung und Intelligenz, während sich hingegen neurotisches Verhalten und emotionale Instabilität negativ auswirken. Zudem ist die geringere Ehestabilität erwachsener Scheidungskinder gegenüber den Kindern aus „stabilen“ Familien empirisch gut abgesichert und zwar unabhängig von ethnischer Herkunft, Geschlecht oder dem Vorhandensein von Geschwistern. Allerdings reduziert die Präsenz eines Stiefelternteils beim Aufwachsen diese negativen Effekte (u. a. Teachman 2002; Wolfinger/Kowaleski-Jones). Diese intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos kann ursächlich auf das frühere Verlassen des Elternhauses aufgrund von größerer ökonomischer Deprivation und damit einhergehenden früheren Erfahrungen mit Partnerschaften zurückgeführt werden (Kiernan/Cherlin 1999). Zudem scheinen Scheidungskinder weniger ausgeprägte Konfliktlösungskompetenzen aufzuweisen (Booth/Amatao 2001; Cohan/Kleinbaum 2002; Story et al. 2004). Weiters gibt es empirische Hinweise darauf, dass das Vorhandensein von Stiefkindern in der eigenen Ehe die Ehestabilität verringern könnte (Teachman 2008).

### 3.2.2 Merkmalskonstellationen beim Partnersuchprozess

In dieser zweiten Gruppe an Einflussfaktoren zeigt sich, dass später geschlossene Ehen tendenziell stabiler sind als Frühehen (u. a. Harkönen/Dronkers 2006; Rapp 2013), wobei vor allem die Dauer der Partnersuche ausschlaggebend zu sein scheint und weniger das Heiratsalter (u. a. Brüderl et al. 1997). Das Trennungsrisiko sinkt nach wenigen Ehejahren mit der Dauer der Ehe, wobei sie nach 20 Jahren und der einsetzenden „empty nest“-Phase wieder kurzfristig ansteigt. Danach und ab einem Alter der Partner:innen von 50 Jahren sinkt das Trennungsrisiko deutlich ab. Eine Untersuchung von Rapp (2013) anhand mehrerer deutscher Datensätze, darunter der Gender and Generation Survey, zeigt, dass ein höheres Heiratsalter nur stabilisierend wirkt, wenn die Heirat bei Frauen bis Ende 20 erfolgt und bei Männern bis Anfang 30, eine spätere Eheschließung hat keinen weiter stabilisierenden Einfluss. Im Gegenteil steigt insbesondere bei Frauen das Trennungsrisiko wieder an. Das liegt unter anderem daran, dass es sich bei den Frauen häufiger um Zweitehen handelt, die tendenziell instabiler sind. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass sich das Angebot am Partnermarkt für später heiratende Frauen bereits verringert hat, was wiederum die Wahrscheinlichkeit für Mismatches erhöht.

Bezüglich des höheren Scheidungsrisikos bei vorehelicher Kohabitation belegt u. a. Teachman (2002), dass Frauen, die frühere intime Beziehungen bzw. eine Lebensgemeinschaft mit einem anderen Mann als ihrem Ehemann haben, ein höheres Scheidungsrisiko aufweisen, welches mit jeder zusätzlichen intimen vorehelichen Beziehung steigt. Kohabitation mit dem späteren Ehemann hingegen steigert das Scheidungsrisiko nicht (mehr), auch weil diese Partnerschaftsform inzwischen in den USA und in Europa die Norm ist.

Neben dem Ablauf des Suchprozesses sind auch die Kombinationen der von beiden Partner:innen eingebrachten Individualmerkmale ausschlaggebend für die Ehestabilität. Ähnlichkeit bezüglich kulturell-wertbezogener Merkmale wirken in einigen Studien ehestabilisierend; ebenso Ähnlichkeit bei Nationalität, Konfessionszugehörigkeit, Freizeitpräferenzen und Alter (u. a. Bratter/King 2008; Milewski/Kulu 2013; Kalmijn et al. 2007; Lois 2009; Arránz-Becker 2013; Bleske-Rechek et al. 2009; Arránz-Becker/Lois 2010; Arránz-Becker 2015).

Das Bildungsniveau erwies sich lange Zeit als substituierbares Merkmal, d. h. als Merkmal, bei dem die Unterschiedlichkeit der Eheleute stabilisierend wirkt. Bei Männern hatte die Höhe der Bildung, über Einkommenseffekte, zudem einen stabilisierenden Effekt. Bei Frauen galt höhere Bildung aufgrund des damit verbundenen höheren Einkommens lange Zeit als destabilisierend durch den sogenannten Unabhängigkeitseffekt. Dies scheint sich in wenigen Studien im historischen Verlauf allerdings zunehmend umzuwandeln in einen stabilisierenden Humankapitaleffekt (De Graaf/Kalmijn 2006; Martin 2006). Die finnische Studie von Mäenpää/ Jalovaara (2014) zeigt, dass hohe Bildung heute bei beiden Geschlechtern mit geringerem Trennungsrisiko einhergeht, während Personen mit Pflichtschulabschluss das größte Risiko haben. Dies bestätigt sich auch in anderen nordischen Studien (u. a. Jalovaara 2013). Zudem zeichnet sich in einigen Studien ein Wandel bezüglich des Effekts von Heterogenität von Bildung ab. Extreme Heterogenität bei den Bildungsabschlüssen der Partner:innen (Pflichtschulabschluss und tertiärer Bildungsabschluss) steigert in der Studie von Mäenpää/Jalovaara (2014) klar das Trennungsrisiko. Generell haben alle Paare mit Bildungsunterschieden, bei denen ein:e Partner:in einen hohen akademischen Grad aufweist, ein höheres Trennungsrisiko, während auf Bildung bezogen homogene Paare mit hohen akademischen Abschlüssen die stabilsten Partnerschaften bilden. Dies deutet darauf hin, dass die höchste Bildungsgruppe am stärksten ausdifferenziert ist bezüglich ihrer Werte und ihres Lebensstils. Ähnliche sozioökonomische Merkmale wirken somit stabilisierender als männliche Dominanz bei der Bildung (Mäenpää/Jalovaara 2014). Inwieweit diese gesellschaftlichen Entwicklungen (bereits) in Österreich stattgefunden haben, kann an dieser Stelle nicht festgestellt werden, wird aber auch Gegenstand unserer empirischen Untersuchung sein.

Über die Bildung kommt man zur dritten Gruppe von Einflussfaktoren auf die Scheidungswahrscheinlichkeit, die im nächsten Abschnitt analysiert wird.

### 3.2.3 Partnerschaftsgestaltung

Zu diesem Bereich der Einflussfaktoren zählt das Einkommen, welches stark vom individuellen Merkmal „Bildung“ abhängig ist. Höhere Fraueneinkommen wirken in einigen Studien stabilisierend für die Partnerschaft als wichtiger Teil des Haushaltseinkommens (De Graaf/Kalmijn 2006; Martin 2006). Ergebnisse von Amato et al. (2007) untermauern diese Erkenntnisse. Sie zeigen auf, dass mit steigendem Erwerbsausmaß von Frauen die Unzufriedenheit mit der Ehe zwar zunimmt, gleichzeitig aber mit steigendem Einkommen der Frau auch wieder abnimmt. Positive wie negative Auswirkungen der Frauenerwerbstätigkeit wiegen sich somit gegenseitig auf, sodass letztlich kaum Effekte auf die Ehestabilität nachzuweisen sind.

Eine ähnlich starke Erwerbsorientierung und ein ähnliches Erwerbseinkommen der Partner:innen wirkt bei Ehen destabilisierend, während es bei nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften wiederum stabilisierend wirkt, was mit den nicht vorhandenen Versorgungsansprüchen im Trennungsfall zusammenhängen könnte (Kalmijn et al. 2007; Lois 2009). Denn die Partnerschaftszufriedenheit der Männer sinkt, wenn die finanzielle Lage der Familie nicht ausreichend gesichert ist. Aber auch eine hohe berufsbedingte Mobilität von Frauen, Umzüge, Schichtarbeit und Arbeitslosigkeit wirken sich ungünstig aus (Kley 2012; Boyle et al. 2008; Franzese/Rapp 2013; Hansen 2005; Kalmijn et al. 2007; Cooke 2004; Wu/Pollard 2000). Stabilisierend wirkt hingegen gemeinsames materielles Kapital wie Immobilien, Unternehmen oder Bankkonten

(Kurdek 1993; Implett et al. 2001), wobei das gemeinsame Kapital auch einfach zur Verzögerung der Scheidung einer problematischen Ehe bis ins höhere oder mittlere Alter führen kann (Dörfler-Bolt et al. 2022).

Auf der Makroebene führt die wachsende ökonomische Unabhängigkeit von Frauen, gemessen am Einkommen und dem Erwerbsstatus, zu erhöhter Instabilität von Ehen im *mittleren Alter*. Allerdings erweist sich ein tertiärer Bildungsabschluss der Frau als stabilisierend für Ehen in der zweiten Dekade, was eventuell mit der größeren Auswahl und der späteren Eheschließung von höher gebildeten Frauen zusammenhängt sowie mit dem größeren materiellen Verlust der durch eine Scheidung nach langer Ehe für beide Partner:innen zu erwarten ist (Hiedemann et al. 1998).

Ein weiterer Einflussfaktor auf die Ehestabilität, der ebenso Teil der Partnerschaftsgestaltung ist, ist die Aufteilung der Hausarbeit. Mehrere internationale Studien zeigen, dass eine egalitäre Aufteilung stabilisierend wirkt (Cooke 2004; Poortmaan/Kalmijn 2002), während wahrgenommene Ungleichheit in der Aufteilung der Hausarbeit sowie eine hohe Doppelbelastung durch Erwerbs- und Hausarbeit das Risiko für eine Scheidung erhöhen, da die Unzufriedenheit mit der Partnerschaft steigt (Frisco/Williams 2003; Cooke 2004; Stauder 2002; Beham et al. 2019; Dörfler-Bolt et al. 2022).

Gemeinsame Kinder zählen zu den am meisten stabilisierenden „Faktoren“ einer Partnerschaft oder Ehe, wobei dies insbesondere für leibliche Kinder (beiderlei Geschlechts) gilt. Dieser Effekt nimmt mit dem Alter der Kinder allerdings wieder ab (Rapp 2013; Cooke 2004; Boyle et al. 2008; Diekmann/Schmidheiny 2004). Der Auszug der Kinder erhöht die Trennungswahrscheinlichkeit, zumindest temporär. Dies kann durch eine verringerte Abhängigkeit der Partner:innen voneinander erklärt werden und den damit verbundenen Verlust ehespezifischen Kapitals (Dörfler-Bolt et al. 2022; Rapp 2013). In einer Untersuchung von Makay/Murinkó (2021) zur Grey Divorce in mehreren europäischen Ländern auf Basis der GGP-Daten, kann für Ehen über 50-Jähriger ebenso ein destabilisierender Effekt des „empty nests“ festgestellt werden. Als mögliche Erklärungsansätze kommen einerseits Anpassungsschwierigkeiten an die neue Lebensphase, andererseits ein Nachholeffekt im Sinne eines Wartens, „bis die Kinder aus dem Haus sind“ in Frage (vgl. Dörfler-Bolt et al. 2022). Auswertungen von Rapp (2013) belegen, dass das Trennungsrisiko stärker ansteigt, wenn das Kind beim Auszug jünger ist und damit die elterlichen Rollen noch intensiver auf die Kindererziehung abgestimmt sind. Dies weist darauf hin, dass Anpassungsprobleme die bedeutsamere Rolle spielen.

Der Eintritt in den Ruhestand hat wiederum keinen steigernden Effekt auf die Trennungsneigung (Rapp 2013). Es zeigt sich sogar ein geringfügig stabilisierender Effekt des Eintritts in den Ruhestand in der Untersuchung auf Basis von Makay/Murinkó (2021). Gesundheitliche Beeinträchtigungen wiederum erhöhen das Trennungsrisiko (Rapp 2013; Dörfler-Bolt et al. 2022).

Aus dem Bereich der Paarinteraktionen wirken gemeinsame Freizeitaktivitäten stabilisierend, während wiederholte Abwertungen des oder der Partner:in, Rückzugsverhalten sowie physische Gewalt erwartungsgemäß negativ auf die Partnerschaftsstabilität wirken und zur Scheidung führen können (Gottman 1993; Lawrence/Bradbury 2001; Dörfler-Bolt et al. 2022).

Als subjektive Trennungsgründe werden heute generell verstärkt emotionale Aspekte und Beziehungsprobleme angegeben. Vor einigen Jahrzehnten wurden noch Alkoholismus des Mannes, die Vernachlässigung der hausfraulichen Pflichten oder finanzielle Probleme am häufigsten von den Betroffenen als Grund angegeben (Burkart 2018).

Partnerschaftskonflikte sind ein wichtiger und unvermeidbarer Teil jeder Partnerschaftsgestaltung und werden in unsere empirischen Analysen zur Trennungsneigung miteinbezogen. Konflikte in Partnerschaften sind häufiger und intensiver als Konflikte in anderen Beziehungen und zudem nicht per se beziehungserschütternd. Sie haben, sofern sie konstruktiv gelöst werden, sogar beziehungsstärkende Effekte (Tyrell 2001). Grundsätzlich aber gilt, dass Paare, die häufig uneinig sind und streiten, ein höheres Trennungsrisiko aufweisen. Der Großteil der empirischen Literatur weist darauf hin, dass eine steigende Häufigkeit von Partnerschaftskonflikten mit einem steigenden Trennungsrisiko verbunden ist (Gorchoff et al., 2008; Killewald, 2016). Sie sind sowohl direkt und auch indirekt mit der Partnerschaftsstabilität verbunden. Der direkte Zusammenhang besteht insofern, als häufige und schwere Konflikte die Partnerschaftszufriedenheit erodieren lassen und damit das Trennungsrisiko erhöhen, da man aus einer unbefriedigenden Partnerschaft entkommen möchte (Amato/Hohmann-Marriott 2007); denn konfliktreiche Interaktionen stellen in einem Rational Choice-handlungstheoretischen Ansatz Kosten in der subjektiven Gesamtbilanz einer Partnerschaft dar, die deren Netto-Nutzen verringern (Arranz-Becker 2015).

Doch welche Mechanismen stecken hinter der Beziehung von Partnerschaftskonflikten und Partnerschaftsstabilität? Die mehr oder weniger häufigen, konfliktreichen Episoden können die Bindung in intimen Beziehungen beschädigen und zu einem andauernden Konflikt führen, der zur Auflösung der Partnerschaft führt (Forste/Fox, 2012; Gorchoff et al., 2008). Viele Faktoren spielen in der Kausalkette zwischen Konflikten und Trennung eine Rolle. Deren Effekte können variieren zwischen Festigung der Partnerschaft bis hin zu deren totalen Zerstörung. Das Ergebnis ist u. a. abhängig von der Häufigkeit, Schwere und dem Thema der Auseinandersetzung, dem Umgang mit den Konflikten, der Fähigkeit der Partner:innen, sich davon zu erholen, der Existenz von Bindungen und Hindernissen sowie der Wahrnehmung von Alternativen (Heaton/Albrecht 1991).

Indirekte Zusammenhänge zwischen Partnerschaftskonflikten und Partnerschaftsstabilität gehen von der Annahme aus, dass die Konflikte Symptome für strukturelle oder kulturelle Unterschiede zwischen den Partner:innen auf individueller Ebene sind. Fucik (2023) definiert Partnerschaftskonflikte demnach als Manifestation von unbewussten Konflikten zwischen den Partner:innen wegen Rollen, Status, Werten, Normen und Überzeugungen. Er untersuchte den Zusammenhang zwischen Häufigkeit von Konflikten in Partnerschaften (unabhängige Variable) und Partnerschaftsstabilität (Trennungsgedanken bzw. realisierter Trennung als abhängige Variablen) bei zusammenlebenden Paaren auf Basis von Längsschnittdaten des GGP (Welle 1 und 2). Dabei wurden zehn Länder, darunter Österreich, miteinander verglichen. Der Ländervergleich sollte ermöglichen, die Unterschiede in der Stärke des Zusammenhangs zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable in Ländern mit unterschiedlicher Ausprägung von Geschlechtergleichstellung zu analysieren. Dafür wurde das Ausmaß der Geschlechtergleichstellung in einem Land auf der Makro-Ebene anhand des Gender Inequality Index (intervenierende Variable) des United Nations Development Programme in die Analyse miteinbezogen. Zudem wurden einige Kontrollvariablen herangezogen, wie das Alter, die Art

der Partnerschaft, das Vorhandensein von minderjährigen Kindern und Einstellungen zu Geschlechterrollen. Die Ergebnisse zeigen eine große Variationsbreite des Zusammenhangs zwischen Partnerschaftskonflikten und Partnerschaftsstabilität in den verglichenen Ländern. Damit ist ein substanzieller makrostruktureller Effekt der Kultur eines Landes auf die Art und Weise, wie Paarkonflikte sich auf die Partnerschaftsstabilität auswirken, nachgewiesen. Allerdings zeigen sich nur geringe systematische Effekte von Paarkonflikten auf Partnerschaftsstabilität hinsichtlich der Ausprägung der Geschlechtergleichstellung eines Landes. So gibt es Tendenzen, dass in egalitäreren Ländern ein positiver Zusammenhang zwischen Partnerschaftskonflikten und Partnerschaftsinstabilität gegeben ist, da Frauen mit mehr Macht ausgestattet sind, um aus unbefriedigenden Partnerschaften auszubrechen. Die umgekehrte Annahme, dass Partnerschaftskonflikte in egalitäreren Gesellschaften seltener zu Instabilität der Partnerschaft führen, da ein egalitäres Milieu es ermöglicht, Konflikte eher beizulegen, kann anhand der Ergebnisse von Fucik (2023) jedenfalls nicht unterstützt werden.

Einige Untersuchungen zeigen, dass sich Partnerschaftskonflikte in den unterschiedlichsten Themenbereichen ereignen können und beim Großteil der Paare nur gelegentlich auftreten (Rüßmann 2006). Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Paare am häufigsten wegen Freizeitgestaltung, Hausarbeitsteilung, Kindererziehung und Finanzen und am seltensten zum Thema Kinderwunsch streiten (Weiß/Wagner 2008; Wagner/Weiß 2005; Rüßmann 2006). Mit steigender Partnerschaftsdauer nehmen Konflikte zum Thema Kinderwunsch, Verwandte und Freunde zu, während der Bereich Kindererziehung seltener Konfliktthema wird (Weiß/Wagner 2010). Bei Papp et al. (2009) zeigt sich, dass Paare zwar selten über Finanzen streiten, dass solche Auseinandersetzungen aber tiefgreifender sind und häufiger nicht gelöst werden können. Andererseits werden Konfliktthemen, die häufig auftreten, wie z. B. zu Hausarbeit, als wenig belastend erlebt. Paare mit niedrigeren sozioökonomischen Status erleben signifikant weniger Konflikte zu den Themen Gesprächshäufigkeit, emotionale Zuwendung, Verständnis, gemeinsame Zeit und Freizeitgestaltung (Rüßmann et al. 2015).

Die Art des Umgangs mit Konflikten beeinflusst wesentlich, ob diese die Partnerschaftsstabilität negativ beeinträchtigen können. Je weniger Konfliktlösungskompetenz die Partner:innen aufweisen, desto eher destabilisiert ein Konflikt die Partnerschaft (Arranz-Becker et al. 2005). Gottman (1998, Gottman/Driver 2005) identifiziert vier dysfunktionale Verhaltensmuster in Konflikten instabiler Partnerschaften: destruktive Kritik, Ausdruck von Verachtung gegenüber dem:der Partner:in, Defensivität und Rückzug bzw. Mauern. Bei stabilen Partnerschaften hingegen dominieren im Umgang mit Konflikten ein offener Austausch und eine akzeptierende Grundhaltung.

So reduziert beispielsweise der Rückzug eines:r Partner:in während eines Konflikts die Intimität und Zufriedenheit in einer Partnerschaft (Barry/Lawrence 2013). Rückzug signalisiert den Partner:innen mangelndes Interesse bzw. Fürsorge. Auch die Erholung von einem Partnerschaftskonflikt ist durch einen länger andauernden Rückzug eines:r Partner:in eingeschränkter möglich, wobei das für beide Partner:innen gilt (Christensen/Shenk 1991; Heavy et al. 1995; Papp et al. 2009; King/DeLongis 2013). Prager et al. (2019) fanden in ihrer Studie, dass Individuen, die sich nach einem Konflikt von ihrem:r Partner:in zurückzogen, unzufriedener und schlechter gelaunt waren als Individuen, die sich nicht zurückzogen. Partner:innen von Personen, die sich zurückziehen, sind ebenfalls schlechter gelaunt, unzufriedener und empfinden

geringere Intimität mit dem:der Partner:in. Rückzug kann dabei hinderlich sein, dem:der Partner:in Unterstützung zu bieten. Rückzug als Reaktion auf einen Konflikt tritt umso häufiger auf, je schwerwiegender der Konflikt ausgeprägt und je schwieriger er zu lösen ist. Dabei wählen insbesondere Männer und Personen, die Bindung vermeiden, diese Form der Reaktion (Gottman et al. 1995). Generell kann Rückzug bei oder nach Partnerschaftskonflikten dazu führen, dass „gemauert“ wird, indem man sich weigert, sich einander anzunähern. Dieses Verhalten kann bis zur Scheidung führen (Gottman 1994). Bei häufig auftretenden und sehr belastenden Konflikten steigt die Unzufriedenheit mit der Partnerschaft und eine Trennung wird wahrscheinlicher. So führen anhaltende Differenzen hinsichtlich Kindererziehung und des Kindeswunsches besonders häufig zur Trennung (Rüßmann et al. 2015).

Partnerschaftsstabilität muss nicht implizit mit Partnerschaftszufriedenheit einhergehen. Es gibt sowohl zufriedene als auch unzufriedene stabile Paare. Paare, die Konflikte konstruktiv austragen, sind zufriedener als solche, die Konflikte vermeiden (Gottman/Krokoff 1989). Bei Frauen findet sich bei Schmal et al. (2011) ein direkter negativer Effekt von Konflikthäufigkeit auf die wahrgenommene Beziehungsstabilität. Bei Männern mit wenig destruktivem Konfliktverhalten zeigt sich, dass das Ausmaß an Konflikten nur geringen Einfluss auf Partnerschaftsqualität hat, anders verhält es sich bei stark destruktivem Verhalten, wo ein starker destabilisierender Effekt nachgewiesen werden kann. Bei einem hohen Konfliktniveau wirkt männliche Konfliktvermeidung übrigens stabilisierend, bei einem niedrigen Konfliktniveau ist dieser Einfluss nicht nachweisbar. Nach Arranz-Becker (2008) haben Konflikte vor allem dann eine destabilisierende Auswirkung auf Partnerschaften und eine negative Auswirkung auf die Partnerschaftszufriedenheit, wenn dysfunktionale Konfliktlösungsstile kombiniert mit einem geringen Maß an Konfliktvermeidung vorliegen.

### 3.2.4 Exogene Krisen

Grundsätzlich können exogene Krisen die Partnerschaftsstabilität und das Familienleben von außen beeinflussen. Dazu zählen neben Kriegen und Pandemien auch ökonomische Krisen, die sich u. a. in fallenden Hauspreisen oder steigenden Wohnkosten, Arbeitslosigkeit und Teuerung äußern. Die letzten Jahre waren geprägt von multiplen Krisen, darunter die Corona-Pandemie, der Krieg in der Ukraine (und aktuell auch in Nahost) sowie die aus den Krisen folgende Teuerung.

Exogene Krisen können negative Effekte auf die Partner:innen und auch auf die Partnerschaftsgestaltung haben. Umgekehrt können romantische Paarbeziehungen während exogener Krisen sowohl unterstützend als auch zusätzlich belastend wirken (Umberson/Karas Montez 2010). Partnerschaften, die einem hohen Maß an externen Belastungen ausgesetzt sind, haben ein erhöhtes Konfliktpotenzial, wenn Entscheidungen überwiegend von einem:r Partner:in getroffen werden, während egalitäre Entscheidungsstrukturen Konflikte reduzieren (Rüßmann et al. 2015).

Hahlweg et al. (2020) fassen in ihrer Studie zur Covid19-Pandemie und Partnerschaften folgende *mögliche* negative Effekte von Krisen auf Partnerschaften zusammen.

Dazu zählen:

- Verschlechterung der dyadischen Kommunikation:

Partner:innen brausen während einer Krise schneller auf, schimpfen mehr und kritisieren einander öfter oder sie gehen sich vermehrt aus dem Weg. Im Stressmodus schärfen sich die Sinne für Gefahren. Geben und Nehmen werden aufmerksamer überwacht und kritischer bilanziert als in ruhigeren Zeiten.

- Reduktion der positiven Interaktion:

Häufig ziehen sich Menschen in belastenden Situationen zuerst einmal zurück, auch in Partnerschaften. Dies passiert selten zu Beginn einer Krisenphase, aber je länger die schwierige Situation andauert, desto eher werden die positiven Zeichen von Zuneigung, Wertschätzung, Fürsorge und Anteilnahme seltener.

- Reduktion sexueller Aktivitäten:

Wenn sich krisenbedingt die Stimmung zwischen den Partner:innen verschlechtert und gestritten wird, werden Zärtlichkeit und erotische Annäherung rarer.

- Zunahme von Ängsten und Sorgen:

Als Folge der oben genannten Punkte kann sich die Angst entwickeln, dass die Partnerschaft eine solche Belastungsprobe nicht aushält. Sorgen und Ängste haben einen bedeutenden Einfluss auf das Schlafverhalten und Einschränkungen in der Schlafqualität wirken wiederum als Katalysatoren bestehender Probleme.

- Vermehrte körperliche Reaktionen:

Streiten und die Auseinandersetzung mit Problemen ist anstrengend und kann zu Verspannungen, Rückenschmerzen, Müdigkeit und Erschöpfung führen.

- Zunahme von Grübeln und Schlaflosigkeit:

Sorgen und Ängste nehmen gedanklich viel Raum ein. Das Grübeln und die häufig damit einhergehende Anspannung können ebenfalls die Schlafqualität vermindern und die Partnerschaftskonflikte verstärken.

- Zunahme an Aggressivität und Gewalt:

Durch all die oben genannten Punkte wird die gesamte partnerschaftliche Interaktion negativer und das Risiko für Streit, Eskalationen und Gewalt steigt. Insbesondere, wenn ein Rückzug nicht möglich ist und andere Möglichkeiten entfallen, um Dampf abzulassen, wie es während der Corona-Maßnahmen häufig der Fall war.

### 3.2.4.1 Partnerschaft in ökonomischen Krisen

Ökonomische Krisen bzw. Veränderungen können die Scheidungsneigung von Paaren beeinflussen. Faktoren wie Ausmaß der Teuerung, Wohnkosten oder Ausmaß der Arbeitslosigkeit sind Ausdruck der ökonomischen Lage, die auf individueller Ebene Auswirkungen hat. Das Family Stress Model (FSM) für Paarbeziehungen von Conger et al. (1994) theoretisiert den indirekten Einfluss von ökonomischen Notlagen auf Partnerschaftsdynamiken durch ökonomi-

schen Druck und emotionalen Stress. Conger et al. (1990) untersuchten die Rolle der ehelichen Interaktion beim Zusammenhang von ökonomischen Notlagen und Partnerschaftsqualität bzw. -stabilität. Hier zeigte sich insbesondere bei Männern ein Einfluss von einer ökonomisch angespannten Situation auf die ehelichen Interaktionen, wobei sich warmes/unterstützendes Verhalten gegenüber der Partnerin reduziert und feindseliges Verhalten in ökonomischen Notlagen zunimmt. Dies wiederum wirkte sich negativ auf die Zufriedenheit und das Glücksempfinden der Partnerinnen in der Ehe aus. Ökonomische Notlagen haben bei Conger et al. (1990) somit einen indirekten Effekt auf die Partnerschaftsqualität durch das Verhalten der männlichen Partner.

In einer ähnlichen, später durchgeführten Untersuchung von Wheeler et al. (2019) zu den Folgen der Finanzkrise von 2008 auf Partnerschaften, zeigen sich gegenüber der Untersuchung von Conger bereits veränderte Rollen von Männern und Frauen. Denn es können hier indirekte Zusammenhänge von ökonomischen Krisen sowie eigener finanzieller Notlage und der Beziehungsqualität bei beiden Geschlechtern und nicht nur bei den männlichen Partnern festgestellt werden. Diese Veränderung gegenüber der Studie von 1990 hat möglicherweise mit der zunehmend geteilten finanziellen Verantwortung innerhalb von Partnerschaften zu tun.

Arbeitslosigkeit ist gleichzeitig Ausdruck wie Auslöser von ökonomischen Krisen und führt häufig zu Einkommenseinbußen und finanziellen Engpässen auf individueller Ebene. Dies kann zu vermehrten Partnerschaftskonflikten und in weiterer Folge zu Instabilität in der Partnerschaft führen. Eliason (2012) untersuchte den Zusammenhang zwischen Jobverlust aufgrund von (teilweisen) Betriebsschließungen und dem Scheidungsrisiko auf Basis von verknüpften, schwedischen Arbeitnehmer:innen- und Arbeitgeber:innen-Daten, die eine Längsschnittanalyse über einen Zeitraum von 12 Jahren (ab dem Ende der 1980er Jahre) ermöglichten. In der Analyse zeigt sich ein positiver signifikanter Zusammenhang zwischen Jobverlust und dem Scheidungsrisiko. Ein Jobverlust des Ehemannes erhöhte das Scheidungsrisiko innerhalb der untersuchten 12 Jahre um 14 %; bei einem Jobverlust der Ehefrau steigt das Risiko ebenfalls, allerdings in geringerem Ausmaß und zudem mit Einschränkungen: Der Jobverlust der Ehefrau erhöht das Scheidungsrisiko nur dann, wenn es in der Ehe zuvor andere finanzielle Schwierigkeiten gab oder das Paar über geringe finanzielle Ressourcen verfügt.

Umgekehrt tragen gute wirtschaftliche Verhältnisse eines Paares zu Beginn und im Laufe der Partnerschaft zur Ehestabilität bei. Gemeinsamer Unternehmensbesitz führt jedenfalls bei deutschen Paaren um die Jahrtausendwende zu einer deutlichen Verringerung der Scheidungswahrscheinlichkeit (um 27 %); eine höhere Partnerschaftsstabilität zeigt sich zudem bei Landwirt:innen (Abraham 2003).

Auch die aktuellen Wohnkosten sind Bestandteil der ökonomischen Ausgangslage, auf der die individuelle Entscheidung zu einer bestimmten Lebensform basiert. In der Studie von Abraham (2003) erweist sich gemeinsamer Immobilienbesitz als stabilisierend bzw. verringert er die Scheidungswahrscheinlichkeit. In der aktuelleren Studie von Krapf/Wagner (2020) wirkt Wohneigentum ebenso stabilisierend für die Partnerschaft und zwar unabhängig davon, ob es gemeinsames Eigentum ist oder nur einem:r Partner:in gehört. Die Haushaltsdichte hat wiederum keinen Einfluss auf die Stabilität. Zudem zeigt sich bei Krapf/Wagner, dass die Leistbarkeit von Wohnen negativ mit dem Scheidungsrisiko zusammenhängen, d. h. Paare mit einem hohen

Residualeinkommen (Einkommen nach Abzug der Wohnkosten) haben ein geringeres Scheidungsrisiko als Paare mit einem niedrigen Residualeinkommen.

Die Studie von Chae (2020) widmet sich dem Zusammenhang von Wohnkostenentwicklung und Partnerschaftsstabilität. Dabei wird zwischen dem Anstieg von Immobilienpreisen und Mietkosten unterschieden. Frühere Studien, die diese Unterscheidung nicht trafen, kamen zu keinen eindeutigen Ergebnissen. In der Regressionsanalyse von Chae (2020) zeigt sich, dass der Anstieg von Immobilienpreisen in einer Region einen positiven Effekt auf die dortige Scheidungsneigung hat, da die Ex-Partner:innen erfolgreicher die gemeinsame Immobilie verkaufen und das gemeinsame Eigentum teilen können. Ein Anstieg der Mietpreise hat den gegenteiligen Effekt: Je höher diese steigen, desto geringer ist das Scheidungsrisiko, da die Wohnkosten sich für Geschiedene erhöhen. In der Untersuchung von Farnham et al. (2011) auf Basis von Daten aus den USA werden die Ergebnisse von Chae unterstützt: Fallende Immobilienpreise steigern das Scheidungsrisiko von Mieter:innen und senken jenes von Eigentümer:innen und zwar insbesondere von hochgebildeten, was die Autor:innen auf Eigenkapitalbeschränkungen, Verlustaversion oder andere erhöhte Transaktionskosten zurückführen.

#### **3.2.4.2 Partnerschaft in der Covid-19 Pandemie**

Die vergangenen Jahre waren geprägt von den Auswirkungen der Covid-19 Pandemie und stellten für viele Familien und Partnerschaften eine große Belastung dar. Das herausragende an dieser Zeit war sicherlich, dass sie sowohl ökonomische Notlagen als auch nicht-ökonomische, drastische Veränderungen für Paare mit sich brachte.

Bei der Analyse der Auswirkungen der Pandemie auf Partnerschaften ist es sinnvoll, zwischen Themen zu unterscheiden, die sich (a) direkt auf die Infektion bzw. Infektionsgefahr beziehen und (b) Veränderungen im Leben des Paares, die sich aus dem Umgang mit dem Virus ergeben (z. B.: eingeschränkte soziale Interaktionen, ökonomische Auswirkungen, Auswirkungen auf die Erwerbsarbeit). Denn fast alle Paare mussten sich während der Corona-Pandemie damit auseinandersetzen, dass eine:r oder beide Partner:innen oder andere Familienmitglieder sich mit dem Virus infizieren, schwer erkranken und sogar sterben könnten. So berichteten in einer Online-Studie im April/Mai 2020 (Hopf et al. 2022) fast ein Drittel der Befragten von der Sorge, dass ein Familienmitglied sich infizieren könnte – noch vor der Sorge, dass sie selbst betroffen wären.

Selbstverständlich litten nicht alle Partnerschaften unter der Pandemie. Es gibt auch Paare, deren Beziehungen gestärkt aus den Corona-Zeiten hervorgehen, was generell bei Krisen als sogenanntes posttraumatisches Wachstum bekannt ist (Baucom et al. 2020).

Daten des deutschen Beziehungs- und Familienpanels Pairfam aus dem späten Frühjahr 2020 (Schmid et al. 2021) zeigen allerdings, dass Verschlechterungen der Paarbeziehungen überwiegen. Für 20 % der Befragten gab es Verbesserungen bei der Partnerschaftszufriedenheit gegenüber der Zeit, ehe COVID-19 in einen Lockdown mündete; für 40 % hatte sich die Partnerschaft unabhängig vom Geschlecht eben verschlechtert. Dabei waren weder Kurzarbeit noch das Arbeiten im Homeoffice Risikofaktoren für eine größere Unzufriedenheit im Vergleich zu der Situation kurz vor Beginn der Pandemie. Das zeigte sich auch in der britischen Untersuchung von Perelli-Harris et al. (2023) basierend auf Erhebungen im ersten Pandemiejahr

2020, wo weder Kurzarbeit noch Arbeitsplatzverlust mit verringerter Beziehungsqualität einhergehen. In dieser Studie berichteten zudem mehr Personen von einer Verbesserung der Beziehungsqualität (19 %) während des ersten Lockdowns als von einer Verschlechterung (8 %), wobei die Verbesserung stärker auf Personen mit höherem sozioökonomischem Status zutrifft. Letzteres geht mit der Vulnerability-Stress-Adaption-Theorie einher, die davon ausgeht, dass zuvor bestehende Charakteristika und Ressourcen Krisensituationen abfedern können (Overall et al. 2020). In der US-amerikanischen Längsschnittstudie von Kanter et al. (2023) zeigt sich, dass sich nur bei Männern die Beziehungszufriedenheit innerhalb von sechs Monaten während der Pandemie signifikant verschlechterte.

Es gibt aber auch dahingehende empirische Befunde, dass negative finanzielle Effekte, wie gestiegene Haushaltsschulden, Arbeitsplatzverlust und Kurzarbeit indirekt über ökonomische Anspannung, zu höherem Stressempfinden und mehr Partnerschaftskonflikten während der Pandemie führen (Lee et al. 2022; Balzarini et al. 2020). Dieser indirekte Zusammenhang gilt in der koreanischen Untersuchung von Lee et al. für Paare mit höherem wie niedrigerem sozioökonomischen Status, wobei nur bei Paaren mit niedrigeren sozioökonomischen Merkmalen ein direkter Zusammenhang zwischen gestiegenen Haushaltsschulden und Häufigkeit der Konflikte signifikant ist. Bei Paaren mit hohem sozioökonomischen Status wirkt sich wiederum Arbeitsplatzverlust direkt auf die Häufigkeit von Paarkonflikten aus. Negative Erwartungen bezüglich der finanziellen Zukunft sowie ein geringes mentales Wohlbefinden gingen während der Pandemie auch in der britischen Untersuchung von Perelli-Harris et al. (2023) mit schlechterer Beziehungsqualität einher. Die Befunde bezüglich der Auswirkungen von ökonomischen Einbußen während der Covid-19-Pandemie auf die Partnerschaftsqualität und -stabilität sind damit insgesamt nicht ganz eindeutig.

Die Fürsorge für Kinder erwies sich in der deutschen Studie von Schmid et al. (2021) eher als stabilisierender Faktor für die Partnerschaft als ein zusätzlicher Stressor, während das Vorhandensein von erwachsenen Kindern und Vorschulkindern im Haushalt in der britischen Studie von Perelli-Harris et al. (2023) jedenfalls verhinderte, dass sich die Partnerschaftsqualität im ersten Lockdown verbesserte. Die Partnerschaftszufriedenheit nahm eher bei Paaren mit sehr ungleicher Arbeitsteilung ab (Perelli-Harris et al. 2023). In der Längsschnittuntersuchung von Kanter et al. (2023) zeigt sich, dass Elternschaft den Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit bei Frauen in den ersten sechs Monaten der Pandemie verstärkte, was vermutlich mit der erhöhten Belastung insbesondere von Frauen durch Homeschooling und geschlossene Kinderbetreuungseinrichtungen erklärt werden kann. Damit sind auch die Ergebnisse bezüglich der Effekte des Vorhandenseins von Kindern im Haushalt auf Partnerschaften während der Pandemie nicht eindeutig.

Eine Zunahme von familiärer Gewalt (physische, psychische und sexuelle Gewalt) und damit auch Gewalt innerhalb von Partnerschaften während der Corona-Pandemie und ihren staatlichen Beschränkungen konnte in einigen Studien nachgewiesen werden (Rahman 2021; Amout 2020; Zhang 2020). Partnerschaftsgewalt in allen Ausformungen erhöht die Distanz zwischen den Partner:innen und steigert damit das Trennungsrisiko. In der empirischen Untersuchung von Rahman (2021) zeigten sich hohe Level von Partnerschaftsgewalt während der Corona-Pandemie, wobei sich positive Zusammenhänge mit der Dauer der Partnerschaft zeigten und auch Frauen mehr Gewalt erfuhren als Männer. Unterschiede nach Bildung, Alter und Einkommen konnten wiederum nicht festgestellt werden.

## 4 Deskriptive Analyse

Die kommenden Auswertungen beziehen sich ausschließlich auf die aktuelle Erhebungswelle des "Generations and Gender Programme" (GGP). Das GGP wurde im Jahr 2000 von der „United Nations Economic Commission for Europe“ (UNECE) ins Leben gerufen und gilt als Nachfolgeprojekt des "Fertility and Family Survey" (FFS). Es wurde als internationale, harmonisierte Panel-Erhebung konzipiert, um zusätzliche Veränderungen auch auf individueller Personenebene zu analysieren, die über gängige Erhebungen wie den Mikrozensus oder den EU-SILC hinausgehen. In Österreich wurden die ersten beiden Erhebungswellen des GGP, damals noch als standardisierte Face-to-Face-Interviews (CAPI), in den Jahren 2008/09 und 2012/13 durchgeführt.

Die in dieser Analyse verwendete Erhebungswelle, mittlerweile methodisch auf eine Online-Erhebung (CAWI) umgestellt, fand im Zeitraum von Oktober 2022 bis März 2023 statt. Die österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden zu ihrer aktuellen familiären Lebenssituation, ihren Partnerschaftsverläufen und den unmittelbaren Auswirkungen der aktuellen Krisen befragt, darunter die Folgen der Covid-19-Pandemie, der Krieg in der Ukraine und die stark steigende Inflation.

Die ungewichtete Gesamtstichprobengröße des GGP in Österreich (GGP.at) beträgt 8.247 Personen. Davon stehen 5.677 Personen (in einer Beziehung) als Basis für die Analysen zur Verfügung, von denen 939 die Frage zu den Trennungsgedanken mit "Ja" beantwortet haben. Die Vergleichsgruppe bilden die 4.738 Personen, die die Frage verneinten.

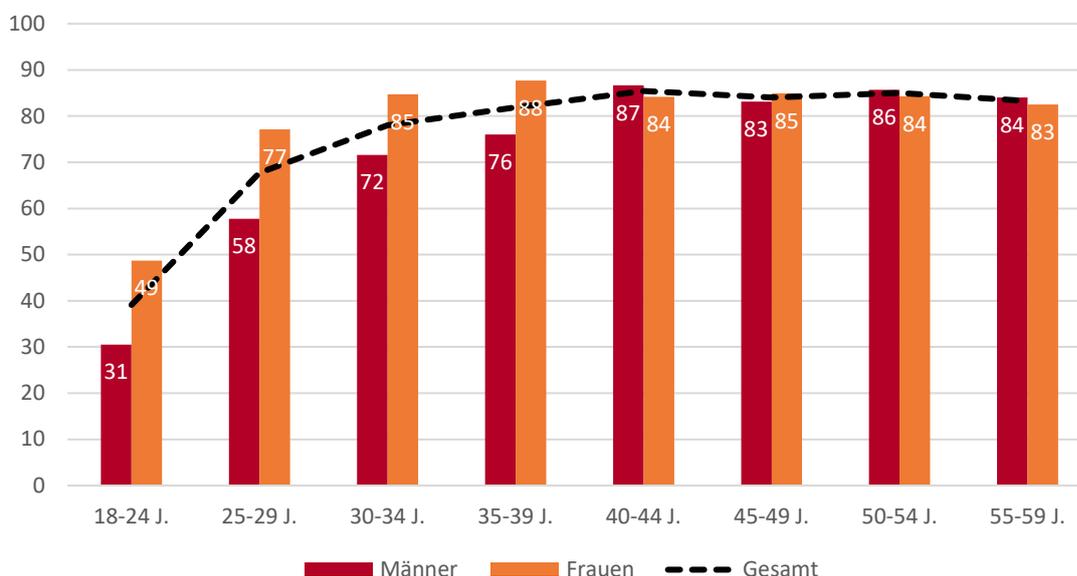
Die Befragten befinden sich alle im Alter von 18 bis 59 Jahren. Das Geschlechterverhältnis wurde auf etwa 60:40 avisiert, da Frauen bei Erhebungen zu Familienthemen wesentlichere Informationen liefern. Die Daten wurden für die Berechnungen gewichtet, um Über- und Unterrepräsentationen zu kompensieren. In die Datengewichtung flossen neben Geschlecht und Alter auch Region, Familienstand, Haushaltsgröße, Rolle in der Familie, Parität und Bildungsniveau ein.

Im Folgenden werden die potenziellen Einflussgrößen in Bezug auf Trennungsgedanken beschrieben, die dann weiter unten in Kapitel 5 für die Berechnungen der drei Modelle herangezogen werden. Der Begriff "Trennungsgedanken", fortan oft mit "TG" abgekürzt, bezieht sich hier auf die Zustimmung zu der Frage: "Auch Personen, die mit dem Partner/der Partnerin gut auskommen, fragen sich manchmal, ob ihre Ehe oder Partnerschaft halten wird. Haben Sie in den letzten 12 Monaten darüber nachgedacht, Ihre Beziehung zu beenden?" Wurde diese Frage mit "Ja" beantwortet, werden die Befragten als Personen mit Trennungsgedanken gezählt, die bei den meisten Auswertungen der Gruppe "ohne Trennungsgedanken" zum Vergleich gegenübergestellt wurden.

## 4.1 Beziehungsstatus

Wie in Abbildung 3 zu erkennen ist, liegt der Anteil der Personen in einer Partnerschaft bei der jüngsten Alterskohorte der 18- bis 24-Jährigen knapp bei 40 %. Dieser Anteil steigt mit zunehmendem Alter und pendelt sich ab 40 Jahren auf einem Niveau von 84 % ein. Unter den jüngeren Teilnehmern ist aufgrund des häufigen Altersunterschieds von Männern und Frauen in Partnerschaften ein geschlechtsspezifischer Unterschied festzustellen, der jedoch mit zunehmendem Alter verschwindet und vernachlässigbar gering wird.

**Abbildung 3: Anteil Personen in einer kohabitierenden Partnerschaft, nach Geschlecht und Alter**



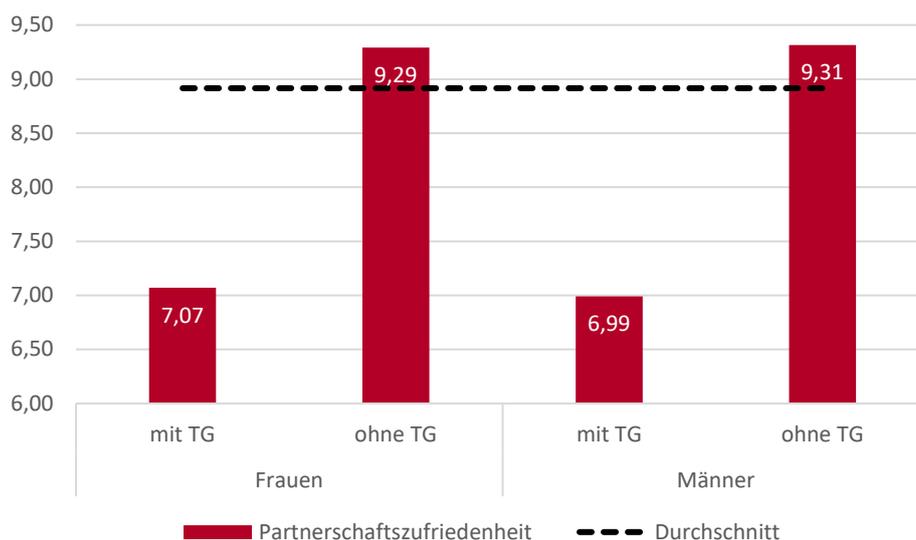
Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=7.975

## 4.2 Partnerschaftszufriedenheit

Die Zufriedenheit in einer Partnerschaft spielt eine entscheidende Rolle für die Stabilität einer Beziehung, da zufriedene Paare selten Trennungsgedanken hegen. Im Rahmen des GGP wurde das komplexe Gefüge der Partnerschaftszufriedenheit auf einer Skala von 0 ("überhaupt nicht zufrieden") bis 10 ("vollkommen zufrieden") abgefragt. Im Allgemeinen liegt die subjektiv wahrgenommene Zufriedenheit mit der Partnerschaft unter den Österreicher:innen bei 8,9, was darauf hinweist, dass die durchschnittliche Zufriedenheit unter den Befragten sehr hoch ist. Bei einer Differenzierung nach Geschlecht und Trennungsgedanken ergibt sich jedoch ein unterschiedliches Bild, wie in Abbildung 4 dargestellt.

Ein deutlicher Unterschied wird sichtbar, wenn Trennungsgedanken im Raum stehen. Die Partnerschaftszufriedenheit bei Personen mit Trennungsgedanken liegt unter dem Durchschnitt bei rund 7,0, während sie bei Personen ohne derartige Gedanken bei 9,3 liegt. Geschlechtsspezifische Differenzen sind dabei nicht identifizierbar.

**Abbildung 4: Partnerschaftszufriedenheit getrennt nach Geschlecht und Trennungsneigung**

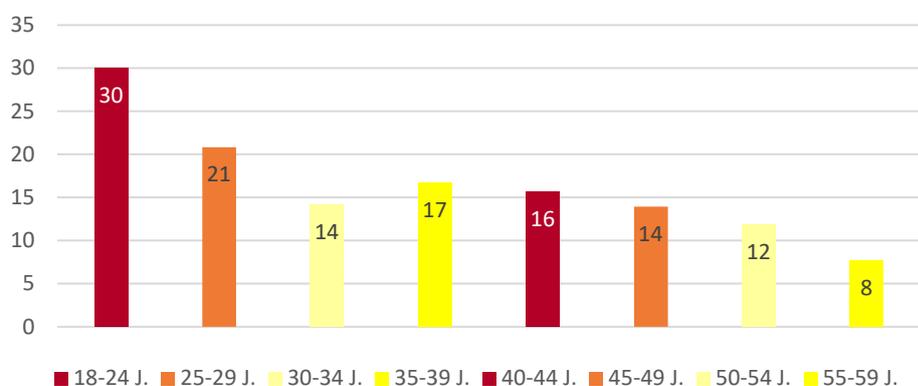


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.362

### 4.3 Trennungsgedanken

Trennungsgedanken bzw. Trennungsneigungen wurden im GGP mit der Frage „Auch Personen, die mit dem Partner/der Partnerin gut auskommen, fragen sich manchmal, ob ihre Ehe oder Partnerschaft halten wird. Haben Sie in den letzten 12 Monaten darüber nachgedacht, Ihre Beziehung zu beenden?“ erfasst. Im gewichteten Durchschnitt haben 15 % der Befragten schon einmal in Erwägung gezogen, die Partnerschaft aufzulösen, wobei das Alter eine entscheidende Rolle spielt. So sind es unter den 18- bis 24- Jährigen noch 30 %, bei den 25- bis 29-Jährigen noch 21 %, ab dem 30. Lebensjahr schwankt der Wert um den Durchschnitt herum, fällt bei den 55- bis 59-Jährigen auf 8 %, was dem niedrigsten Anteil von Personen mit Trennungsgedanken entspricht.

**Abbildung 5: Trennungsgedanken nach Alterskohorten**

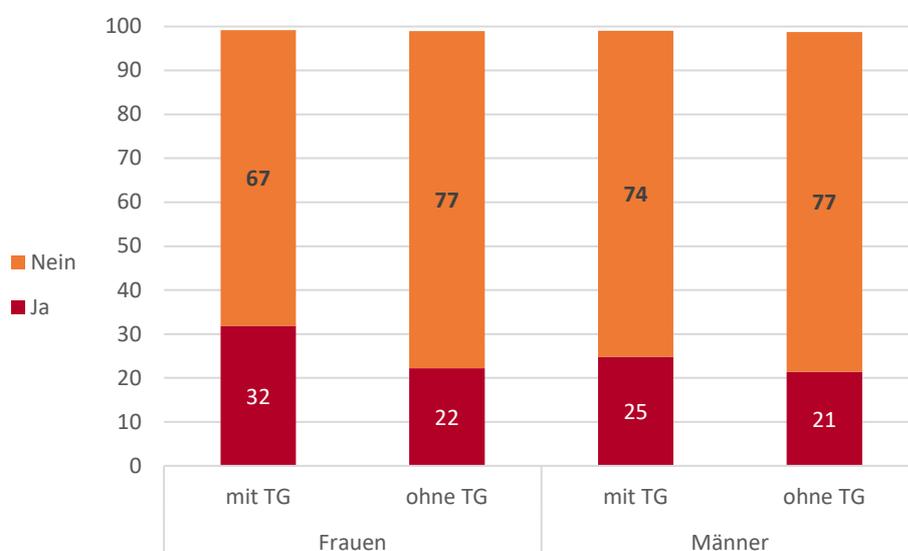


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.531

## 4.4 Trennungserfahrung der eigenen Eltern

Die Präsenz von Trennungsgedanken in einer Partnerschaft kann oft durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, darunter auch die Erfahrung mit der Trennung der eigenen Eltern. Wie frühere Studien zeigen (Abschnitt 3.2.2) steigt die Trennungswahrscheinlichkeit, wenn sich die eigenen Eltern zuvor getrennt haben. Die Auswirkungen dieser Erfahrung können vielseitig sein, eine beträchtliche Diskrepanz ist, wie in Abbildung 6 verdeutlicht, unter den weiblichen Teilnehmerinnen festzustellen. Knapp ein Drittel der Frauen mit Trennungsneigungen/-gedanken, haben ebenfalls die Trennung ihrer Eltern miterlebt, bei den weiblichen Respondenten ohne Trennungsgedanke liegt der Anteil nur bei 22 %, was etwas mehr als einem Fünftel entspricht. Dieser Unterschied ist bei den Männern ebenfalls gegeben, wobei das Ausmaß geringer ist als bei den Frauen (25 % vs. 21 %). Es ist wichtig zu betonen, dass nicht jeder, der die Trennung der Eltern erlebt hat, automatisch Trennungsgedanken in seiner eigenen Beziehung entwickelt. Jeder Mensch reagiert unterschiedlich auf solche Erfahrungen, und individuelle Bewältigungsmechanismen spielen eine entscheidende Rolle.

**Abbildung 6: Anteil der Personen mit Trennungserfahrung der eigenen Eltern**



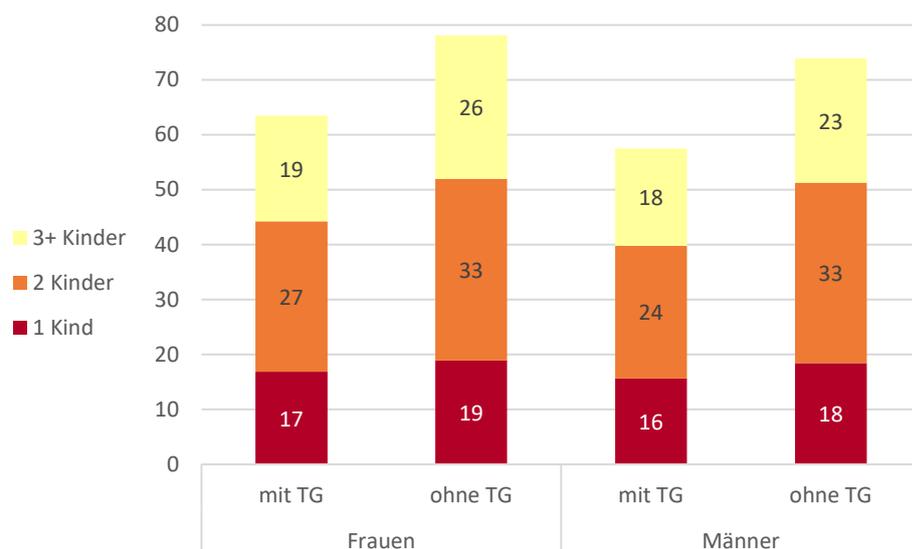
Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.159

Anmerkung: Der fehlende Anteil auf 100 % fällt auf Personen, die die Fragen mit „Sie waren niemals zusammen“ beantwortet haben.

## 4.5 Anzahl der Kinder und Alter des jüngsten Kindes

Die Anzahl der Kinder in einer Familie kann ebenfalls einen Einfluss auf das Auftreten und die Bewältigung von Trennungsgedanken in einer Partnerschaft haben. Das Vorhandensein von Kindern erweist sich in einer Reihe von Studien als stabilisierender Faktor (siehe Abschnitt 3.2.3). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich in den deskriptiven Auswertungen des GGP, wo tendenziell die Befragten ohne Kinder - sowohl weiblich als auch männlich - eher dazu neigen, über die Auflösung der aktuellen Beziehung nachzudenken oder von nahestehenden Personen dazu geraten zu bekommen. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass das Fehlen von Kindern nicht zwangsläufig Trennungsgedanken auslöst.

**Abbildung 7: Trennungsneigung nach Anzahl der Kinder**

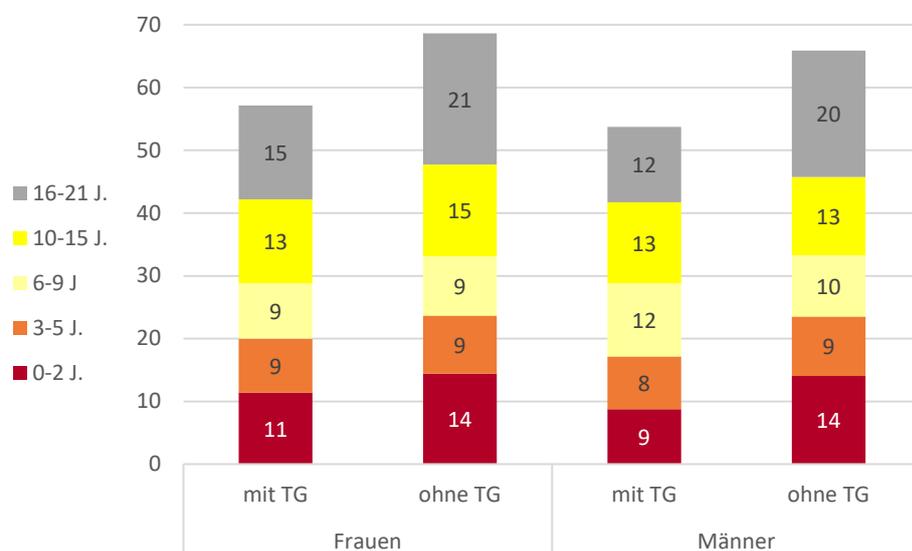


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.533

Neben der Berücksichtigung der Gesamtanzahl der Kinder in einer Partnerschaft ist es sinnvoll, auch separat nach dem Alter des jüngsten Kindes zu differenzieren. Dies liegt daran, dass Kinder in verschiedenen Altersstufen unterschiedlich viel Betreuungsaufwand erfordern.

Das Bild, das sich in Abbildung 8 zeigt, lässt kaum auf Geschlechtsunterschiede schließen, sondern vielmehr auf Unterschiede im Zusammenhang mit Trennungsgedanken. Im Allgemeinen neigen Personen mit Trennungsneigung dazu, seltener Kinder zu haben. Prozentuell unterscheiden sich die jüngeren Altersgruppen in den vier differenzierten Kategorien kaum, mit Ausnahme der 16–21-Jährigen. Diese Altersgruppe zeigt sowohl bei Frauen als auch bei Männern mit Trennungsgedanken niedrigere Werte im Vergleich zu denen ohne derartige Gedanken.

**Abbildung 8: Trennungsneigung nach Alter des jüngsten Kindes**

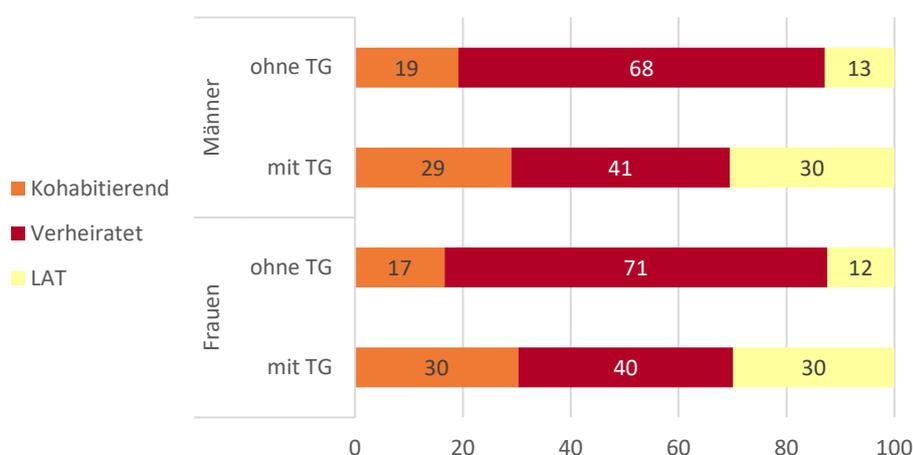


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=4.642

## 4.6 Haushaltsformen

Heutzutage gibt es viele verschiedene Haushaltsformen, die folgende Grafik unterscheidet zwischen kohabitierend (Kohabitation ohne formale Ehe), verheiratet (gesetzlich verheiratet oder Eingetragene Partnerschaft) und Living Apart Together (LAT). Die häufigste Haushaltsform unter den Personen ohne Trennungsgedanken ist mit Abstand die der verheirateten bzw. Eingetragenen Partnerschaften. Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern liegt der Anteil bei rund 70 %, gefolgt von kohabitierenden Paaren (17 % bei den Frauen, 19 % bei den Männern). Der kleinste Anteil fällt auf die LAT-Partnerschaften, 12 % der Frauen mit Trennungsgedanken befinden sich in solch einer Beziehungsform, respektive 13 % bei den Männern. Der beträchtliche Unterschied lässt sich möglicherweise auf die deutlicheren Herausforderungen zurückführen, die mit einer Scheidung im Vergleich zur Beendigung einer Beziehung (ohne gemeinsamen Haushalt) einhergehen. Einerseits erfordern die rechtlichen Schritte bei einer Scheidung zusätzlichen Aufwand, und andererseits entsteht auch Druck durch gesellschaftliche Erwartungen.

**Abbildung 9: Trennungsneigung nach Haushaltsformen**



Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.478

Auch bei den Befragten mit Trennungsneigung, ist die dominante Haushaltsform die der Verheirateten, jedoch mit deutlich geringerem Abstand zu den beiden anderen Haushaltsformen, welche sich mit jeweils 30 % die Waage halten. Daraus lässt sich schließen, dass es kaum einen Unterschied macht, in welcher Haushaltsform man sich derzeit befindet, wenn man mit dem Gedanken spielt, die Partnerschaft aufzulösen.

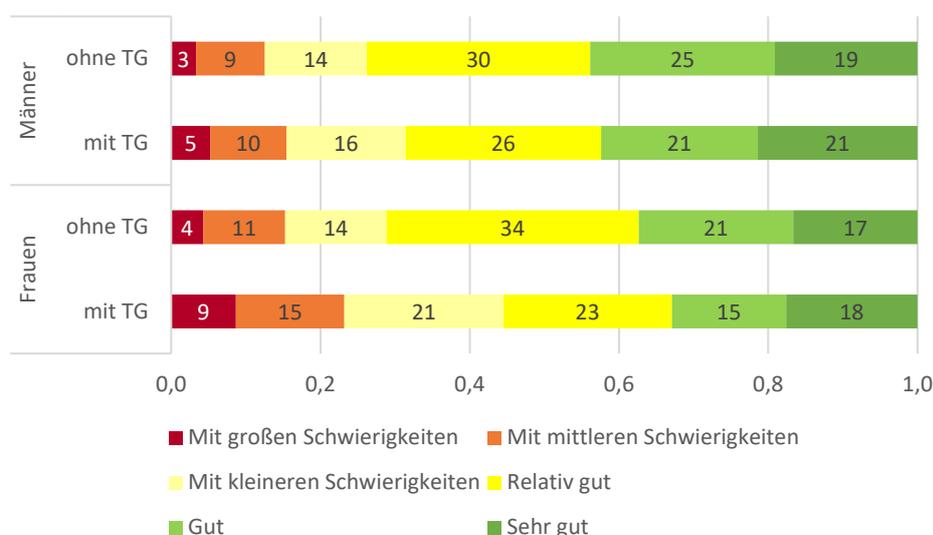
## 4.7 Make ends meet: Das Auskommen mit dem Einkommen

Wie gut oder schlecht eine Person bzw. ein Haushalt mit ihrem finanziellen Einkommen zurechtkommt, ist nicht immer nur vom Bruttogehalt abhängig. Die einen verdienen zwar recht gut, haben aber gleichzeitig relativ hohe Ausgaben zu tragen, die anderen verdienen weniger, haben aber oft aufgrund von Vermögenskomponenten, wie z. B. einem bereits abbezahlten Eigenheim, auch geringere monatliche Ausgaben. Daher ist es in vielen Umfragen zum Usus geworden, Ankerfragen wie z. B.: „Wenn Sie an das monatliche Gesamteinkommen Ihres

*Haushalts denken - wie kommt Ihr Haushalt damit aus?*“ zu stellen. Die Antworten auf diese Frage, differenziert nach Geschlecht und Trennungsgedanken, sind in Abbildung 10 zu sehen. Fasst man die drei Gruppen mit großen, mittleren und kleineren Schwierigkeiten zusammen, so ist fast jede:r dritte Österreicher:in in der aktuellen Krisenzeit mit Problematiken im Hinblick auf das Einkommen konfrontiert. Der Rest, etwas mehr als 70 %, hat somit keine Schwierigkeiten mit dem Einkommen auszukommen.

Die Gruppe der Teilnehmerinnen mit Trennungsgedanken ist diejenige, die am ehesten Schwierigkeiten mit der Einkommenssituation aufweist. Dies könnte ein Indikator dafür sein, dass Frauen mit größerer finanzieller Unabhängigkeit eher eine unbefriedigende Partnerschaft beenden als Frauen mit finanziellen Schwierigkeiten. Oder aber, finanzielle Schwierigkeiten verschlechtern die Beziehungsqualität, u. a. durch häufigere Auseinandersetzungen, wie in früheren Studien aufgezeigt wurde (siehe Abschnitt 3.2.4.1).

**Abbildung 10: Make ends meet**

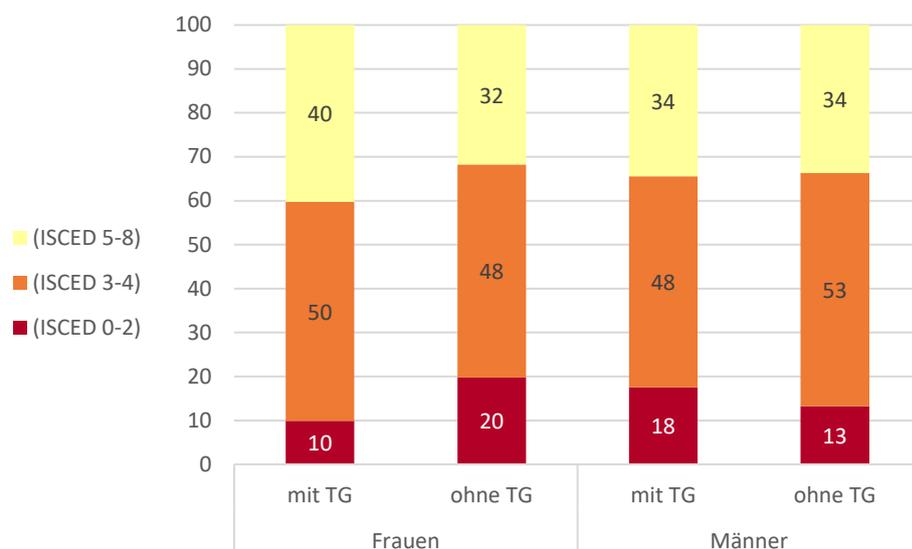


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=4.927

## 4.8 Bildungsstand

Die Verbindung zwischen Bildung und Trennungsneigungen beziehungsweise Partnerschaftsstabilität hat im Laufe der Zeit eine bemerkenswerte Wendung erfahren. Früher wurde ein höherer Bildungsgrad bei Frauen als destabilisierender Faktor für Partnerschaften betrachtet. Neuesten Studien zufolge zeigt sich vermehrt das Gegenteil: Gebildete Frauen sind häufiger in stabilen und langfristigen Partnerschaften zu finden. Im Gegensatz dazu hat sich bei Männern keine vergleichbare Veränderung vollzogen. Über die Jahre hinweg sind es hier die weniger gebildeten Männer, die instabilere Partnerschaften haben. Abbildung 11 bietet eine Bestandsaufnahme aus dem Jahr 2022/2023, aufgeschlüsselt nach Geschlecht, Trennungsgedanken und Bildungsniveau.

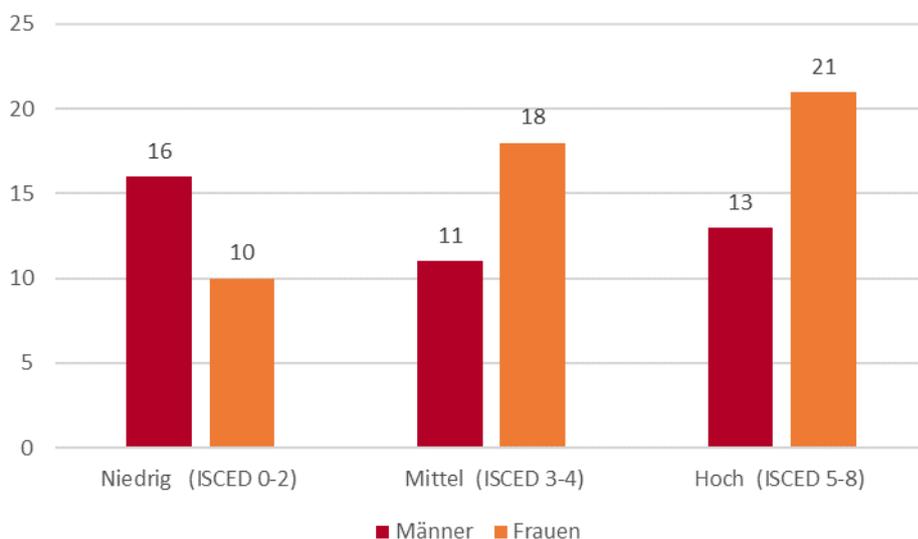
**Abbildung 11: Trennungsgedanken nach Bildungslevel**



Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.531

Es scheint, als ob der gesellschaftliche Wandel bezüglich der Verbindung zwischen Bildungsniveau und Partnerschaftsstabilität hierzulande noch nicht vollständig angekommen ist. Wenn man das Bildungsniveau der Frauen genauer betrachtet, zeigt sich folgendes: Mit steigendem Bildungsniveau steigt auch der Anteil der Frauen mit Trennungsgedanken. Ein direkter Vergleich zwischen den niedrig gebildeten (ISCED 0-2) und den hoch gebildeten Frauen (ISCED 5-8) verdeutlicht diesen Trend. Der Anteil der Frauen mit Trennungsgedanken verdoppelt sich von 10 % auf 21 %. Im Gegensatz dazu zeigt sich bei den Männern eine gegenläufige Entwicklung. Der Anteil der Männer mit Trennungsgedanken sinkt von 16 % bei den Nichtakademikern auf 13 % bei den Akademikern. Es ist daher auszugehen, dass der Faktor Bildung weiterhin bei österreichischen Männern stabilisierend und bei den Frauen hierzulande destabilisierend wirkt.

**Abbildung 12: Anteil der Personen mit Trennungsneigung nach Geschlecht und Bildungslevel**

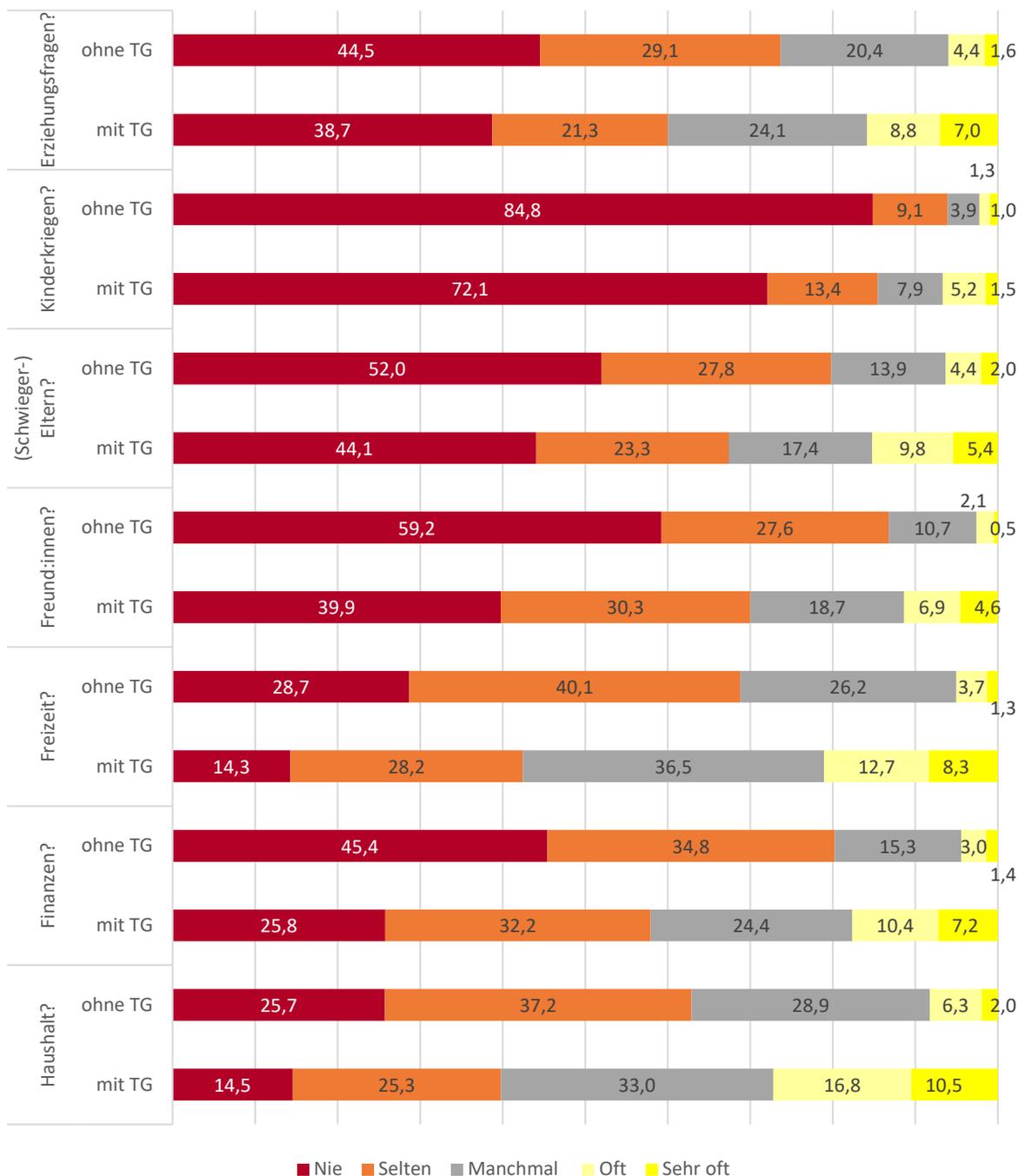


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.531

## 4.9 Meinungsverschiedenheiten

Meinungsverschiedenheiten in einer Partnerschaft sind keine Seltenheit und treten in praktisch jeder Beziehung mehr oder weniger häufig auf. Abbildung 13 bietet eine Auflistung der Auswahl und deren Häufigkeit von jenen Meinungsverschiedenheiten, die im GGP-Fragebogen erfasst wurden.

**Abbildung 13: Meinungsverschiedenheiten**



Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.436

Das Top-Streitthema, sowohl bei Personen mit als auch ohne Trennungsgedanken, ist der Haushalt. Die Antwortkategorie "Oft" und "Sehr oft" zusammengefasst zeigt, dass es bei Paaren ohne Trennungsneigung mit 8,3 % am häufigsten vorkommt. Hingegen beläuft sich der Prozentsatz bei Beziehungen mit vorhandenen Trennungsgedanken sogar auf 27,2 %.

Der zweite Platz der Konfliktthemen ist nicht mehr so eindeutig. Bei Partnerschaften ohne Trennungsgedanken steht "Die Beziehung zu den (Schwieger-)Eltern" an zweiter Stelle (6,4 %), während es bei Beziehungen, die vor einem möglichen Ende stehen, die Debatte über die Freizeitgestaltung ist, die den zweiten Platz einnimmt (21,0 %). Nicht überraschend ist, dass in allen vorhandenen Konflikten in einer Partnerschaft Paare mit Trennungsneigungen häufiger streiten als solche, bei denen solche Gedanken nicht vorhanden sind.

Ein Thema, bei dem Einigkeit herrscht, ist das des "Kinderkriegens". Dieses Thema verursacht unter den Teilnehmenden am seltensten Meinungsverschiedenheiten; hier gibt weit über zwei Drittel der Befragten an, dass es "nie" zu Meinungsverschiedenheiten führt.

Eine differenzierte Betrachtung nach Geschlechtern wurde in diesem Fall nicht vorgenommen, da die geschlechtsspezifischen Unterschiede einerseits nur minimal ausgeprägt waren und andererseits, weil es zum "Streiten" stets der Beteiligung beider Partner bedarf, und somit beide Personen involviert sind.

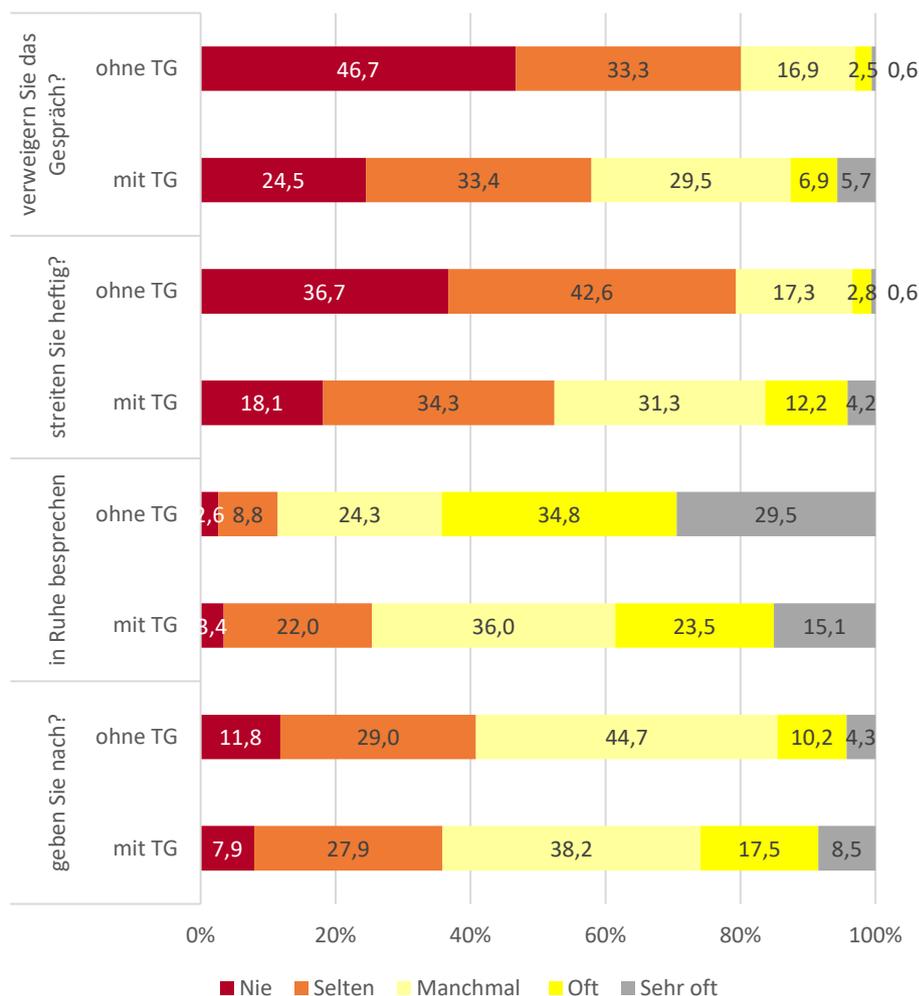
#### **4.10 Umgang mit Meinungsverschiedenheiten**

Im vorherigen Abschnitt wurde auf verschiedene Konfliktthemen eingegangen, die in einer Partnerschaft auftreten können. Die folgenden Ergebnisse beziehen sich nun auf den Umgang mit bestehenden Konflikten und deren Bewältigung.

In stabilen Partnerschaften, in denen keine Trennungsgedanken vorhanden sind, werden Meinungsverschiedenheiten zu 34,8 % "oft" und zu 29,5 % "sehr oft" ruhig ausdiskutiert. Im Vergleich dazu kommt das "in Ruhe besprechen" bei Paaren mit Trennungsgedanken nur zu 23,5 % und 15,1 % zum Einsatz. Bei gut funktionierenden Beziehungen werden Methoden, die Konflikte eher verschärfen, nie angewendet, wie etwa heftige Streitigkeiten (36,7 %) oder sogar die Verweigerung des Gesprächs (46,7 %).

Auch in instabilen Partnerschaften liegen die Werte für laute Auseinandersetzungen mit 18,1 %, bei denen "nie" als Antwort gewählt wird, und einem Viertel, in denen das Gespräch verweigert wird, deutlich unter den Werten stabiler Beziehungen. Eine weitere Umgangsform, die in Betracht gezogen wurde, ist das Nachgeben. Hier war die Antwortoption "manchmal" in beiden Gruppen die häufigste Antwort, mit 44,7 % (ohne Trennungsgedanken) und 38,2 % (mit Trennungsgedanken). Diese Ergebnisse zum Umgang mit Konflikten und der Partnerschaftsstabilität decken sich mit jenen aus früheren Studien (siehe Abschnitt 3.2.3).

**Abbildung 14: Umgang mit Meinungsverschiedenheiten**

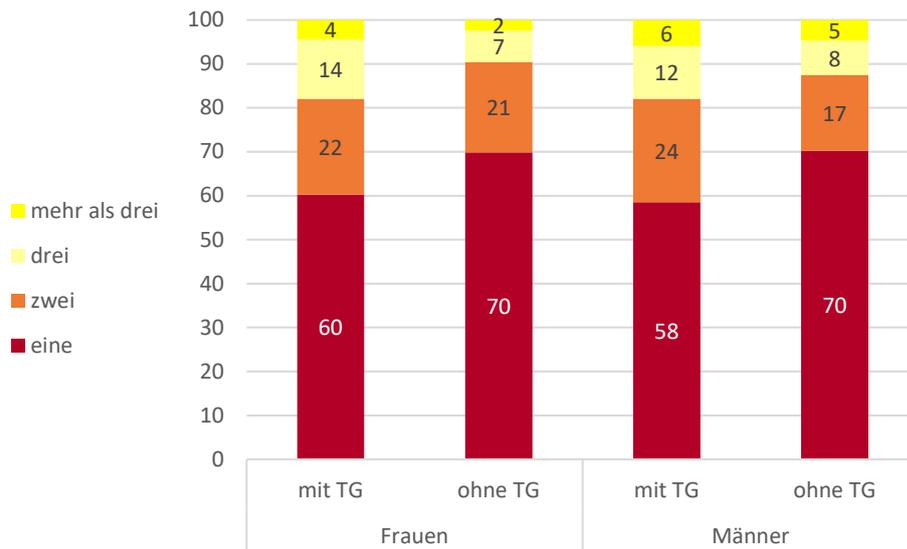


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.429

### 4.11 Anzahl der Partnerschaften

Im Durchschnitt haben jede Österreicherin und jeder Österreicher im Verlauf ihres Lebens mindestens eine Beziehung, in der sie mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenwohnen. Wie in Abbildung 15 deutlich wird, befanden sich auch im Befragungszeitraum 2022/2023 die meisten Teilnehmer:innen des Generations and Gender Surveys (GGP) in ihrer ersten kohabitierenden Partnerschaft. Der Anteil der Personen in der zweiten Beziehung erstreckt sich zwischen einem Viertel und nicht ganz einem Fünftel. Auffällige Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Trennungsgedanken zeigen sich in den Kategorien "drei" oder "mehr als drei Partnerschaften", in denen mit der Partnerin oder dem Partner zusammengewohnt wurde. Der Unterschied ist bei den Frauen mit 18 % (mit TG) gegenüber 9 % (ohne TG) etwas ausgeprägter als bei den Männern, wo der Unterschied fünf Prozentpunkte beträgt (18 % mit TG und 13 % ohne TG). Dies zeigt sich auch in den Ergebnissen der Literaturanalyse: Mit steigender Anzahl der vorangegangenen Partnerschaften nimmt die Partnerschaftsstabilität ab.

**Abbildung 15: Trennungsneigung nach Anzahl der Partnerschaften**

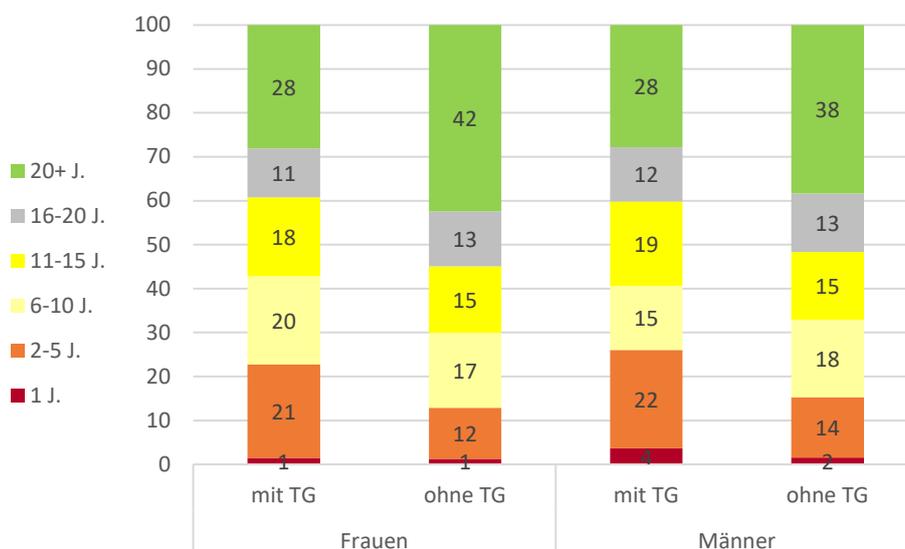


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=5.337

#### 4.12 Dauer der Partnerschaften

Die Dauer einer Partnerschaft ist von zahlreichen individuellen Faktoren abhängig, und die Ursachen für ihre Variation sind äußerst vielfältig. Dennoch lässt Abbildung 16 gewisse Muster zwischen der Dauer der ersten kohabitierenden Partnerschaft und der Trennungsneigung der Befragten erkennen. Beispielsweise dauerten 43 % der Beziehungen von Frauen, in denen das erste Zusammenleben mit dem Partner stattfand, zehn Jahre oder weniger. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den männlichen Teilnehmern, bei denen dieser Anteil 41 % beträgt. Im Vergleich dazu ist der Anteil der ersten kohabitierenden Partnerschaften bei denjenigen ohne Trennungsgedanken, deren Dauer 20 Jahre oder mehr beträgt, mit rund 40 % am größten. Der markanteste geschlechterspezifische Unterschied zeigt sich bei Personen mit Trennungsgedanken, deren erste Partnerschaft ein Jahr oder kürzer dauerte. In diesem Fall ist der Wert der Männer viermal so hoch wie der der Frauen.

**Abbildung 16: Trennungsneigung nach Dauer der Partnerschaften**

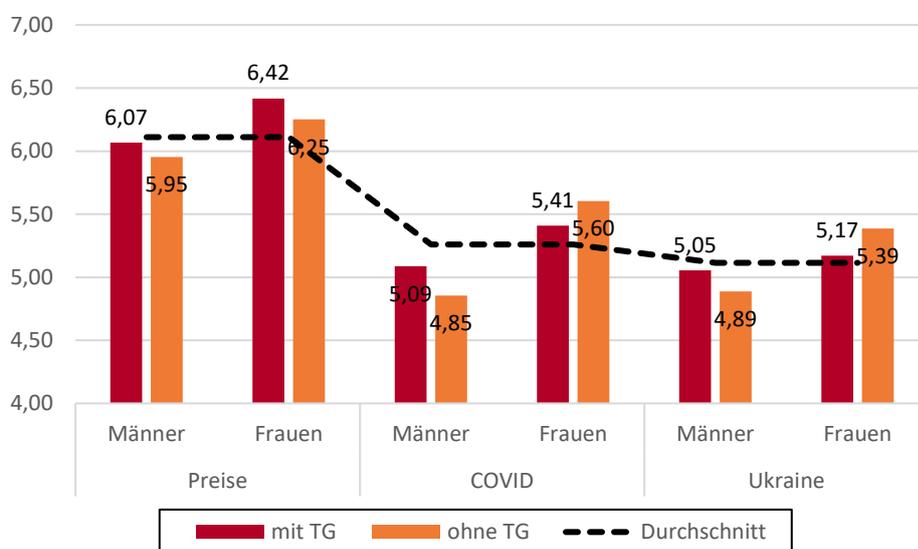


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=4.298

### 4.13 Krisenauswirkungen – was erwarten Familien?

In den vergangenen Jahren waren die Österreicherinnen und Österreicher mit verschiedenen Krisen konfrontiert. Den Auftakt bildete die Covid-19-Pandemie mit all ihren einschränkenden Maßnahmen, gefolgt von der Invasion russischer Truppen in die Ukraine, die den Krieg erneut auf europäischen Boden brachte und indirekt Preisanstiege verursachte, die zu einer erheblichen Inflation führten. Wie genau diese drei Krisen die Teilnehmer:innen des Generations and Gender Surveys (GGP) beeinflussten und wie sich ihre Erwartungen an die Zukunft änderten, wird in den nächsten Abschnitten beleuchtet.

**Abbildung 17: Durchschnittliche Belastung durch Krisen**



Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=7.031

In Bezug auf die wahrgenommenen Krisen ist festzustellen, dass die Auswirkungen der hohen Preise tendenziell stärker verspürt werden als die der Covid-Pandemie und des Ukrainekriegs. Diese Wahrnehmung könnte auf direkte finanzielle Auswirkungen und den täglichen Lebensunterhalt zurückzuführen sein, aber auch auf den Zeitpunkt der Erhebung bereits nach den großen Einschränkungen durch die Pandemie. Es fällt auf, dass Frauen im Schnitt etwas stärker von multiplen Krisen betroffen zu sein scheinen als Männer. Unterschiede hinsichtlich der Trennungsneigung sind kaum zu erkennen. Die geschlechtsspezifische Differenzierung in der Wahrnehmung der Krisen legt allerdings nahe, dass eine vertiefte Analyse notwendig ist, um die zugrundeliegenden Ursachen und Auswirkungen besser zu verstehen.

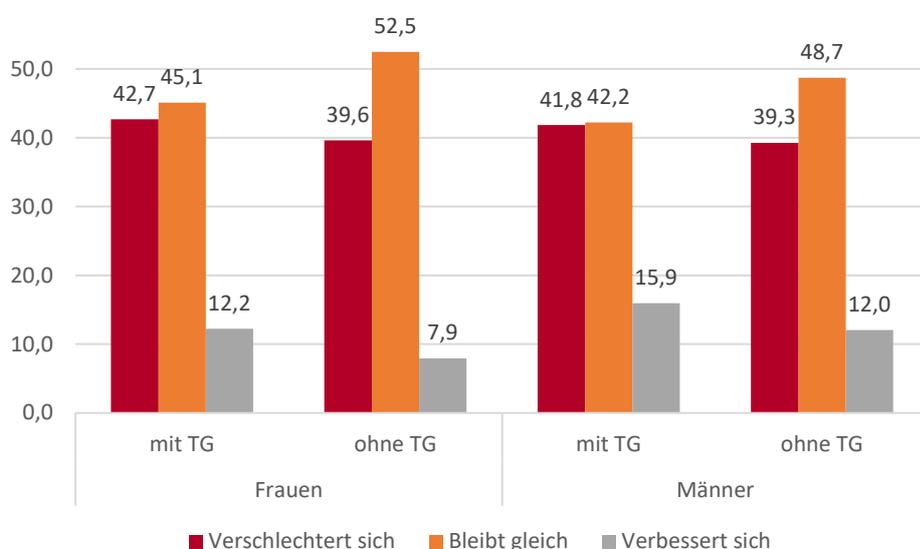
## 4.14 Zukunftserwartungen in Zeiten der Krisen

Die Befragung legte einen gezielten Fokus auf die Veränderung der Zukunftserwartungen und Pläne für die nächsten drei Jahre. Hierbei stand der Lebensstandard, die Erwerbstätigkeit/Karriere und die (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten im Mittelpunkt der Untersuchung.

### 4.14.1 Lebensstandard

Auf die Frage "Wie wird sich Ihr Lebensstandard verändern?" antworteten etwa 40,0 % der Befragten mit "verschlechtert sich", was auf eine sehr pessimistische Einstellung zur Zukunft hinweist. Die am häufigsten gegebene Antwort war "bleibt gleich", wobei die Spanne von 42,2 % bei Männern mit Trennungsgedanken bis zu 52,5 % bei Frauen ohne Trennungsgedanken reicht. Die optimistischste Gruppe ist die der Männer, die über die Beendigung der Partnerschaft nachdenken; hier sind 15,9 % positiv gegenüber der Zukunft eingestellt.

Abbildung 18: Zukunftserwartung: Lebensstandard



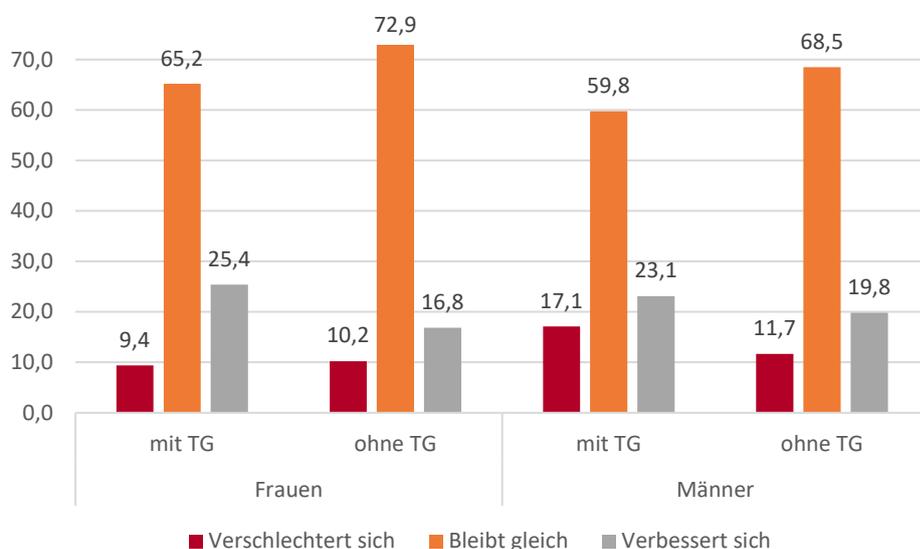
Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=4.620

### 4.14.2 Erwerbstätigkeit/Karriere

In Bezug auf die Erwerbstätigkeit und Karriere zeigen sich die Österreicherinnen und Österreicher durchaus optimistischer. Den höchsten Anteil an optimistischen Erwartungen bezüglich

Erwerbstätigkeit, nämlich 25,4 %, weisen Frauen in instabilen Beziehungen auf. Der niedrigste Anteil in dieser Kategorie liegt ebenfalls bei den weiblichen Befragten, mit 16,8 % bei Frauen ohne Trennungsgedanken. Die Werte der Männer liegen mit 23,1 % und 19,8 % dazwischen. Tendenziell zeigt sich, dass Personen mit positiverem Ausblick auf ihren Karriereverlauf eine höhere Trennungsneigung aufweisen.

**Abbildung 19: Zukunftserwartung: Erwerbstätigkeit/Karriere**

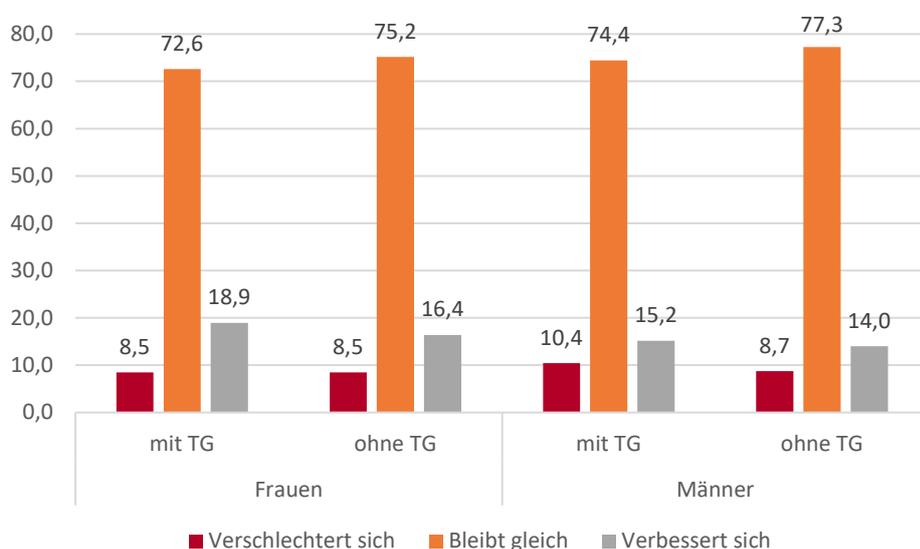


Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=4.531

#### 4.14.3 (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten

Die multiplen Krisen scheinen die Österreicherinnen und Österreicher am wenigsten im Hinblick auf (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten zu beeinflussen. Wie in Abbildung 20 zu sehen ist, zeigt sich ein sehr ähnliches Bild bei allen vier Gruppen.

**Abbildung 20: Zukunftserwartung: (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten**



Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF; n=4.317

Drei von Vier geben hier jeweils im Schnitt an, dass sich ihre (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten in den nächsten drei Jahren aufgrund der Krisen nicht verändern werden. Frauen mit Trennungsgedanken antworteten mit 18,9 % mit "verbessert sich" auf diese Frage und sind somit am optimistischsten. Männer mit Trennungsneigungen hingegen weisen den höchsten Wert bei der Antwortmöglichkeit "verschlechtert sich" auf.

Im folgenden Kapitel werden die hier angeführten Erhebungsgrößen zu Verhaltensmodellen zusammengefügt, die den systematischen Einfluss der hier beschriebenen Variablen auf die Trennungsneigung veranschaulichen. Es ist vorab festzuhalten, dass einige der Erhebungsgrößen weiter verdichtet wurden, um ihren Effekt gut sichtbar herausarbeiten zu können.

## 5 Trennungsgedanken und deren Hintergründe

Die empirische Erfassung und Verortung von Trennungen ist eine fordernde Aufgabe. Evident werden Trennungen erst ab ihrem Vollzug. Ihre Genese sowie der Vorgang der Trennungen sind höchst heterogen. Die empirische Familienforschung steht hier jedoch vor der Herausforderung, dass in der ex-post-Betrachtung, nach vollzogener Trennung und Haushaltsauflösung, zahlreiche Hintergrundgrößen, die den Trennungsvorgang verstärkend wie dämpfend beeinflussen konnten, nicht mehr erfassbar sind. Bei einem ex-ante-Ansatz, also der Analyse von Kovariaten der Trennung, bevor diese stattgefunden hat, besteht die Zielvariable „erfolgte Trennung“ aber noch gar nicht. Manche familienwissenschaftlichen Erhebungen haben versucht, diese Zielvariable über Indikatoren einer wahrscheinlichen zukünftigen Trennung zu erfassen. Hierbei gilt: je einfacher und direkter die zugehörigen Fragen, desto eher kann damit anschließend analytisch gearbeitet werden.

Wie bereits zuvor ausgeführt wird im GGP die Frage nach der möglichen Trennungsabsicht möglichst einfach und direkt gestellt. Sie lautet: *„Auch Personen, die mit dem Partner/der Partnerin gut auskommen, fragen sich manchmal, ob ihre Ehe oder Partnerschaft halten wird. Haben Sie in den letzten 12 Monaten darüber nachgedacht, Ihre Beziehung zu beenden?“* Es sind ausschließlich die Antwortmöglichkeiten [Ja] oder [Nein] auswählbar. Diese scheinbar einfache Fragestellung für diese komplexe und emotional heikle Frage zwingt die Respondent:innen zu einer eindeutigen Antwort. Mit solcherart gewonnenen Daten kann gut weitergearbeitet werden, da keine Transformationen der erhobenen Daten, wie z. B. das Zusammenfassen von Antwortkategorien, das immer auch ein Verzerrungspotenzial birgt, mehr notwendig sind. Das solcherart direkt erhobene binomiale Erhebungssitem „Trennung erwogen?“ kann direkt anhand geeigneter statistischer Verfahren analysiert werden. In diesem Fall bieten sich logistische Regressionen an, die die Wirkung unterschiedlicher Einflüsse auf diese Frage darlegen.

In Kapitel 4 wurden die Teile der österreichischen Bevölkerung, die Trennungsgedanken haben, anhand einiger relevanter Erhebungssitems bereits eingehend skizziert und durchgehend denen gegenübergestellt, die angaben – zumindest über die letzten 12 Monate vor Erhebungszeitpunkt – keine Trennungsgedanken gehabt zu haben. Aus den Anteilen von Männern und Frauen, die Trennungsgedanken hatten, lässt sich auch direkt die statistische Chance, dass Trennungsgedanken bestehen, ableiten: Dafür wird einfach der prozentuelle Anteil, also die Wahrscheinlichkeit von Trennungsgedanken durch deren Gegenwahrscheinlichkeit dividiert. Die so ermittelte statistische Chance (in der englischsprachigen Fachliteratur: „Odd“) ist der Anknüpfungspunkt für die im Folgenden dargelegten analytischen Modelle. Diese so ermittelte statistische Chance wird fortan als „Trennungsneigung“ bezeichnet.

Nun gilt es, systematisch die multivariate Dependenz der Trennungsneigung zu erfassen. Wie schon zuvor beschrieben, geben insgesamt 15,1 % aller in einer Partnerschaft Lebenden an, innerhalb der letzten 12 Monate über eine Trennung nachgedacht zu haben. Dies entspricht einer Trennungsneigung von 0,178<sup>5</sup>. Wie schon in Studien davor festgestellt, liegt die Trennungsneigung der Frauen (Anteil derer, die über eine Trennung nachgedacht haben: 17,4 %;

---

<sup>5</sup> Anteil: 15,1 % → Trennungsneigung:  $0,151/(1-0,151) = 0,1778$

Trennungsneigung: 0,21) deutlich höher als die der Männer (12,6 %; 0,144) (vgl. Tabelle 1). Die Feststellung, dass Frauen eher an Trennung denken, wurde auch in den GGP-Wellen zuvor gemacht, sowohl in Österreich wie in anderen Ländern.

**Tabelle 1: Der Anteil an Personen mit Trennungsgedanken und die ableitbare Trennungsneigung**

	<b>Anteil</b>	Std.Fehler	95% Konfidenzintervall		<b>T.Neigung</b>
<b>Männer</b>	<b>12,58%</b>	0,00698	0,11208	0,13943	<b>0,1438</b>
<b>Frauen</b>	<b>17,39%</b>	0,00650	0,16115	0,18662	<b>0,2105</b>
<b>Gesamt</b>	<b>15,10%</b>	0,00476	0,14164	0,16029	<b>0,1778</b>

Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF;

Den Hintergrund für die Trennungsneigung wie auch für deren Geschlechterdifferential gilt es nun aufzuarbeiten. Hierfür kommen drei aufeinander aufbauende, multivariate Modellansätze zur Anwendung:

1. Das Grundmodell erfasst sämtliche Statusvariablen, die die untersuchten Personen, deren Partner:innen sowie vorhandene Kinder beschreiben.
2. Ausgehend von diesem Grundmodell ergänzt das Konfliktmodell anhand standardisierter Erhebungsitems, wie Respondent:innen und deren Partner:innen im Disputfall miteinander umgehen.
3. Schließlich ergänzt das Krisenmodell das vorhergehende um die krisenrelevanten Items, die speziell im österreichischen Erhebungsprogramm des GGP erfasst wurden. Diese Items umfassen konkret, wie die Befragten von den rezenten globalen Krisen (Inflation, Pandemie, Ukraine-Krieg) betroffen waren bzw. noch sind.

Während das Grundmodell noch weitgehend die statistischen Ausgangschancen der Trennungsneigung widerspiegelt und in erster Linie deren Variationen über die angesetzten Kovariate erfasst, zeichnen das Konflikt- sowie das Krisenmodell die Trennungsneigung selbst nach. Aus diesem Grunde beginnt das Grundmodell noch mit einer autonomen Konstante nahe der allgemeinen Trennungsneigung, die beiden aufbauenden Modelle beinhalten zwar ebenfalls höchstsignifikante Konstante, jedoch mit vergleichsweise vernachlässigbaren Werten. Der Erklärungsgehalt dieser erweiterten Modelle liegt ausschließlich in ihrer Modellstruktur. (Tabelle 2)<sup>6</sup>

Es ist noch darauf hinzuweisen, dass die hier dargelegten Modelle möglichst kompakte Kovariate ansetzen. Aus diesem Grunde wurden zahlreiche zuvor beschriebenen Einzelausprägungen der erhobenen Items bereits funktional zusammengefasst. So bleiben die Modelle noch gut fassbar. Im Folgenden werden die Effekte der angeführten Kovariate „quer“ über alle Modelle beschrieben. So können inhaltliche Redundanzen in der Interpretation vermieden werden.

<sup>6</sup> Die Darstellung in Tabelle 2 ist sehr kompakt. Die einzelnen Modelle sind im Anhang angeführt.

## 5.1 Das Grundmodell

Grundsätzlich ist bei allen Modellen ersichtlich, dass die Trennungsneigung mit dem Alter stark zurückgeht. Die Parameterwerte der Altersstufen bleiben auch lange signifikant, zumeist ist nur die der Referenzgruppe (50-59) unmittelbar vorgelagerte Altersgruppe von dieser nicht mehr zu unterscheiden. Junge Personen in Partnerschaft weisen zumeist eine mehr als doppelt so hohe Trennungsneigung aus.<sup>7</sup> Hier kommen natürlich zwei Effekte zu Tragen: Einerseits wird hier die in vielen Untersuchungen wiederholt bestätigte Beobachtung, dass Partnerschaftskonflikte mit dem Alter abnehmen, erfasst. Andererseits handelt es sich aber auch einfach um einen impliziten Mechanismus der Selbstselektion: Personen, die in jüngeren Jahren schon ihre Beziehung beenden wollten, haben dies auch irgendwann vollzogen. Sofern keine Folgebeziehung entsteht, sind diese Personen für diese Fragestellung nicht mehr relevant.<sup>8</sup>

Der direkte Migrationshintergrund zeigt jedenfalls zwischen Personen in Partnerschaften ohne Migrationshintergrund<sup>9</sup> und Personen in Partnerschaften, wo einer der beiden nach Österreich zugewandert ist, keine statistisch nachweisbaren Differentiale in der Trennungsneigung. Anders verhält es sich bei Paaren, wo beide zugewandert sind. Bereits im Konfliktmodell weisen Männer wie Frauen eine Reduktion ihrer Trennungsneigung auf fast die Hälfte aus, jedoch nur bei den Frauen wird hinreichende Signifikanz erreicht.

Deutlich und durchgehend signifikant ist bei Männern wie bei Frauen die mehr als doppelte Trennungsneigung bei Paaren, die unverheiratet zusammenleben. Dies kann ein Entwicklungseffekt sein – viele unverheiratete Paare heiraten später, sind aber in der Anfangsphase noch unsicher, ob es auch wirklich hält – oder auch einfach die Widerspiegelung des Umstands, dass Unverheiratete weit weniger organisatorische, zeitliche wie finanzielle Kosten im Zuge einer Trennung auf sich nehmen müssen als Verheiratete bei einer Scheidung. Auch ist die Verletzung sozialer Normen bei einer Trennung von Unverheirateten weit geringer als bei Scheidungen.

Das Ausbildungslevel<sup>10</sup> scheint nur geringen Effekt auf die Trennungsneigung zu haben. Am ehesten heben sich hochgebildete Frauen in ihrer höheren Trennungsneigung ab. Der Bildungseffekt bleibt in den Koeffizienten der erweiterten Modelle zwar erhalten, die statistische Absicherung geht aber zurück. Das Bildungsdifferential zwischen den Partner:innen weist zwar nur unzureichend signifikante Effekte aus, dennoch weisen die erweiterten Modelle eine höhere Trennungsneigung bei den Frauen aus, deren Partner einen höheren Bildungsabschluss aufweisen.

<sup>7</sup> Bei ganz jungen Männern weisen die erweiterten Modelle sogar das zehnfache Chancenverhältnis aus. Diese Werte kompensieren v. a. die gering besetzten zusätzlichen Kovariate des Konfliktmodells.

<sup>8</sup> Grundsätzlich wird dieser Effekt aber weiter unten anhand der Partnerschaftsdauer kontrolliert.

<sup>9</sup> Aufgrund ihrer nicht vorhandenen Unterscheidbarkeit hinsichtlich ihrer Trennungsneigung wurden Österreicher:innen und Deutsche in die Gruppe „ohne Migrationshintergrund“ zusammengefasst.

<sup>10</sup> Hier wurden, wie in Kapitel 4, die ISCED-Stufen 0-2, also bis Pflichtschulabschluss, als „geringes Bildungslevel“, ISCED 3-4, d. h. Lehrabschluss, AHS-Matura und einige postsekundäre, nichtuniversitäre Ausbildungen, als „mittleres Bildungslevel“ und sämtliche Abschlüsse im Tertiärbereich sowie Meisterprüfungen (ISCED 5-8) als „hohes Bildungslevel“ klassifiziert.

**Tabelle 2: Trennungsneigung und ihre Hintergründe**

	Grundmodell		Konfliktmodell		Krisenmodell	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Alter: 18-29	2,290 **	2,308 ****	10,03 ****	2,693 ***	10,24 ****	2,476 **
Alter: 30-34	1,030	2,323 ****	2,493 *	2,578 **	2,363 *	2,367 **
Alter: 35-39	2,090 **	1,876 **	3,633 ***	1,393	3,883 ***	1,345
Alter: 40-44	1,016	1,952 ***	1,678	2,013 **	1,732	2,018 **
Alter: 45-49	1,154	1,320	1,734 ^	1,220	1,845 *	1,257
Alter: 50-59 [r]	1	1	1	1	1	1
kein Mig.hintergrund [r]	1	1	1	1	1	1
ein Partner zugewandert	1,236	1,172	1,350	0,994	1,363	0,948
beide zugewandert	0,828	0,805	0,551	0,571 *	0,61	0,526 **
unverheiratet zusammenlebend	2,478 ****	2,436 ****	2,047 ***	2,078 ****	2,171 ***	2,115 ****
geringes Bildungslevel [r]	1	1	1	1	1	1
mittleres Bildungslevel	0,897	1,397	0,748	1,231	0,668	1,326
hohes Bildungslevel	1,030	1,656 **	0,772	1,465	0,609	1,609
Partner höheres BL	1,226	1,166	1,016	1,361	0,959	1,374 ^
keine Partnerschaften [r]	1	1	1	1	1	1
eine Partnerschaft zuvor	1,594 **	1,211	1,672 *	0,992	1,614 *	0,978
zwei Partnerschaften	2,045 **	2,070 ****	1,765 *	1,522 ^	1,739 ^	1,455
mind. drei Partnerschaften	1,546	1,568 ^	1,274	1,090	1,389	1,038
LAT-Partnerschaft	1	1	1	1	1	1
P. leben bis zu 10 Jahre zusammen	0,290 ****	0,321 ****	0,453 **	0,379 ****	0,455 **	0,382 ****
P. leben bis zu 20 Jahre zusammen	0,407 ***	0,326 ****	0,643	0,233 ****	0,621	0,242 ****
P. leben bis zu 30 Jahre zusammen	0,442 **	0,422 ****	0,998	0,289 ****	0,954	0,287 ****
P. leben über 30 Jahre zusammen	0,413 **	0,377 ****	1,055	0,132 ****	0,993	0,138 ****
Gleichgeschlechtliche P.	1,960 *	1,559	1,975	1,887	2,029	1,818
keine Kinder im HH	1	1	1	1	1	1
ein Kind im HH	1,119	1,210	1,300	0,619 *	1,346	0,587 *
mind. zwei Kinder im HH	1,113	1,301	0,958	0,813	0,999	0,757
kein Kind	1	1	1	1	1	1
jüngste Kind 0-5 J.	0,677	0,631 ^	0,212 ***	0,466 **	0,205 ***	0,482 *
jüngste Kind 6-15 J.	1,326	0,925	0,968	0,892	0,878	0,883
jüngste Kind 16+ J.	0,867	0,910	0,936	1,265	0,878	1,245
Häufigkeit von Unstimmigkeiten in P.			1,208 **	1,248 ****	1,236 **	1,245 ****
Stresssituationen mit P.			4,661 ****	3,818 ****	4,872 ****	3,726 ****
Passiver Umgang mit Unstimmigkeiten			1,092 *	1,260 ****	1,095 *	1,266 ****
Emotionale Reaktionen bei Streit			1,119 **	1,048	1,135 **	1,044
Unzufrieden mit P.			4,977 ****	6,686 ****	4,787 ****	6,735 ****
Scheidung ist zulässig			1,105	1,374 **	1,031	1,337 *
Religiosität			0,595 *	0,811	0,612 ^	0,789
schwierige ökonom. Lage					0,831	1,508 **
mittlere ökonom. Lage					1	1
gute ökonom. Lage					1,585 *	1,81 ***
Erwartung: Lebensstandard steigt					0,878	1,336
Krise: Neg. Auswirkungen auf Erwerb					0,662 ^	0,898
Krise: Neg. Auswirkungen auf Erwerb P.					1,963 ***	0,946
Einfluss Preisentwicklung					0,963	1,210
Konstante	0,155 ****	0,148 ****	0,001 ****	0,003 ****	0,001 ****	0,002 ****
N   df	1929   24	2958   24	1572   31	2317   31	1572   37	2317   37
pR²   Wald	0,078   97,4	0,079   179	0,393   222	0,414   432	0,403   243	0,420   458

Signifikanzniveaus: ^ p<0.15, \* p<0.1, \*\* p<0.05, \*\*\* p<0.01, \*\*\*\* p<0.001

Quelle: GGP.at 2023 – eigene Berechnungen ÖIF

Die Partnerschaftshistorie, die Anzahl vorangegangener kohabitierender Partnerschaften, zeigt bei Männern wie Frauen zumeist stark trennungsneigungsverstärkende Effekte. Gerade Personen mit zwei vorangegangenen Partnerschaften denken eher daran, auch die gegenwärtige Beziehung zu beenden.

Die Länge der Partnerschaft scheint – zumindest bei Frauen – signifikante, durchgehend stark dämpfende Effekte zu haben. Ein zweiter Blick lässt aber erkennen, dass sich die Koeffizienten der einzelnen Jahrzehnte des Zusammenlebens untereinander wenig unterscheiden. Vielmehr wird hier belegt, dass – jedenfalls bei Frauen – die Trennungsneigung als Kohabitiere weit geringer ist, als bei Partnerschaften über Haushaltsgrenzen hinweg – den sogenannten LAT-Partnerschaften, die hier als Referenzkategorie gesetzt wurden. Gerade in dieser Hinsicht stellt sich umso mehr die Frage, warum sich Männer in längeren kohabitierenden Beziehungen bei den erweiterten Modellen wenig bis gar nicht in ihrer Trennungsneigung von der hohen Trennungsneigung der Männer in LAT-Partnerschaften unterscheiden. Offenbar werden im Konfliktmodell die trennungsabsichtsdämpfenden Effekte der Partnerschaftsdauer nur bei Frauen verstärkt. Bei Männern tritt das Gegenteil ein, obwohl die Effekte bei Frauen und Männern im Grundmodell noch ähnlich gelagert waren.

Gleichgeschlechtliche Paare weisen durchgehend höhere Trennungsneigungen auf. Bei diesen Partnerschaften bestehen jedenfalls ganz andere soziale Normen, die gegen oder gar für eine Beendigung der Partnerschaft sprechen. Die geringe Signifikanz trotz hoher Koeffizientenwerte ist in erster Linie auf die beschränkte Teilstichprobe der Personen in gleichgeschlechtlicher Paarbeziehung zurückzuführen.

Kinder im Haushalt, für die die untersuchten Personen Verantwortung tragen, dämpfen zwar in den erweiterten Modellen bei Frauen die Trennungsneigung, bei Männern ist kein vergleichbarer Effekt erkennbar. Deutlich fällt hingegen die Reduktion der Trennungsneigung aus, wenn die Kinder noch im Vorschulalter sind: Die Trennungsneigung der Männer reduziert sich sogar auf ein Fünftel des Ausgangswerts der Kinderlosen, bei Frauen auf weniger als die Hälfte. Haben die jüngsten Kinder ein höheres Alter erreicht, geht von ihnen kein trennungsneigungs-dämpfender Effekt mehr aus.

## 5.2 Das Konfliktmodell

Das Konfliktmodell weist einige stark signifikante Kovariate aus. Dies ist nicht weiter verwunderlich, sind es ja gerade die Konflikte, die Partnerschaften gefährden. Dennoch und gerade deswegen sollen Häufigkeit und Formen der Konfliktführung in die Modellierung der Trennungsneigung eingehen. Dabei ist darauf zu achten, dass diese zusätzlichen Bestimmungsgrößen nicht die Parameter der strukturellen Kovariate des Grundmodells weitgehend insignifikant setzen. Vielmehr ist dahingehend zu modellieren, dass der inhaltliche Erklärungsgehalt des erweiterten Modells zunimmt, indem die bislang unerklärte Konstante, der Ausgangswert der Trennungsneigung, reduziert wird. Die Kovariaten des Konfliktmodells wirken voneinander unabhängig in die gleiche Richtung. Damit kann ihr konzertierter Effekt auf die Trennungsneigung gut veranschaulicht werden.

Zwecks Steigerung der Kompaktheit der Modelle werden die erhobenen unterschiedlichen Bereiche für Unstimmigkeiten in der Partnerschaft zu einem Indikator verdichtet<sup>11</sup>. Die daraus ermittelte Häufigkeit von – durchaus verschiedenartigen – Unstimmigkeiten weist im Ausmaß bei Männern wie Frauen durchaus ähnliche, signifikante Werte aus. Kurz zurückliegende Stresssituationen mit dem/r Partner:in, steigern die Trennungsneigung ebenfalls beidseitig.

Die Menschen gehen mit Konflikten höchst unterschiedlich um. Manche ziehen sich zurück und versuchen so dem Konflikt aus dem Weg zu gehen. Dies ist zwar im Moment oft die beste Strategie, langfristig steigert auch dieses Verhalten die Trennungsneigung der Person, die versucht dem Konflikt aus dem Weg zu gehen. Dies trifft stärker für Frauen als für Männer zu. Die gegenteilige Reaktion, emotionale, mitunter lautstarke Streitsituationen, bei der die Befragten selbst aktiv beteiligt sind, induziert eher bei Männern Trennungsgedanken.

Die ebenfalls erhobene Zufriedenheit mit der Partnerschaft, bzw. die daraus als Inverse abgeleitete Unzufriedenheit, weist naheliegenderweise den größten Effekt auf die Trennungsneigung aus.

Das Konfliktmodell kann noch durch zwei Kontrollgrößen aus dem Bereich der sozialen Normen ergänzt werden: Einerseits zeigt die nach wie vor wichtige Frage, ob der/die Respondent:in eine Scheidung für moralisch zulässig erachtet, bei Frauen, dass diese Werthaltung auch eröffnet bzw. fördert, selbst über eine Trennung nachzudenken. Bei Männern bleibt der Einfluss dieser Norm insignifikant und geringfügig. Andererseits zeigt die Selbsteinschätzung der eigenen Religiosität die anzunehmende trennungsneigungsdämpfende Wirkung. Dies trifft aber mehr und auch etwas signifikanter bei Männern zu.

### 5.3 Das Krisenmodell

Inwieweit können zusätzliche Elemente der Befragung, die explizit auf die Auswirkungen der jüngsten, höchst interdependenten globalen Krisen (Teuerung, Energiekrise, Covid-Pandemie, Ukraine-Krieg) abzielen, helfen, die Trennungsneigung analytisch weiter zu erfassen? Schließlich sind auch einige der hochsignifikanten Einflussgrößen des Konfliktmodells selbst durchaus von den gegenwärtigen wie vergangenen Krisen abhängig, nehmen also bereits auf unvermeidliche Weise den „Kriseneffekt“ teilweise vorweg. Aus diesem Grund ist zu erwarten, dass die Effekte der zusätzlichen Kovariate des Krisenmodells weniger deutlich und signifikant ausfallen wie die der ersten Modellerweiterung.

Vorab gilt es, den Einfluss des Umstands, dass manche Menschen ihre monatlichen Kosten nicht mehr decken können, zu messen. Hier ist ein interessanter Effekt erkennbar: Frauen in solch einer Situation weisen eine signifikant höhere Trennungsneigung aus. Sie überlegen sich offenbar, durch eine Trennung aus dieser schwierigen ökonomischen Situation herauszukommen. Eine ebenfalls höhere Trennungsneigung weisen jedoch Frauen aus, die in einer sehr guten ökonomischen Situation sind, d. h. die nie in die Situation kommen, dass sie nicht wüssten, wie sie über das Monat anfallende Ausgaben finanzieren. Beide Gruppen heben sich also in gleicher Richtung von den Personen in mittlerer ökonomischer Lage ab. Dieser Effekt ist bei Männern nicht dermaßen ausgeprägt. Wohlhabende weisen zwar ebenfalls eine höhere

---

<sup>11</sup> Wie in Kapitel 4 dargelegt, wurden sieben unterschiedliche Bereiche von Unstimmigkeiten erhoben.

Trennungsneigung aus, auf der anderen Seite, bei denen in schwieriger ökonomischer Lage, kann nur ein leicht dämpfender, bloß insignifikanter Einfluss erkannt werden.

Zusätzlich kontrolliert wird obiger Einfluss der ökonomische Lage durch die Erwartung der Respondent:innen hinsichtlich der Entwicklung ihres persönlichen Lebensstandards. Diese Kontrollgrößen bleiben zwar insignifikant, wirken jedoch gegensätzlich: Männer mit positiven Zukunftsaussichten erfahren eine leichte Dämpfung ihrer Trennungsneigung, während positive Zukunftsaussichten die Trennungsneigung der Frauen insignifikant steigern. Neben der Insignifikanz ist hier aber auch die Kausalitätsrichtung fraglich.

Männer, die vor allem während der Coronakrise berufliche Einbußen hinnehmen mussten, erfahren eine gewisse Dämpfung ihrer Trennungsneigung. Gleichzeitig ist deutlich ersichtlich, dass negative Krisenauswirkungen auf die Erwerbssituation der Partnerin eine hohe und stark signifikante Steigerung der Trennungsneigung induziert. Diese beiden Effekte bleiben bei Frauen geringfügig und insignifikant.

Das Krisenmodell schließt unweigerlich mit einem kontrollierenden Indikator, der noch den Einfluss der wahrgenommenen Preisentwicklung und der Konsequenzen auf Teile der persönlichen Konsumnachfrage wiedergibt. Ein direkter Preissteigerungseffekt ist jedoch nicht mehr ableitbar.

Insgesamt kann aus dem voll ausgebauten Krisenmodell geschlossen werden, dass die globalen Krisen nur bedingt die Trennungsneigung beeinflussen. Wie bereits oben ausgeführt, werden aber auch einige der Kontrollgrößen des Konfliktmodells bereits von den rezenten Krisenentwicklungen beeinflusst. Somit kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die rezenten Krisen die Trennungsneigung eingehend beeinflussen.

## 6 Zusammenfassung

Die Familienbildungs- und Trennungsprozesse haben sich im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte in vielen Ländern, so wie auch in Österreich, deutlich verändert. Trennungen in Partnerschaften konnten lange Zeit mit den Scheidungszahlen gut abgebildet werden. Diese sind aufgrund der Verschiebung des Erstheiratsalter und der damit einhergehenden Zunahme unehelicher Partnerschaften heute als Indikator für die Partnerschaftsstabilität nicht mehr sehr aussagekräftig. Der Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften an allen Partnerschaften in Österreich ist in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen und deren Auflösung durch Trennung ist nicht in administrativen Daten abgebildet, wie es bei der Ehescheidung oder Auflösung Eingetragener Partnerschaften der Fall ist. Survey-Daten, wie jene des GGP sind daher heute umso bedeutender für die Analyse der Partnerschaftsstabilität.

Die Gesamtscheidungsrate in Österreich stieg seit den späten 1950er Jahren von 14 % aller Ehen bis auf rund die Hälfte im Jahr 2007 an, was den bisherigen Höchststand darstellt. Seither sinkt sie kontinuierlich ab und liegt aktuell (2022) bei rund 35 %, wobei es in den Jahren der Corona-Pandemie und der massiven Teuerung einen besonders starken Rückgang der Scheidungen gab. Ob es hier in den nächsten Jahren noch zu einem Aufholeffekt kommen wird, ist abzuwarten.

Prädiktoren und Determinanten für das Trennungsrisiko wurden in den letzten Jahrzehnten in einer Reihe von internationalen Studien identifiziert. Obwohl diese Faktoren mit Scheidung und Trennung korrelieren, bedeutet dies nicht automatisch, dass sie ursächlich für ein erhöhtes Scheidungsrisiko sind. Zu den empirisch nachgewiesenen Faktoren zählen ein sehr junges Heiratsalter, vorangegangene Scheidung(en) sowie Armut, Krankheit und Arbeitslosigkeit. Auch Patchwork-Konstellationen, wie das Vorhandensein von Stiefkindern, aber auch in einer Patchwork-Konstellations aufgewachsen zu sein, erhöhen das Risiko für Trennung. Unehelich geborene Kinder zu haben wirkt ebenso destabilisierend, selbst wenn die Eltern später heiraten.

Stabilisierend hingegen wirken gemeinsame Kinder im Haushalt, gemeinsame Freizeitaktivitäten, Ähnlichkeit bezüglich kulturell-wertbezogener Merkmale, ebenso wie Ähnlichkeit bei Nationalität, Konfessionszugehörigkeit, Freizeitpräferenzen und Alter. Zudem wirkt eine egalitäre Aufteilung der Hausarbeit stabilisierend. Ein höheres Einkommen der Frau stabilisiert die Ehe, während eine ähnlich starke Erwerbsorientierung und ein ähnliches Erwerbseinkommen der Partner:innen bei Ehen destabilisierend und bei nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften stabilisierend wirkt, was mit den nicht vorhandenen Versorgungsansprüchen im Trennungsfall zusammenhängen könnte. Frühere intime Beziehungen mit einem anderen Mann als dem Ehemann gehen für Frauen mit einem höheren Scheidungsrisiko einher, während Kohabitation mit dem späteren Ehemann das Scheidungsrisiko nicht steigert.

Das Bildungsniveau erweist sich lange Zeit als substituierbares Merkmal, d. h. als Merkmal, bei dem die Unterschiedlichkeit der Eheleute stabilisierend wirkt und bei Männern hatte die Höhe der Bildung, über Einkommenseffekte, lange schon einen stabilisierenden Effekt. Bei Frauen galt höhere Bildung aufgrund des damit verbundenen höheren Einkommens hingegen

als destabilisierend (Unabhängigkeitseffekt). Dies scheint sich im historischen Verlauf allerdings zunehmend umzuwandeln. In nordischen Ländern zeigt sich, dass höhere Bildung heute bei beiden Geschlechtern mit geringerem Trennungsrisiko einhergeht. Österreich scheint sich in dieser Hinsicht im Wandlungsprozess zu befinden.

In den hier entwickelten Modellen der Trennungsneigung wird diese bei einem höheren Bildungslevel der Frauen tendenziell verstärkt, im erweiterten Konflikt- wie im Krisenmodell sind diese Einflüsse jedoch nicht mehr signifikant ausgewiesen. Das Bildungsdifferential zwischen den Partnern weist darauf hin, dass ein vergleichsweise höherer Bildungsabschluss des Mannes tendenziell die Trennungsneigung der Frau unterstützt, aber auch diese Werte verbleiben knapp unter der Wahrnehmungsschwelle der statistischen Signifikanz.

Partnerschaftskonflikte sind ein wichtiger und unvermeidbarer Teil jeder Partnerschaftsgestaltung und grundsätzlich gilt, dass eine steigende Häufigkeit von Partnerschaftskonflikten mit einem steigenden Trennungsrisiko verbunden ist. Ein direkter Zusammenhang besteht insofern als häufige und schwere Konflikte die Partnerschaftszufriedenheit erodieren lassen und damit das Trennungsrisiko erhöhen. Paare streiten am häufigsten wegen Freizeitgestaltung, Hausarbeitsteilung, Kindererziehung und Finanzen und am seltensten zum Thema Kinderwunsch. Mit steigender Partnerschaftsdauer nehmen Konflikte zum Thema Kinderwunsch, Verwandte und Freunde zu, während der Bereich Kindererziehung seltener Konfliktthema wird. Konflikte über Finanzen sind tiefgreifender und werden häufiger nicht gelöst. Konfliktthemen, die häufig auftreten, wie z. B. zur Hausarbeit, werden als wenig belastend erlebt.

Die Art des Umgangs mit Konflikten in Partnerschaften beeinflusst wesentlich, ob Konflikte die Partnerschaftsstabilität negativ beeinträchtigen können. Je weniger Konfliktlösungskompetenz die Partner:innen aufweisen, desto eher destabilisiert ein Konflikt die Partnerschaft. Dysfunktionale Verhaltensmuster in Konflikten sind destruktive Kritik, Ausdruck von Verachtung gegenüber dem:der Partner:in, Defensivität und Rückzug/Mauern. Konstruktiver Umgang mit Konflikten zeichnet sich wiederum durch einen offenen Austausch und eine akzeptierende Grundhaltung aus. Paare, die Konflikte konstruktiv austragen, sind zufriedener mit der Partnerschaftsqualität als solche, die Konflikte vermeiden.

Im hier dargelegten Konfliktmodell ist gut ablesbar, dass kurz zurückliegende Stresssituationen mit dem:der Partner:in sowie die erfasste generelle Unzufriedenheit mit ihm/ihr die Trennungsneigung der Befragten wesentlich prägen. Steigende Häufigkeit der Unstimmigkeiten sowie ggf. der Umstand, dass sich Unstimmigkeiten auf mehrere Lebensbereiche beziehen, verstärkt die Trennungsneigung weiter. Auch die in der Literatur wiedergegebene Erkenntnis, dass wiederholt passives Verhalten im Streitfall oft innere Emigration verursacht und damit die Trennungsneigung stärkt, kann für Frauen im Ergebnis bestätigt werden. Dies ist bei Männern geringer ausgeprägt. Umgekehrt steigern eigene emotionale Reaktionen im Streitfall eher bei Männern die Trennungsneigung, bei Frauen fällt dies nur geringfügig und vor allem insignifikant aus.

Partnerschaften, die einem hohen Maß an externen Belastungen u. a. durch Krisen ausgesetzt sind, haben ein erhöhtes Konfliktpotenzial, vor allem, wenn Entscheidungen überwiegend von einem:r Partner:in getroffen werden, während egalitäre Entscheidungsstrukturen Konflikte reduzieren. Exogene Krisen können negative Effekte auf die Partner:innen und auch auf die

Partnerschaftsgestaltung haben. Umgekehrt können romantische Paarbeziehungen während exogener Krisen sowohl unterstützend als auch zusätzlich belastend wirken. So bestehen indirekte Zusammenhänge von ökonomischen Krisen, eigener finanzieller Notlage sowie der Wahrnehmung der Beziehungsqualität bei beiden Geschlechtern.

Arbeitslosigkeit ist gleichzeitig Ausdruck wie Auslöser von ökonomischen Krisen und führt häufig zu Einkommenseinbußen und finanziellen Engpässen auf individueller Ebene. Dies kann zu vermehrten Partnerschaftskonflikten und in weiterer Folge zu Instabilität in der Partnerschaft führen. Es besteht also ein positiver signifikanter Zusammenhang zwischen Jobverlust und dem Scheidungsrisiko, wobei der Jobverlust des Ehemannes das Scheidungsrisiko etwas stärker steigen lässt.

Im vorliegenden Krisenmodell, das auch die Auswirkungen der ökonomischen Lage beinhaltet, ist ersichtlich, dass aus Frauensicht eine sowohl schwierigere wie auch eine bessere ökonomische Lage signifikant trennungsneigungsfördernd wirkt. Männer in besserer ökonomischer Lage sind ebenfalls trennungsbereiter. Sobald der Lebensstandard berücksichtigt wird, lässt das Krisenmodell erkennen, dass krisenbedingt negative Auswirkungen auf die eigene Erwerbstätigkeit oder die des Partners keinen zusätzlichen Einfluss auf die Trennungsneigung der Frauen mehr haben. Anders aus Sicht der Männer: Negative Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit der Partnerin verdoppelt die Trennungsneigung beinahe.

Auch Wohnkosten sind Bestandteil der ökonomischen Ausgangslage für die individuelle Entscheidung zu einer bestimmten Lebensform. So erweist sich gemeinsamer Immobilienbesitz als stabilisierend bzw. verringert er die Scheidungswahrscheinlichkeit und zwar unabhängig davon, ob es gemeinsames Eigentum ist oder nur einem:r Partner:in gehört. Zudem hängt die Leistbarkeit von Wohnen negativ mit dem Scheidungsrisiko zusammen. Ein Anstieg von Immobilienpreisen in einer Region hat einen positiven Effekt auf die dortige Scheidungsneigung, da die Ex-Partner:innen erfolgreicher die gemeinsame Immobilie verkaufen und das gemeinsame Eigentum teilen können. Umgekehrt haben sinkende Immobilienpreise einen negativen Effekt auf die Scheidungsrate, insbesondere von Hochgebildeten. Ein Anstieg der Mietpreise hat den gegenteiligen Effekt: Je höher diese steigen, desto geringer ist das Scheidungsrisiko, da die zukünftigen Wohnkosten sich erhöhen.

Die Jahre der Covid-19 Pandemie stellten für viele Familien und Partnerschaften eine große Belastung dar. Kennzeichnend für diese Zeit war, dass sie sowohl ökonomische Notlagen als auch drastische nicht-ökonomische Veränderungen für Paare mit sich brachte. Selbstverständlich litten nicht alle Partnerschaften unter der Pandemie. Es gibt auch Paare, deren Beziehung gestärkt aus den Corona-Zeiten hervorgehen, was generell bei Krisen als sogenanntes posttraumatisches Wachstum bekannt ist.

Die empirischen Befunde zeigen aber größtenteils häufiger eine Verschlechterung der Beziehungsqualität auf als eine Verbesserung, vereinzelte Studien sehen häufiger eine Verbesserung der Beziehungsqualität während der Lockdowns, wobei dies tendenziell eher Personen mit höherem sozioökonomischem Status betrifft. Auch die Befunde bezüglich der Effekte von ökonomischen Einschnitten auf die Beziehungsqualität während der Pandemie sind gemischt, vereinzelt zeigt sich kein Effekt, häufiger aber wirken sich ökonomische Einschnitte negativ auf die Partnerschaftsqualität aus.

Die Fürsorge für Kinder im Haushalt während der Pandemie erweist sich tendenziell eher als stabilisierender Faktor für die Partnerschaft als ein zusätzlicher Stressor, allerdings sank die Partnerschaftszufriedenheit bei Müttern zu Beginn der Pandemie, was vermutlich mit der verstärkten Belastung insbesondere von Frauen durch Homeschooling und geschlossene Kinderbetreuungseinrichtungen erklärt werden kann. Die Partnerschaftszufriedenheit nahm zudem eher bei Paaren mit sehr ungleicher Arbeitsteilung ab. Außerdem konnte eine Zunahme von Gewalt innerhalb von Partnerschaften während der Corona-Pandemie in einigen Studien nachgewiesen werden.

Auf den Punkt gebracht: In den hier entwickelten umfassenden analytischen Modellen, die auch Kriseneffekte berücksichtigen, wird erkennbar, dass die Trennungsneigung vorrangig durch Unzufriedenheit und Stresssituationen mit dem/der Partner:in entsteht. Diese noch naheliegende Erkenntnis wird durch die Feststellung ergänzt, dass passiver Umgang mit Unstimmigkeiten seitens der Frauen die Trennungsneigung eher verstärkt als wiederholter emotionaler Streit. Eigene Normvorstellungen hinsichtlich der Zulässigkeit von Scheidungen beeinflussen vorrangig die Trennungsneigung von Frauen, religiös getragene Vorbehalte dämpfen tendenziell eher die der Männer. Junge Kinder verringern die Trennungsneigung stark, ältere Kinder haben hingegen keinen Effekt. Über allem steht der Entwicklungszusammenhang: Partnerschaften, die noch nicht lange bestehen, sind volatil. Sowohl hinsichtlich der erhobenen Trennungsneigung wie auch der effektiven Trennungen. Die weiteren Effekte sind in Kapitel 5 beschrieben. Die noch direkt ablesbaren Kriseneffekte auf die Trennungsneigung scheinen überschaubar, es ist jedoch davon auszugehen, dass bereits einige der hochwirksamen Kontrollgrößen des Konfliktmodells durch die Krise verstärkt wurden.

Es gilt festzuhalten, dass wohl jede der hier identifizierten signifikanten Einflüsse auf die Trennungsneigung weitergehende Untersuchungen erfordern. Das Generations and Gender Programme (GGP) bietet dafür eine gut entwickelte Datenbasis, die auch (a) intertemporale und (b) internationale Vergleiche zulässt.

## 7 Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin (2003): Die Stabilisierung von Partnerschaften durch bilaterale Investitionen. Das Beispiel der Unternehmensbesitzer. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(1), S. 50–69.
- Amato, Paul R. (2010): Research on Divorce: Continuing Trends and New Developments. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), S. 650–666.
- Amato, Paul R.; Booth, Allan; Johnson, David R.; Rogers, Stacy J. (2007): *Alone together: How marriage in America is changing*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Amato, Paul R., & Hohmann-Marriott, Bryndl (2007): A comparison of high- and low-distress marriages that end in divorce. *Journal of Marriage and Family*, 69(3), S. 621–638. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2007.00396.x>
- Arnout, Boshra A. (2020): *COVID-19 pandemic crises: And the new face of the world*. Germany: Scholars Press.
- Arránz-Becker, Oliver (2008): *Was hält Partnerschaften zusammen? Psychologische und soziologische Erklärungsansätze zum Erfolg von Paarbeziehungen*. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.
- Arránz-Becker, Oliver (2013): Effects of similarity of life goals, values, and personality on relationship satisfaction and stability: Findings from a two-wave panel study. *Personal Relationships*, 20(3), S. 443–461.
- Arranz-Becker, Oliver (2015): Determinanten und Konsequenzen von Trennung und Scheidung, S. 526–561. In: Hill, Paul B.; Kopp, Johannes (Hg.): *Handbuch Familiensoziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Arránz Becker, O.; Rüssmann, Kirstin; Hill, Paul B. (2005): Wahrnehmung und Bewältigung von Konflikten und die Stabilität von Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 17(3), S. 251–278. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-324955>
- Arránz-Becker, Oliver; Lois, Daniel (2010): Selection, Alignment, and Their Interplay: Origins of Lifestyle Homogamy in Couple Relationships. *Journal of Marriage and Family*, 72(5), S. 1234–1248.
- Bacoum, Don; Halford, Kim; Hahlweg, Kurt; Weber, Danielle (2020): Couples' Relationships in the Age of COVID-19. *World Confederation of Cognitive and Behavioral Therapies*. [https://www.wccbt.org/Downloads/WCCBT\\_e-News\\_Sept-2020.pdf](https://www.wccbt.org/Downloads/WCCBT_e-News_Sept-2020.pdf).
- Balzarini, Rhonda N.; Muise, Amy; Zoppolat, Giulia; Di Bartolomeo, Alyssa; Rodrigues, David L.; Alonso-Ferres, Maria; Urganci, Betul; Debrot, Anik; Bock Pichayayothin, Nipat; Dharma, Christoffer; Chi, Peilian; Karremans, Johan C.; Schoebi, Dominik; Slatcher, Richard B. (2023): Love in the Time of COVID: Perceived Partner Responsiveness Buffers People From Lower Relationship Quality Associated With COVID-Related Stressors. *Social Psychological and Personality Science*, 14(3), S. 342-355. <https://doi.org/10.1177/19485506221094437>

- Beham-Rabanser, Martina; Berghammer, Caroline; Zartler, Ulrike (2019): Partnerschaftsbeziehungen zwischen Flexibilität und Stabilität. In: Bacher, Johann; Grausgruber, Alfred; Haller, Max; Höllinger, Franz; Prandner, Dimitri; Verwiebe, Roland (Hg.): Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986-2016. Wiesbaden: Springer VS.
- Bleske-Rechek, April; Vandenheuevel, Maria; Wyst, Vander (2009): Age Variation in Mating Strategies and Mate Preferences: Beliefs versus Reality. *Evolutionary Psychology*, 7(2), S. 179–205.
- Booth, Alan; Amato, Paul R. (1991): Divorce and psychological stress. *Journal of health and social behavior*, 32 (4), S. 396–407.
- Boyle, Paul J.; Kulu, Hill; Cooke, Thomas; Gayle, Vernon; Mulder, Clara H. (2008): Moving and Union Dissolution. *Demography*, 45(1), S. 209–222.
- Bratter, Jenifer L.; King, Rosalind B. (2008): „But will it last?“ Marital instability among interracial and same race couples. *Family relations* 57, S. 160–171.
- Brüderl, Josef; Diekmann, Andreas; Engelhardt, Henriette (1997): Erhöht eine Probeehe das Scheidungsrisiko? Eine empirische Untersuchung mit dem Familiensurvey. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49, S. 205–222.
- Burkart, Günter (2018): *Soziologie der Paarbeziehung. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Chae, Subok (2020): Does housing price destroy marital stability? Evidence from South Korea. *Applied Economics Letters*, 27(20), S. 1659–1662.
- Christensen, Andrew; Shenk, James L. (1991): Communication, conflict, and psychological distance in nondistressed, clinic, and divorcing couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 59(3), S. 458–463. <https://doi.org/10.1037/0022-006X.59.3.458>
- Cohan, Catherine L.; Kleinbaum, Stacey (2002): Toward a greater understanding of the cohabitation effect: Premarital cohabitation and marital communication. *Journal of Marriage and Family*, 64(1), S. 180–192.
- Conger, Rand D.; Elder, Glen H.; Lorenz, Frederick O.; Conger, Katherine J.; Simons, Ronald L.; Whitbeck, Les B.; Huck, Shirley #; Melby, Janet N. (1990): Linking Economic Hardship to Marital Quality and Instability. *Journal of Marriage and Family*, 52(3) S. 643–656.
- Conger Rand D.; Ge Xiaojia; Elder, Glen H.; Lorenz, Frederick O.; Simons Ronald L. (1994): Economic stress, coercive family process, and developmental problems of adolescents. *Child Development*, 65(2), S. 54–161. PMID: 8013239.
- Cooke, Lynn Prince (2004): The gendered division of labor and family outcomes in Germany. *Journal of Marriage and Family*, 66(5), S. 1246–1259.
- De Graaf, Paul M.; Kalmijn, Matthijias (2006): Change and Stability in the Social Determinants of Divorce: A Comparison of Marriage Cohorts in the Netherlands. *European Sociological Review*, 22(5), S. 561–572.

- Diekmann, Andreas; Schmidheiny, Kurt (2004): Do Parents of Girls Have a Higher Risk of Divorce? An Eighteen-Country Study. *Journal of Marriage and Family*, 66(3), S. 651–660.
- Dörfler-Bolt, Sonja; Neuwirth, Norbert (2021): Trennung, Scheidung und Auflösung von Partnerschaften. In BKA/FFJI (Ed.), 6. Österreichischer Familienbericht 2009-2019. Auf einen Blick (pp. 93-97). Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI), Wien. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/familienpolitik/Familienforschung/familienbericht.html>
- Dörfler-Bolt, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022): Grey Divorce. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: ÖIF-Forschungsbericht 43.
- Eliason, Marcus (2012): Lost jobs, broken marriages. In: *Journal of Population Economics*, 25, S. 1397. DOI: 10.1007/s00148-011-0394-4.
- Farnham, Martin; Schmidt, Lucie, Sevak, Purvi (2011): House prices and Marital Stability. Smith College, Economics: Faculty Publications.
- Forste Renata; Fox Kiira (2012): Household labor, gender roles, and family satisfaction: A cross-national comparison. *Journal of Comparative Family Studies*, 43(5), S. 613–631.
- Franzese, Fabio; Rapp, Ingmar (2013): The impact of unemployment on the risk of marital separation. *Zeitschrift für Familienforschung*, 25(3), S. 331–346.
- Frisco, Michelle L.; Willams, Kristi (2003): Perceived housework equity, marital happiness, and divorce in dual-earner households. *Journal of family issues*, 24, S. 51–73.
- Fucik, Petr (2023): Couple disagreements and partnership stability in 10 European countries: Could differences in gender equality explain cross-national variations? *International Journal of Comparative Sociology* 64, S. 101. DOI: 10.1177/00207152221111437.
- Gorchoff Sara M., John Oliver P.; Helson Ravenna (2008): Contextualizing change in marital satisfaction during middle age: An 18-year longitudinal study. *Psychological Science* 19(11), S. 1194–1200.
- Gottman, John M.; Krokoff, Lowell J. (1989): Marital interaction and satisfaction: A longitudinal view. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57(1), S. 47–52. <https://doi.org/10.1037/0022-006X.57.1.47>
- Gottman, John M. (1993): The roles of conflict engagement, escalation, and avoidance in marital interaction: A longitudinal view of five types of couples. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 61, S. 6–15.
- Gottman, John M.; Jacobsen, Neil S.; Rushe, Regina H.; Shortt, Joann Wu (1995): The relationship between heart rate reactivity, emotionally aggressive behavior, and general violence in batterers. *Journal of Family Psychology*, 9(3), S. 227–248. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.9.3.227>

- Gottman, John M. (1998): Psychology and the study of the marital processes. *Annual Review of Psychology*, 49, S. 169–197. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.49.1.169>
- Gottman, John M.; Driver, Janice L. (2005): Dysfunctional marital conflict and everyday marital interaction. *Journal of Divorce & Remarriage*, 43(3-4), S. 63–78. [https://doi.org/10.1300/J087v43n03\\_04](https://doi.org/10.1300/J087v43n03_04)
- Hansen, Hans-Tore (2005): Unemployment and Marital Dissolution. *European Sociological Review*, 21(2), S. 135–148.
- Harkönen Juho; Dronkers, Jaap (2006): Stability and Change in the educational gradient of divorce. A comparison of seventeen countries. *European Sociological Review*, 22, S. 135–148.
- Heaton, Tim B., & Albrecht, Stan L. (1991): Stable unhappy marriages. *Journal of Marriage and the Family*, 53(3), 747–758. <https://doi.org/10.2307/352748>
- Heavey, Christopher L., Christensen, Adrew, & Malamuth, Neil M. (1995): The longitudinal impact of demand and withdrawal during marital conflict. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 63(5), S. 797–801. <https://doi.org/10.1037/0022-006X.63.5.797>
- Hiedemann, Bridget; Suhomlinova, Olga; O’Rand, Angela M. (1998): Economic Status and Empty Nest in Midlife Marital Disruption. *Journal of Marriage and Family*, 60(1), S. 219–231.
- Hopf, Dora; Schneider, Ekaterina; Aguilar-Raab, Corina, Scheele, Dirk; Morr, Mitjan, Klein, Thomas; Ditzen, Beate; Eckstein, Monika (2022): Loneliness and diurnal cortisol levels during COVID-19 lockdown: the roles of living situation, relationship status and relationship quality. *Scientific Reports*, 12, S. 15076. <https://doi.org/10.1038/s41598-022-19224-2>
- Implett, Emily; Beals, Kirstin; Peplau, Letitia (2001): Testing the investment model of relationship commitment and stability in a longitudinal study of married couples. *Current Psychology: Development, Learning, Personality, Social* 20, S. 312–326.
- Jalovaara, Marika (2013): Socioeconomic resources and the dissolution of cohabitations and marriages. *European Journal of Population*, 29(2), S. 167–193. doi:10.1007/ s10680-012-9280-3.
- Jalovaara, Marika; Mäenpää, Elina (2014): Homogamy in socio-economic background and education, and the dissolution of cohabiting unions. *Demographic Research*, 30, S. 1769–1792.
- Kaindl, Markus; Schipfer, Rudolf (2023): Familien in Zahlen 2023. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Kalmijn, Matthijs; Loeve, Anneke; Manting, Dorien (2007): Income dynamics in couples and the dissolution of marriage and cohabitation. *Demography*, 2007, 44(1), S. 159–179

- Kanter, Jeremy B.; Monk. Kale; Proulx, Christine M.; Ogan, Matthew A. (2023): Understanding relationship satisfaction during COVID-19: Assessing unstable work experiences and negative communication. *Personal Relationships*, S. 1–20.
- Kiernan, Kathleen; Cherlin, Andrew J. (2012): Parental divorce and partnership dissolution in adulthood: Evidence from a British cohort study. *Populations Studies*, 53(1), S. 39–48.
- Killewald, Alexandra (2016): Money, Work, and Marital Stability: Assessing Change in the Gendered Determinants of Divorce. *American Sociological Review*, 81(4), S. 696–719.
- King, David B.; DeLongis, Anita (2014): When couples disconnect: Rumination and withdrawal as maladaptive responses to everyday stress. *Journal of Family Psychology*, 28(4), S. 460–469. <https://doi.org/10.1037/a0037160>
- Kley, Stefanie (2012): Does Commuting to Work Endanger Partnership Stability? Influences of Employment and Household Arrangements on the Probability of Couples Separating in East and West Germany. *Zeitschrift für Soziologie*, 41(5), S. 356–374.
- Kneip, Thorsten; Bauer, Gerrit (2009): Did unilateral divorce laws raise divorce rates in Western Europe? *Journal of marriage and the family*, 71(3), S. 592–607.
- Krapf, Sandra; Wagner, Michael (2020): Housing Affordability, Housing Tenure Status and Housing Density: are Housing Characteristics Associated with Union Dissolution? *European Journal of Population*, 36, S. 735–764.
- Kurdek, Lawrence A. (1993): Predicting marital dissolution: A 5-year prospective longitudinal study of newlywed couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, S. 221–242.
- Lawrence, Erika; Bradbury, Thomas N. (2001): Physical aggression and marital dysfunction: A longitudinal analysis. *Journal of Family Psychology*, 15, S. 135–154.
- Lee Jaerim; Yoo Jaeon; Chin Meejung; Son Seohee; Sung Miai; Chang Young Eun (2022): Pathways from economic hardship to couple conflict by socioeconomic status during COVID-19 in Korea. *Fam Relations Vol. 9:10*. 1111/fare.12771. doi: 10.1111/fare.12771. Epub ahead of print. PMID: 36246204; PMCID: PMC9538914.
- Lois, Daniel (2009): *Lebensstile und Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften: Eine empirische Analyse mit dem Sozioökonomischen Panel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Makay, Zsuzsanna; Murinkó, Livia (2021): A Life Course Perspective on Grey Divorce in Europe. 6th GGS User Conference. Online, 6.10.2021.
- Martin, Steven; Parashar, Sangeeta (2006): Women's changing attitudes toward divorce, 1974-2002: evidence for an educational crossover. *Journal of Marriage and Family*, 68(1), S. 29–40.
- Milewski, Nadja; Kulu, Hill (2013): Mixed Marriages in Germany: A High Risk of Divorce for Immigrant-Native Couples. *European Journal of Population*, S. 1–25.

- Musick; Kelly; Michelmore, Katherine (2018): Cross-National Comparison of Union Stability in Cohabiting and Married Families with Children. *Demography* 55, S. 1389–1421.
- Overall, Nickola; Chang, Valerie; Pietromonaco, Paula; Low, Rachel S. T.; Henderson, Anette M. E. (2020): Relationship Functioning During COVID-19 Quarantine. <https://doi.org/10.31234/osf.io/7cvdm>
- Papp Lauren M.; Kouros Chrystyna D.; Cummings E. Mark (2009): Demand-Withdraw Patterns in Marital Conflict in the Home. *Personal Relationship*, 16(2), S. 285–300. doi: 10.1111/j.1475-6811.2009.01223.x. PMID: 22102789; PMCID: PMC3218801.
- Perelli-Harris, Brienna; Chao, Shih-Yi; Berrington, Ann (2023): For better or worse: Economic strain, furlough, and relationship quality during the Covid-19 lockdown. *Journal of Marriage and Family*, 82, S. 782–806.
- Poortman, Anne-Rigt; Kalmijn, Matthijs (2002): Women's Labour Market Position and Divorce in the Netherlands: Evaluating Economic Interpretations of the Work Effect. *European Journal of Population / Revue européenne de Démographie*, 18(2), S. 175–202.
- Prager, Karen J.; Poucher, Jesse; Shirvani, Forouz K.; Parsons, Julie A.; Allam, Zoheb (2019): Withdrawal, attachment, security, and conflict in couple relationships. *Journal of social and Personal Relationships*, 36(2), S. 573–598.
- Rahman, Dina E. Abdel (2021): Predictors of family violence through the COVID-19 pandemic: Structural equating modeling. *Academic Paper, Journal for Public Affairs*, 21.
- Rapp, Ingmar (2013): Ehestabilität in der zweiten Lebenshälfte: Eine Analyse von kumulierten sozialwissenschaftlichen Umfragedaten. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rüssmann, Kirsten (2006): Sozialstruktur und Konflikte in Partnerschaften: Eine empirische Studie zur Auswirkung von sozial- und familienstrukturellen Merkmalen auf partnerschaftliche Konflikte (Studien zur Familienforschung). Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Rüssmann, Kirsten; Kopp, Johannes; Hill, Paul B. (2015): Macht, Arbeitsteilung, Konfliktstile und Gewalt in Partnerschaften. In: Hill, Paul B.; Kopp, Johannes (Hg.): *Handbuch Familiensoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmid, Lisa; Wörn, Jonathan; Hank, Karsten; Sawatzki, Barbara; Walper, Sabine (2021): Changes in employment and relationship satisfaction in times of the COVID-19 pandemic: Evidence from the German Family Panel. *European Societies*, 23(1). DOI:10.1080/14616696.2020.1836385
- South, Scott (2001): The Geographic Context of Divorce: Do neighborhoods Matter? *Journal of Marriage and Family*, 63(3), S. 755–766.
- South, Scott; Lloyd, Kim (1995): Spousal alternatives and marital dissolution. *American Sociological Review*, 2, S. 21.
- Stauder, Johannes (2002): Eheliche Arbeitsteilung und Ehestabilität. Eine Untersuchung mit den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie 1996 unter Verwendung ereignisanalytischer Verfahren. Würzburg: Ergon.

- Stauder, Johannes (2006): Die Verfügbarkeit partnerschaftlich gebundener Akteure für den Partnermarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(4), S. 617–637.
- Story, Lisa B.; Karney, Benjamin R.; Lawrence, Erica; Bradbury, Thomas N. (2004): Interpersonal Mediators in the Intergenerational Transmission of Marital Dysfunction. *Journal of Family Psychology*, 18(3), S. 519–529.
- Svarer, Michael (2007): Working Late: Do Workplace Sex Ratios Affect Partnership Formation and Dissolution? *Journal of Human Resources*, 42(3), S. 583–595.
- Teachman, Jay D. (2002): Stability across cohorts in divorce risk factors. *Demography*, 65, S. 507–524.
- Teachman, Jay D. (2008): The Living Arrangements of Children and Their Educational Well-Being. *Journal of Family Issues*, 29(6), S. 734–761.
- Tyrell, Hartmann (2001): Das konflikttheoretische Defizit der Familiensoziologie. Überlegungen im Anschluß an Georg Simmel, S. 43–63 In: Huinink, Johannes; Strohmeier, Klaus Peter; Wagner, Michael (Hg.): *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon.
- Umberson, Debra; Karas Montez, Jennifer (2010): Social relationship and health: A flashpoint for health policy. *Journal of Health and Social Behavior*, 51(1), S. 54–66.
- Wagner, Michael; Weiß, Bernd (2005): Konflikte in Partnerschaften: erste Befunde der Kölner Paarbefragung. *Journal of Family Research*, 17(3), 217–250.
- Weiß, Bernd; Wagner, Michael (2008): Stehen Konflikte einer guten Partnerschaft entgegen? Eine empirische Analyse auf Grundlage dyadischer Daten, S. 187–227. In: Feldhaus, Michael; Huinink, Johannes (Hg.): *Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung. Vorstudien zum Beziehungs- und Familienentwicklungspanel (PAIR-FAM)*, Würzburg: Ergon.
- Wolfinger, Nicholas H.; Kowaleski-Jones, Lora; Smith, Ken R. (2003): Double impact: What sibling data can tell us about the long-term negative effects of parental divorce. *Social Biology*, 50, S. 58–76.
- Wu, Zheng; Pollard, Michael S. (2000): Economic Circumstances and the Stability of Nonmarital Cohabitation. *Journal of Family Issues*, 21(3), S. 303–328.
- Zhang, Hongwei (2020): The influence of the ongoing COVID-19 pandemic on family violence in China. *Journal of Family Violence*, 2, S. 1–11.

## 8 Anhang

In den folgenden Seiten finden sich die in Tabelle 2 zusammengefassten Regressionsmodelle.

### Grundmodell Männer

Logistic regression

Number of obs = 1,929

Wald chi2(24) = 97.38

Prob > chi2 = 0.0000

Pseudo R2 = 0.0781

Log pseudolikelihood = -801.86755

Trennungsabsicht		Odds ratio	std. err.	z	P> z	[90% conf. interval]	
<b>age</b>	1. 18-29	2.28997	.8255145	2.30	0.022	1.265647	4.143308
	[r=50-59]2. 30-34	1.030416	.3710521	0.08	0.934	.5698696	1.863159
	3. 35-39	2.089923	.6289437	2.45	0.014	1.273951	3.428529
	4. 40-44	1.01605	.3066162	0.05	0.958	.6185055	1.669117
	5. 45-49	1.154333	.3173383	0.52	0.602	.7344269	1.814319
<b>migrat</b>	1. AT+	1.235677	.2741142	0.95	0.340	.8579034	1.779802
	[r=AT] 2. OTHER	.8276155	.2427983	-0.64	0.519	.5108094	1.340906
<b>coh.unmarried</b>		2.477795	.4810455	4.67	0.000	1.800443	3.409976
<b>education</b>	2. med	.896662	.2653253	-0.37	0.712	.5511248	1.45884
	[r=1 low] 3. high	1.03048	.3360499	0.09	0.927	.6026743	1.761962
<b>P.educ.higher</b>		1.226473	.2694072	0.93	0.353	.8545615	1.760242
<b>n_partners</b>	1	1.594448	.3245507	2.29	0.022	1.140785	2.228522
	[r=0] 2	2.045357	.6272369	2.33	0.020	1.235104	3.387152
	3	1.545694	.571843	1.18	0.239	.8410911	2.840559
<b>p.duration</b>	1	.2895598	.0775679	-4.63	0.000	.1863702	.4498836
	[r=LAT] 10	.4069187	.118379	-3.09	0.002	.252169	.6566341
	20	.4421081	.1470988	-2.45	0.014	.2557695	.7642021
	30	.4130765	.1797838	-2.03	0.042	.2018937	.8451588
<b>P.samesex</b>		1.959744	.6942548	1.90	0.058	1.094296	3.50965
<b>coreskids</b>	1	1.11921	.3868362	0.33	0.745	.6338814	1.976128
	[r=0] 2	1.11275	.379352	0.31	0.754	.6351339	1.949529
<b>ykid</b>	1. 0 - 5	.6770711	.255827	-1.03	0.302	.3636816	1.260512
	[r=no 2. 6 - 15	1.326288	.4898422	0.76	0.445	.7224447	2.434846
	Kids] 3.16 - 39	.8673664	.2802187	-0.44	0.660	.5098218	1.475662
	_cons	.1545206	.0703258	-4.10	0.000	.0730919	.3266658

Note: \_cons estimates baseline odds.

## Grundmodell Frauen

Logistic regression

Number of obs = 2,958

Wald chi2(24) = 179.43

Prob > chi2 = 0.0000

Pseudo R2 = 0.0794

Log pseudolikelihood = -1092.9451

Trennungsabsicht		Odds ratio	std. err.	z	P> z	[90% conf. interval]	
<b>age</b>	1. 18-29	2.308233	.5718032	3.38	0.001	1.535742	3.469293
	[r=50-59]2. 30-34	2.322757	.5794159	3.38	0.001	1.541018	3.501063
	3. 35-39	1.876412	.4716011	2.50	0.012	1.241051	2.83705
	4. 40-44	1.951649	.4657948	2.80	0.005	1.317983	2.889974
	5. 45-49	1.319679	.2721209	1.35	0.179	.9400859	1.852547
<b>migrat</b>	1. AT+	1.171703	.1856871	1.00	0.317	.9028382	1.520636
	[r=AT] 2. OTHER	.8051279	.1678633	-1.04	0.299	.5713837	1.134493
<b>coh.unmarried</b>		2.436357	.3593725	6.04	0.000	1.911487	3.10535
<b>education</b>	2. med	1.396537	.3335655	1.40	0.162	.9428192	2.0686
	[r=1 low] 3. high	1.65628	.4173513	2.00	0.045	1.094286	2.506898
<b>P.educ.higher</b>		1.165955	.1741452	1.03	0.304	.9119845	1.490651
<b>n_partners</b>	1	1.211441	.1692368	1.37	0.170	.9627386	1.52439
	[r=0] 2	2.07014	.411951	3.66	0.000	1.492266	2.871793
	3	1.567778	.4791956	1.47	0.141	.9482902	2.591957
<b>p.duration</b>	1	.3210723	.0602475	-6.05	0.000	.2358081	.4371666
	[r=LAT] 10	.3256532	.0656291	-5.57	0.000	.2337716	.4536479
	20	.4218753	.0984374	-3.70	0.000	.2874105	.6192495
	30	.3772562	.1093169	-3.36	0.001	.2342287	.6076209
<b>P.samesex</b>		1.559114	.6371962	1.09	0.277	.796029	3.053703
<b>coreskids</b>	1	1.210119	.2714401	0.85	0.395	.8367451	1.750101
	[r=0] 2	1.30129	.3090691	1.11	0.268	.8804586	1.923266
<b>ykid</b>	1. 0 - 5	.6307129	.1769108	-1.64	0.100	.3976134	1.000466
	[r=no 2.6 - 15	.9245057	.2543812	-0.29	0.775	.5879674	1.45367
	Kids] 3.16 - 39	.9097287	.2188786	-0.39	0.694	.6124079	1.351397
	_cons	.1483996	.0532384	-5.32	0.000	.0822544	.2677358

Note: \_cons estimates baseline odds.

### Konfliktmodell Männer

Logistic regression

Number of obs = 1,572

Wald chi2(31) = 221.74

Prob > chi2 = 0.0000

Pseudo R2 = 0.3930

Log pseudolikelihood = -431.17992

Trennungsabsicht		Odds ratio	std. err.	z	P> z	[90% conf. interval]	
<b>age</b>	1. 18-29	10.0265	4.975187	4.65	0.000	4.432875	22.67842
	[r=50-59] 2. 30-34	2.493012	1.200582	1.90	0.058	1.129037	5.504788
	3. 35-39	3.632626	1.530403	3.06	0.002	1.816641	7.26394
	4. 40-44	1.677913	.695481	1.25	0.212	.8485488	3.31789
	5. 45-49	1.734438	.5859489	1.63	0.103	.9950115	3.023357
<b>migrat</b>	1. AT+	1.349998	.4174941	0.97	0.332	.8117392	2.245174
	[r=AT] 2. OTHER	.5505829	.2470644	-1.33	0.184	.2631906	1.151795
<b>coh.unmarried</b>		2.046872	.5412472	2.71	0.007	1.324943	3.162161
<b>education</b>	2. med	.7480288	.3175718	-0.68	0.494	.3720869	1.503808
	[r=1 low] 3. high	.7720527	.3535881	-0.56	0.572	.3634841	1.639867
<b>P.educ.higher</b>		1.015698	.3042557	0.05	0.959	.6205522	1.662458
<b>n_partners</b>	1	1.671589	.4658402	1.84	0.065	1.056948	2.64366
	[r=0] 2	1.764529	.5993675	1.67	0.095	1.009209	3.08515
	3	1.274295	.5596715	0.55	0.581	.6187663	2.6243
<b>p.duration</b>	1	.4532612	.1675485	-2.14	0.032	.2467675	.8325478
	[r=LAT] 10	.6432731	.2697665	-1.05	0.293	.3227166	1.28224
	20	.9980307	.440537	-0.00	0.996	.4828642	2.062827
	30	1.054674	.5970612	0.09	0.925	.4156399	2.676204
<b>P.samesex</b>		1.974692	1.159074	1.16	0.246	.7519709	5.185586
<b>coreskids</b>	1	1.299901	.5956191	0.57	0.567	.6117758	2.762029
	[r=0] 2	.9584636	.4240123	-0.10	0.924	.4629731	1.984246
<b>ykid</b>	1. 0 - 5	.211909	.1137688	-2.89	0.004	.0876258	.5124683
	[r=no 2. 6 - 15	.968177	.5034794	-0.06	0.950	.4115969	2.27739
	Kids] 3. 16 - 39	.9361331	.4684919	-0.13	0.895	.410996	2.132247
<b>disagree</b>		1.20753	.1144213	1.99	0.047	1.033258	1.411196
<b>P.stress</b>		4.661018	1.017237	7.05	0.000	3.255205	6.673954
<b>arguel_passive</b>		1.092491	.0585527	1.65	0.099	1.000303	1.193174
<b>argue2_loud</b>		1.119284	.0602471	2.09	0.036	1.024447	1.222901
<b>dissatisfiedP</b>		4.977437	1.16595	6.85	0.000	3.385877	7.317123
<b>divorcePermissible</b>		1.104869	.250204	0.44	0.660	.7612758	1.60354
<b>religiosity</b>		.5950926	.1762401	-1.75	0.080	.3656162	.9685981
	_cons	.0010222	.0008165	-8.62	0.000	.0002747	.0038029

Note: \_cons estimates baseline odds.

## Konfliktmodell Frauen

Logistic regression

Number of obs = 2,317

Wald chi2(31) = 432.35

Prob > chi2 = 0.0000

Pseudo R2 = 0.4136

Log pseudolikelihood = -554.23691

Trennungsabsicht		Odds ratio	std. err.	z	P> z	[90% conf. interval]	
<b>age</b>	1. 18-29	2.692753	.9853928	2.71	0.007	1.474977	4.915955
[r=50-59]	2. 30-34	2.57828	.9952984	2.45	0.014	1.366369	4.865106
	3. 35-39	1.393394	.4929762	0.94	0.348	.7786461	2.493492
	4. 40-44	2.012737	.6045764	2.33	0.020	1.228043	3.298833
	5. 45-49	1.220295	.3557709	0.68	0.495	.7554393	1.971198
<b>migrat</b>	1. AT+	.9943305	.2255257	-0.03	0.980	.6847116	1.443956
[r=AT]	2. OTHER	.5706155	.1729442	-1.85	0.064	.3466055	.9394023
<b>coh.unmarried</b>		2.078378	.4475329	3.40	0.001	1.458495	2.961722
<b>education</b>	2. med	1.230976	.4201196	0.61	0.543	.7021806	2.157994
[r=1 low]	3. high	1.465216	.5390943	1.04	0.299	.7999661	2.683684
<b>P.educ.higher</b>		1.360771	.2942136	1.42	0.154	.9535304	1.941939
<b>n_partners</b>	1	.9918349	.2108483	-0.04	0.969	.6991652	1.407016
[r=0]	2	1.521622	.4435831	1.44	0.150	.9420183	2.457844
	3	1.090279	.4808837	0.20	0.845	.5277919	2.25223
<b>p.duration</b>	1	.3785922	.1081615	-3.40	0.001	.2366387	.6056998
[r=LAT]	10	.2328273	.0690009	-4.92	0.000	.1429974	.3790876
	20	.2894568	.0936786	-3.83	0.000	.1699786	.4929165
	30	.1316746	.0537967	-4.96	0.000	.0672431	.2578433
<b>P.samesex</b>		1.886825	1.876354	0.64	0.523	.3675743	9.685413
<b>coreskids</b>	1	.6191596	.1777558	-1.67	0.095	.3861164	.9928578
[r=0]	2	.8125737	.2513377	-0.67	0.502	.4885471	1.351509
<b>ykid</b>	1. 0 - 5	.4661238	.1753759	-2.03	0.042	.2510335	.8655076
[r=no	2. 6 - 15	.8915404	.3301165	-0.31	0.757	.4848793	1.639262
Kids]	3. 16 - 39	1.265021	.4350807	0.68	0.494	.7184717	2.227335
<b>disagree</b>		1.248483	.0790534	3.50	0.000	1.124995	1.385528
<b>P.stress</b>		3.817957	.5369004	9.53	0.000	3.029531	4.811569
<b>arguel_passive</b>		1.259813	.0557283	5.22	0.000	1.171403	1.354895
<b>argue2_loud</b>		1.04758	.0384088	1.27	0.205	.9862708	1.112701
<b>dissatisfiedP</b>		6.68604	1.139183	11.15	0.000	5.051918	8.848745
<b>divorcePermissible</b>		1.373893	.2201727	1.98	0.047	1.055541	1.788261
<b>religiosity</b>		.8114848	.1602151	-1.06	0.290	.586466	1.12284
	_cons	.0025513	.0014563	-10.46	0.000	.0009977	.0065239

Note: \_cons estimates baseline odds.

### Krisenmodell Männer

Logistic regression

Number of obs = 1,572

Wald chi2(37) = 243.46

Prob > chi2 = 0.0000

Pseudo R2 = 0.4030

Log pseudolikelihood = -424.06219

Trennungsabsicht		Odds ratio	std. err.	z	P> z	[90% conf. interval]	
<b>age</b>	1. 18-29	10.24366	4.995813	4.77	0.000	4.592697	22.84771
	[r=50-59] 2. 30-34	2.363399	1.141281	1.78	0.075	1.068018	5.229928
	3. 35-39	3.882992	1.676443	3.14	0.002	1.908766	7.899149
	4. 40-44	1.732148	.7335998	1.30	0.195	.8630637	3.476378
	5. 45-49	1.845485	.6340187	1.78	0.074	1.048804	3.247332
<b>migrat</b>	1. AT+	1.363328	.4303943	0.98	0.326	.8111181	2.291482
	[r=AT] 2. OTHER	.610337	.2888363	-1.04	0.297	.2802269	1.32932
<b>coh.unmarried</b>		2.171021	.5861365	2.87	0.004	1.392523	3.384745
<b>education</b>	2. med	.6680382	.2951685	-0.91	0.361	.3229757	1.381761
	[r=1 low] 3. high	.6086241	.2891451	-1.05	0.296	.2785964	1.329606
<b>P.educ.higher</b>		.9594203	.292367	-0.14	0.892	.581196	1.583781
<b>n_partners</b>	1	1.61385	.4588266	1.68	0.092	1.011042	2.576067
	[r=0] 2	1.739248	.5980031	1.61	0.107	.9879783	3.061793
	3	1.389292	.5959646	0.77	0.443	.6860545	2.813382
<b>p.duration</b>	1	.4545512	.167296	-2.14	0.032	.2481238	.8327165
	[r=LAT] 10	.6210187	.2576129	-1.15	0.251	.3138885	1.228666
	20	.9543031	.4100588	-0.11	0.913	.4706886	1.934813
	30	.9931655	.5548582	-0.01	0.990	.3962147	2.489503
<b>P.samesex</b>		2.028574	1.159971	1.24	0.216	.7919784	5.195989
<b>coreskids</b>	1	1.345592	.6261964	0.64	0.524	.6258594	2.89301
	[r=0] 2	.9987536	.4442158	-0.00	0.998	.4805476	2.075775
<b>ykid</b>	1. 0 - 5	.205409	.1069857	-3.04	0.002	.0872078	.4838198
	[r=no 2. 6 - 15	.8783058	.4335678	-0.26	0.793	.3899536	1.978238
	Kids] 3. 16 - 39	.8779353	.4301074	-0.27	0.790	.3921899	1.965299
<b>disagree</b>		1.236115	.1193472	2.20	0.028	1.054601	1.448871
<b>P.stress</b>		4.872094	1.066049	7.24	0.000	3.399465	6.982658
<b>arguel_passive</b>		1.094609	.0585499	1.69	0.091	1.002418	1.195279
<b>argue2_loud</b>		1.134984	.064603	2.22	0.026	1.033545	1.24638
<b>dissatisfiedP</b>		4.78731	1.122051	6.68	0.000	3.255831	7.039167
<b>divorcePermissible</b>		1.031073	.2308102	0.14	0.891	.7134754	1.490047
<b>religiosity</b>		.6124156	.1831191	-1.64	0.101	.3744962	1.001487
<b>make.e.meet</b>	1.bad	.8307039	.2272777	-0.68	0.498	.5296662	1.302837
	3. easy	1.584885	.4412384	1.65	0.098	1.002582	2.505394
<b>expLS.better</b>		.8778074	.2969288	-0.39	0.700	.5032243	1.531218
<b>crisis.labor</b>		.6617969	.1760175	-1.55	0.121	.4272966	1.024991
<b>P.crisis.labor</b>		1.963241	.4947451	2.68	0.007	1.297043	2.971619
<b>PricesEffect</b>		.9629243	.3041796	-0.12	0.905	.57271	1.61901
	_cons	.0009972	.0007995	-8.62	0.000	.0002667	.0037284

Note: \_cons estimates baseline odds.

## Krisenmodell Frauen

Logistic regression

Number of obs = 2,317

Wald chi2(37) = 458.34

Prob > chi2 = 0.0000

Pseudo R2 = 0.4200

Log pseudolikelihood = -548.16027

trennungsabsicht		Odds ratio	std. err.	z	P> z	[90% conf. interval]	
<b>age</b>	1. 18-29	2.476396	.9263814	2.42	0.015	1.33842	4.581922
[r=50-59]	2. 30-34	2.366875	.9327987	2.19	0.029	1.237786	4.5259
	3. 35-39	1.345217	.4900499	0.81	0.416	.7388583	2.449197
	4. 40-44	2.017803	.6192626	2.29	0.022	1.217993	3.342817
	5. 45-49	1.257405	.3761617	0.77	0.444	.7687271	2.056735
<b>migrat</b>	1. AT+	.9484663	.2174358	-0.23	0.817	.6505146	1.382887
[r=AT]	2. OTHER	.5255785	.1601031	-2.11	0.035	.3184419	.867451
<b>coh.unmarried</b>		2.115335	.4556942	3.48	0.001	1.484194	3.014863
<b>education</b>	2. med	1.326214	.4592868	0.82	0.415	.7502805	2.344248
[r=1 low]	3. high	1.609358	.6053684	1.26	0.206	.8668537	2.987855
<b>P.educ.higher</b>		1.37415	.2978346	1.47	0.143	.962066	1.962742
<b>n_partners</b>	1	.978356	.2123075	-0.10	0.920	.6846674	1.398023
[r=0]	2	1.454757	.4293004	1.27	0.204	.8953336	2.363721
	3	1.037963	.4584282	0.08	0.933	.5019733	2.146264
<b>p.duration</b>	1	.3822078	.1103862	-3.33	0.001	.2376767	.6146284
[r=LAT]	10	.2424057	.0744355	-4.62	0.000	.1462807	.4016969
	20	.2867616	.0953715	-3.76	0.000	.1659363	.4955649
	30	.1377127	.057297	-4.77	0.000	.069464	.2730159
<b>P.samesex</b>		1.818456	1.837574	0.59	0.554	.345018	9.584378
<b>coreskids</b>	1	.5872227	.1717918	-1.82	0.069	.3629273	.9501365
[r=0]	2	.7568039	.2369407	-0.89	0.373	.4522035	1.266581
<b>ykid</b>	1. 0 - 5	.4823516	.1842643	-1.91	0.056	.2573196	.9041794
[r=no Kids]	2. 6 - 15	.8826841	.3326643	-0.33	0.741	.4748781	1.640697
	3. 16 - 39	1.245175	.4349743	0.63	0.530	.7009513	2.211938
<b>disagree</b>		1.244533	.0817358	3.33	0.001	1.117096	1.386507
<b>P.stress</b>		3.725892	.5260911	9.32	0.000	2.95369	4.699977
<b>arguel_passive</b>		1.266411	.0556173	5.38	0.000	1.178155	1.361279
<b>argue2_loud</b>		1.043651	.0383914	1.16	0.245	.9823757	1.108749
<b>dissatisfiedP</b>		6.73451	1.159462	11.08	0.000	5.073622	8.939101
<b>divorcePermissible</b>		1.337204	.217969	1.78	0.075	1.022718	1.748394
<b>religiosity</b>		.7893465	.1604252	-1.16	0.244	.5650468	1.102684
<b>make.e.meet</b>	1.bad	1.50774	.2948055	2.10	0.036	1.093077	2.079706
	3. easy	1.810123	.385171	2.79	0.005	1.275567	2.568696
<b>expLS.better</b>		1.33599	.3695106	1.05	0.295	.8476702	2.105619
<b>crisis.labor</b>		.8977057	.1815927	-0.53	0.594	.6436226	1.252093
<b>P.crisis.labor</b>		.9456011	.241639	-0.22	0.827	.6211017	1.439638
<b>PricesEffect</b>		1.210375	.3208695	0.72	0.471	.7826115	1.871949
	_cons	.0020083	.0011515	-10.83	0.000	.0007821	.0051573

Note: \_cons estimates baseline odds.

## Kurzbiografien der Autorin und Autoren

(in alphabetischer Reihenfolge)

### **Dr. Sonja Dörfler-Bolt**

Soziologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Forschungsschwerpunkten komparative Familienpolitikanalyse, elterliche Arbeitsteilung, Kinderbetreuungspolitik, Familie und Migration, Smart Working.

Kontakt: [sonja.doerfler-bolt@oif.ac.at](mailto:sonja.doerfler-bolt@oif.ac.at)

### **Mag. Norbert Neuwirth (Projektleitung)**

Ökonom

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten demografische Entwicklungen, Kinderwunsch, Vereinbarkeit von Erwerb und Familie, Kinderarmut, familienpolitische Maßnahmen. Er leitet das Generations and Gender Programme (GGP) in Österreich und war auch Koordinator des 6. Österreichischen Familienberichts.

Kontakt: [norbert.neuwirth@oif.ac.at](mailto:norbert.neuwirth@oif.ac.at)

### **Lorenz Wurm, BSc BSc MSc**

Ökonom

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Analyse empirischer Studien und Vereinbarkeit von Familie und Erwerb.

Kontakt: [lorenz.wurm@oif.ac.at](mailto:lorenz.wurm@oif.ac.at)

## Zuletzt erschienene Working Paper des ÖIF

Erhältlich als PDF über die ÖIF-Homepage <http://www.oif.ac.at/publikationen/working-paper/>

Wernhart, Georg; Wurm, Lorenz (2024): Akademiker:innen: Partnerschaft, Kinderwunsch und dessen Realisierung. Wien: ÖIF Working Paper 100. DOI: [10.25365/phaidra.484](https://doi.org/10.25365/phaidra.484)

Kaindl, Markus; Neuwirth, Norbert (2024): Living Apart Together. Eine Vorstufe zum Zusammenwohnen im gemeinsamen Haushalt oder eine langfristige Form der Partnerschaft? Wien: ÖIF Working Paper 99. DOI: [10.25365/phaidra.483](https://doi.org/10.25365/phaidra.483)

Dörfler, Sonja; Baierl, Andreas (2022): Entwicklung öffentlicher Ausgaben für Familien in 22 EU-Ländern. Europäischer Vergleich von Eckdaten bis 2017 sowie eine Fortschreibung für Österreich bis 2021. Wien: ÖIF Working Paper 98. DOI: [10.25365/phaidra.335](https://doi.org/10.25365/phaidra.335)

Neuwirth, Norbert; Lorenz, Theresa; Kaindl, Markus; Wernhart, Georg (2021): Auswirkungen des beitragsfreien Kindergartens auf die Erwerbstätigkeit der Mütter. Zum induzierten Arbeitsangebotseffekt der Elternbeiträge. Wien: ÖIF Working Paper 97. DOI: [10.25365/phaidra.313](https://doi.org/10.25365/phaidra.313)

Baierl, Andreas; Kaindl, Markus (2021): Ausgaben für Elementarbildung und Kinderbetreuung in Österreich. Wien: ÖIF Working Paper 96. DOI: [10.25365/phaidra.226](https://doi.org/10.25365/phaidra.226)

Kapella, Olaf; Lorenz, Theresa; Rille-Pfeiffer, Christiane; Schmidt, Eva-Maria; Wernhart, Georg (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Zwischenbericht 2019. Wien: Working Paper 95. DOI: [10.25365/phaidra.326](https://doi.org/10.25365/phaidra.326)

Kapella, Olaf; Lorenz, Theresa; Rille-Pfeiffer, Christiane; Schmidt, Eva-Maria; Wernhart, Georg (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Zwischenbericht 2018. Wien: ÖIF Working Paper 94. DOI: [10.25365/phaidra.325](https://doi.org/10.25365/phaidra.325)

Mazal, Wolfgang (2020): Legal Analysis zu Fragen des Kinderschutzes. Wien: ÖIF Working Paper 93. DOI: [10.25365/phaidra.162](https://doi.org/10.25365/phaidra.162)

Rille-Pfeiffer, Christiane; Kaindl, Markus; Kapella, Olaf (2020): Kleinkindbetreuung in Niederösterreich. Bedarf und Bedürfnisse von Eltern. Wien: ÖIF Working Paper 92. DOI: [10.25365/phaidra.158](https://doi.org/10.25365/phaidra.158)

Schipfer, Rudolf Karl; Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler, Sonja; Geserick, Christine; Kaindl, Markus; Schmidt, Eva-Maria (2018): Audit *familienfreundlichegemeinde*: Erfahrungen aus zertifizierten und nichtzertifizierten Gemeinden. Wien: ÖIF Working Paper 91. DOI: [10.25365/phaidra.115](https://doi.org/10.25365/phaidra.115)

Neuwirth, Norbert; Halbauer, Stefan (2018): Welche Ausgaben tätigen Familien für ihre Kinder? Piloterhebung zu den direkten Kosten der Kinder. Wien: ÖIF Working Paper 90.

Wernhart, Georg; Halbauer, Stefan; Kaindl, Markus (2018): Auswirkungen familienfreundlicher Maßnahmen auf Unternehmen. Eine Untersuchung bei auditierten Unternehmen. Wien: ÖIF Working Paper 89.